

Volksrecht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 1 Mal und ist durch die Expedition, Neue Gasse Nr. 314, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 1.00, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 1.25, frei ins Haus 1.50, wo keine Post am Orte, 1.75.

Bestellungsbedingungen: Bestellen Sie die „Volksrecht“ bei der Expedition, Neue Gasse Nr. 314, oder durch Kolportage. Preis vierteljährlich 1.00, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen 1.25, frei ins Haus 1.50, wo keine Post am Orte, 1.75.

Telephon Redaktion 3141.

Verlag Expedition 1206.

Nr. 168.

Breslau, Sonntag, den 20. Juli 1913.

24. Jahrgang.

Das Jubeljahr und die „tote Hand“.

Die Erinnerung an das Jahr 1813 und an einige Privatfestlichkeiten der Familie Hohenzollern wurden bekanntlich für die Reichsfinanzverwaltung umgemünzt zu einem Jubeljahr über so hohe Steuereinnahmen, wie ihr noch niemals auf einem einzigen Präsentiertert bargebracht worden sind. Wir kennen aus den letzten Monaten den Werdegang der „Milliardenpende“, zu der das deutsche Volk sich selbst zuletzt mit dem Milizismus zuletzt genötigt hat. Wir wissen, daß, als der Militarismus zu einem solchen Ritzengriff in die Taschen des Volkes sich erlaubte, unter dem drohenden Bild der 1/4 Millionen sozialdemokratischer Reichstagswähler die Regierung sich endlich einmal der Steuerkraft und der Steuerpflicht der Besitzenden erinnern mußte. In der Begründung der neuen Steuergesetze verstieg sich die Regierung sogar zu der solange lehrerische Ansicht, „daß, je größer das Vermögen ist, um so größer auch die Pflicht ist, dieses Vermögen zur Steuer heranzuziehen“. Diese Pflicht wurde von der Regierung und den bürgerlichen Parteien freilich nur der Form nach erfüllt. Der mögliche und nötige Steuerertrag wurde bekanntlich vermöge der schonungslosen Progression durchaus nicht jener Formel angepaßt. Geschenkt wurden ferner die Millionenvermögen der Fürsten. Man begnügt sich schließlich mit der unbestimmten Abmessung eines von den Herren Fürsten gnädigst zugesagten „freiwilligen Beitrags“. Geschenkt wurden die riesigen Vermögen der „Toten Hand“, das heißt der Kirchen, Religionsgesellschaften, Orden usw.

Unsere Reichstagsfraktion hatte bekanntlich den Antrag gestellt, dem Wehrbeitragsgesetz folgenden § 11a einzufügen:

Vertragspflichtig sind ferner Kirchen, Religionsgesellschaften, Stiftungen, Orden und Anstalten mit demjenigen Teil des Vermögens, der nicht ausschließlich der Armen-, Waisen-, Kranken-, Heilpflanz-, Arbeitslosen- und Obdachlosenfürsorge dient.

Dieser Antrag erhielt sowohl in der Budgetkommission wie in der dritten Beratung des Plenums nur die Stimmen der Sozialdemokraten. Die Liberalen aller Schattierungen maskierten ihre Kirchenfreundschaft hinter steuerliche Bedenken und Einwendungen gegen die Formulierung des Antrags, ohne den Versuch zu machen, die vermeintlichen Hindernisse ihrer Zustimmung zu beseitigen. So ist es gekommen, daß die Kirchengemeinschaften des Steuer-Jubels von 1913 jährlings beraubt wurden und genötigt sind, die materiellen Genüsse des militaristischen Jubeljahres den Kindern der Welt zu überlassen.

Das Vermögen der Kirchen als das der „Toten Hand“ zu bezeichnen, ist in jeder Beziehung zutreffend. Es gilt als unproduktiv und — in der Hauptsache — als unproduktiv. Soweit es einige Produktivität sozialer Werte besitzt, zum Beispiel der verschiedenen Fürsorge dient, sollte es auch nach unserem Antrag hier steuerfrei bleiben. Es aber im übrigen und besonders zu diesen Zwecken zur Steuer heranzuziehen, muß als gerecht anerkennen, wer nicht dem Kirchentum etwas Uebermenschliches unterstellen will und so, wie ein katholisches Blättchen das bezeichnete, die Besteuerung des Kirchenguts als „Veraubung Gottes“ ansieht.

Unter den Mitteln, mit denen die Kirchen ihre Reichtümer ansammeln, sehen wir bekanntlich recht viele allzumenschliche. Ihre Reichtümer stehen zwar auch unter dem Schutze des Staates, aber nicht ganz unter seiner Kontrolle. Daher kommt es, daß alle Zahlen, die herüber gelegentlich in die Öffentlichkeit bringen, nur auf Schätzungen beruhen können. Lediglich der Zuwachs durch Erbschaften und Schenkungen von je über 3000 Mark lassen sich feststellen. So sind zum Beispiel in den Jahren 1886 bis 1896 den Kirchen in Preußen 3408 solcher Schenkungen im Gesamtbetrage von rund 69 Millionen Mark zugefallen, von 1898 bis 1908 weitere 112 Millionen, — beide Summen ungeachtet der Beträge von je unter 3000 Mark, die natürlich auch ein beträchtliches ausmachen. — In Bayern haben seit 1871 die Kirchen 17 367 Schenkungen im Betrage von zusammen 5 62 Millionen erhalten. Ihr Vermögen betrug dort im Jahre 1899 schon rund 390 Millionen, dürfte sich aber seitdem ungefähr verdoppelt haben.

Nebenbei bemerkt, ist es den Kirchen mit Hilfe ihrer Reichtümer auch möglich gewesen, ihre Organisationen entsprechend auszuweiten, und zwar in weit größerem Verhältnis als die Bevölkerungsziffer in Deutschland stieg. In den Jahren 1871 bis 1906 ist die Einwohnerzahl Deutschlands um 50 Prozent gestiegen. Die Zahl der Mönche stieg (ungeachtet der Kastrationsjahre) von 948 auf 2049, das ist auf mehr als das Doppelte; die Zahl der Nonnen und Nainen stieg von 9084 auf über 30 000, das ist auf mehr als das Dreifache.

Wenn die Steuergesetze des Reiches noch immer das Kirchengut in der Hauptsache schonen will, so ist dafür

nicht einmal dessen angebliche Unantastbarkeit als Grund zulässig. Zunächst wird längst vom Reich auch von kirchlichen Erbschaften eine Erbschaftsteuer von 5 Prozent erhoben. Aber auch diese Maßregel ist nicht etwa ein Zeichen neueren kirchenseindlichen Geistes, denn wir finden schon im 18. Jahrhundert Gesetze, die die den Kirchen etwa zufallenden Schenkungen usw. einer gewissen Beschränkung unterwerfen. Aber auch Neuerungen des bayerischen Staatslexikons wie die, daß „zur endgültigen Veräußerung von Kirchengut die Einwilligung des Apostolischen Stuhles erforderlich sei“, können hier nicht durchschlagen, weil es sich eben um keine „Veräußerung“, sondern um Abgaben handelt. Wie wenig aber doch manche Staaten vor der Steuerkraft und Steuerpflicht der Kirchen Respekt haben, zeigt der Umstand, daß — um nur von Deutschland zu reden — in Bayern schon längst das unbewegliche Vermögen der Kirchen alle 20 Jahre mit ein Prozent des Wertes, ohne Abzug der Schulden, besteuert wird, — und daß Elsaß-Lothringen das bewegliche und unbewegliche Vermögen der Kirchen usw. mit 90 Prozent der Grundsteuer, 40 Prozent der Gebäudesteuer und 40 Prozent der Kapitalsteuer heranzieht.

Bei dem letzten, dem größten Steuerausbruch den Deutschland gesehen, bei dem selbst, so erstaunlich es ist, vor den Geldschränken des Großkapitals nicht Halt gemacht wurde, auch jetzt durften die Kirchen in ihrem patriotischen Jubel und ihrem „Opferstolz“ nur durch fromme „Duldung bei den anderen“ Ausdruck geben, durften und dürfen sie sich nur in salbungsvollen Festpredigten austoben und behaupten nach wie vor damit recht, daß ihnen Steuern fällig sind, denn Geben.

Wenn auch nicht in katholischen, so hat man doch in protestantischen Kreisen das Glück kirchlicher Drückbergerei hier und da etwas peinlich empfunden. In der „Christlichen Freiheit“, dem Blatt des bekannten Dortmunder, vom preussischen Rebergergericht, genannt Oberkirchenrat und Spruchkollegium, ob seines Freimutes abgesetzter Traub lesen wir:

„Warum schweigt die Kirche? Der Besitz der evangelischen und katholischen Kirchengemeinschaften ist wahrhaftig ein erstaunlicher. Die sogenannte „tote Hand“ soll aber von der Gesetzgebung unberührt bleiben. Warum? Wäre es nicht ein Garant für die Kirche, wenn sie mit ihrem Vermögen vorantreten? Andererseits beruht auf ein Recht, und die Kirche? Es handelt sich doch nicht nur darum, daß man nur Fahren einsetzt und patriotische Gedankenspiele unterstellt; es handelt sich um den gleichen Tatbestand von Opferwilligkeit, den man von dem gemeinen Manne verlangt. Das Geld wird in kirchlicher Sprache sehr zweideutig behandelt. Man schilt auf den Reichtum und freut sich des eigenen Besitzes; man predigt, daß man nicht Schätze sammeln soll auf dieser Erde und weiß doch viel zu gut, daß jede Kirche ihre organisatorische Kraft gerade solchen weltlichen Schätzen verdankt. So kommt es vor, daß man diese haben und in sich zuspaltenden Lebensarten der Kirche längst nicht mehr ernst nimmt. Ernst nehmen würde man die Kirchen, wenn sie einmal eine Tat tun würden. Warum erklären sich die Kirchen nicht freiwillig bereit, fünfprozentige Millionen aus ihrem eigenen Besitz zu geben?“

Auch die Berliner Stadtsynode hat seinerzeit die Anregung gegeben, das Kirchenvermögen zur Wehrsteuer heranzuziehen, aber gewiß nur in der festen Zuversicht, daß im Reichstag die christlichen Brüder von der schwarzen Fraktion schon dafür sorgen werden, daß der Griff in die Kirchenkassen unterbleibt. Er ist unterblieben, und auch die übrigen christlichen Brüder im Reichstag und die auch so christliche Reichsregierung haben dazu geholfen. Die staatlichen und die kirchlichen Kräfte haben einander die Augen nicht aus, — zum Nachteil des gebildeten Volkes. — und das ist ja ein Teil der Begründung unserer Programmforderung: Trennung von Staat und Kirche! Sie schützen einander, der herrschende Klassenstaat und die ihm verbundene Kirche, die dafür die Pflicht hat, wie anderen unsocialen Widerstand so auch den Militarismus in seinem wildesten Treiben dem Volke plausibel zu machen.

Noch immer kein Friede.

Alle Bemühungen Bulgariens, zu einem „halbwegs“, „ehrenvollen“ Frieden zu gelangen, sind vergeblich, obgleich König und Königin sich in ganz ungewöhnlicher Weise persönlich bemühen. Wie das „Neue Wiener Tageblatt“ erfährt, wandte sich König Ferdinand außer an König Carol an mehrere europäische Staatsoberhäupter, so aller Wahrscheinlichkeit nach zunächst an Kaiser Franz Joseph mit der Bitte um Hilfe für sein Land in der gegenwärtigen schweren Katastrophe. Dem Kaiserer „Univerfal“ zufolge hat die Königin Elisabeth von Rumänien ein Telegramm gerichtet, in dem sie um Intervention und um Frieden bittet. Die Königin von Rumänien antwortete mit der Versicherung, daß die rumänischen Truppen bisher mit der größten Schonung für die bulgarische Bevölkerung vorgegangen seien, was auch weiter der Fall sein werde. Mehr war aber auch bei dem weiblichen Eingriff nicht zu erreichen. Denn das Antworttelegramm König Karls an König Ferdinand, das am Freitag früh 8 Uhr von Carabia nach Sofia abgegangen ist, hält daran fest, daß einer der Punkte des Zurückrückens Bulgariens der Abschluß des allgemeinen Waffen-

stillstandes ist. Solange dieser nicht eingetreten sei, könne von der Einstellung des Vormarsches nicht die Rede sein. Dabei ist es ohne wesentliche Bedeutung, wer dem Abschluß eines Waffenstillstandes Hindernisse bereitet. Auf den Urheber müsse ein Druck ausgeübt werden, damit er dem allgemeinen Friedensbedürfnis nachgibt. Die Rumänen werden also weiter vorrücken, obgleich ihnen die ausländischen Vertreter in Sofia von einem Einzug in die bulgarische Hauptstadt bringen abgeraten haben, weil sonst schwere Unruhen zu befürchten sind. Nur der türkische Vormarsch soll auf Vorstellungen der Mächte hin eingestellt sein — allerdings weiß man nicht, auf wie lange.

Das Vordringen der Türken.

Konstantinopel, 18. Juli. Die jungtürkische Presse schreibt, die gesamte Nation sei über die offizielle Meldung unzufrieden, daß die türkische Armee auf der Linie Enos — Midia halt gemacht habe. Die letzten Ereignisse auf dem Balkan hätten den Beweis geliefert, daß die Herrschaft der Türkei im Balkan nicht wieder eingeführt werden müßte, weil dessen Bevölkerung zum größten Teil türkisch sei und nicht mehr unter der Herrschaft eines so wilden Volkes bleiben könne. Trotz der Unschlüssigkeit der Regierung werden die Osmanen den Marsch fortsetzen und das Wilajet Adrianopel wieder in Besitz nehmen. Der „Tanin“ erklärt, der Londoner Vertrag habe keine Kraft mehr, weil er mit dem Balkanblock abgeschlossen sei, und dieser nicht mehr bestesse. Das Blatt beruft sich auf den Nationalitätskongress in Jugoslawien, der die Osmanen wahren verpflichtet, der Bevölkerung zu Hilfe zu kommen, die unter der Grausamkeit der Bulgaren leide.

Berlin, 18. Juli. Der „Täglichen Rundschau“ wird von angeblich hoher diplomatischer Stelle mitgeteilt, die russische Regierung habe bei den europäischen Kabinetten keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie einen türkischen Angriff auf Adrianopel als casus belli (Ursache zum Kriege) ansehen würde. Eine russische Armee stehe bereit, in Armenien einzurücken und die Schwarze-See-Flotte befindet sich mit verriegelten Ordnern unter Dampf. Ein Einschreiten Russlands muß militärische Maßnahmen Österreich-Ungarns im Gefolge haben. Wenn es nicht gelingt, die Türkei noch im rechten Augenblick zur Umkehr zu bewegen, dann besteht die größte Gefahr für den europäischen Frieden.

Die Serben über ihre Siege.

Belgrad, 18. Juli. Das serbische Pressebureau gibt über die augenblickliche militärische Lage folgenden Bericht aus: Die Bulgaren dirigierten zwei Heere in der Richtung Knafatschewitsch—Jelischar einerseits und Piro—Nisch andererseits in der Absicht, das serbische Territorium zu besetzen. Die erste Armee war 50 Bataillone und 20 Kanonen stark und stand unter dem Befehle des Generals Kutnikow. Die zweite Armee war 56 Bataillone und 120 Kanonen stark und stand unter General Petrov; ihr Versuch glückte anfangs, als unsere Truppen in Siden der Vregalnitsa kämpften, doch kam nach kurzem Erfolge ein allgemeines Debacle für sie. Die bulgarischen Truppen wurden endgültig von unserem Boden vertrieben. Bei dem eiligen Rückzuge geriet sie die Eisenbahnbrücke bei Suwo und verließen dann bei Trigawa wieder ihre Kräfte zu sammeln, wurden aber durch unsere Artillerie begünstigt. Wir machten viele Bulgaren, welche serbische Uniformen trugen, zu Gefangenen. Unser Heer rückte bis 20 Kilometer in bulgarisches Gebiet vor, schlug den Feind bei Postavograd und warf ihn durch die Gebirgspässe nach Kistenbil zurück, wo er sich gegenwärtig wieder sammelt. Die bulgarischen Truppen zogen sich auch von Egri-Palanka zurück.

Serben und Albanen.

Wlona, 18. Juli. Der Regierung ist gestern ein Schreiben des Kommandanten der serbischen Garnison Drebno, Milovanowitsch, zugegangen, in dem die vor zwei Wochen in der Matigend erfolgte Zusammenstoße zwischen den Albanen und den Serben folgendermaßen aufgelistet werden: Die serbischen Truppen besetzten die von der serbischen Regierung anerkannten Grenzpunkte, welche Winterstädte wegen unbesetzt geblieben waren. Das Vorgehen der serbischen Truppen verfolge keinerlei aggressive Absichten. Die Albanen können der Unrichtigkeit der Serben verächtlich sein. Dennoch schließt das Schreiben, werden die serbischen Truppen alle Orte von Drozich, Malschit, Malschit, Malschit, Malschit besetzen und besetzt halten, bis eine Kommission zur Feststellung der Grenze an Ort und Stelle erschienen werde. Diese Rechtfertigung und diese Aussage werden jedoch als nicht stichhaltig bezeichnet, da die serbischen Truppen Punkte besetzt haben, die laut Beschluß der Großmächte bereits Albanen zufallen. Es handelt sich um eine eskalante Verletzung der Beschlüsse der Vorkonferenz, die zu weiteren Zusammenstößen Anlaß bieten kann, worauf die Aufmerksamkeit der Großmächte gelenkt wird.

Gegenseitige Selbstkillinge.

Sofia, 18. Juli. Ob die griechischen Truppen bei ihrem Einzug in Nikisch die Stadt in Brand steckten, machten sie die ganze Bevölkerung über und stehen sogar die Kirchen in Brand, obwohl die Kirchen unter dem Schutze der französischen Flagge standen, um zu retten die Bulgaren, die dort hinführten, waren, und ebenso einige Mönche, dann plünderten und zerstörten sie das Gebäude.

Schutz für Bulgaren?

Petersburg, 18. Juli. „Reich“ bringt die Meinung eines einflussreichen russischen Diplomaten, der Griechenland und Serbien vor Anspannung seiner Kräfte warnt, das heißt ein gemeinsames Vorgehen der Russen, Griechen und Albanen als herbeizuführendes Mittel. Russland will Bulgarien nicht allzu sehr schwächen lassen und Österreich-Ungarn hat ein Interesse daran, eine übermäßige Schwächung Serbiens hintanzuhalten. Folglich werden sich beide Regierungen leicht einigen, was bei der Zustimmung aller Großmächte sicher wären. Für türkischen und rumänischen Vorgehen schweigt die Diplomatie.

Politische Übersicht.

Krupp gerettet.

Krupp gerettet hat das Zentrum gestern in Weimar im sein bayerisches Reichstagsmandat. Nach dem bisher vorliegenden Ergebnis erhielt Emminger (Zentrum) 11 894, der Bauernbündler Eisenberger 5081, der Sozialdemokrat Stalmer 3376 und der Liberale Dr. Müller 2492 Stimmen. Es stehen noch vier Gemeinden aus, die aber an dem Ergebnis nichts mehr ändern.

Am 12. Januar 1918 wurden im Kreise abgegeben 14 582 Zentrumstimmen, 3744 sozialdemokratische, 3121 liberale und 1609 bauernbündlerische. Diesmal erhielt der Zentrumsmann nur etwa 250 Stimmen über die absolute Mehrheit, damals waren es über 3000. Wäre der Bauernbündler in Stichwahl gekommen, dann hätte er angesichts der bayerischen Parteiverhältnisse die Stimmen aller anderen Parteien erhalten. Vergab scheint es mit dem Zentrum dort sicher zu gehen.

Zum Krupp-Projekt vor dem Militärgericht.

Die „Nordb. Allgem. Ztg.“ vom Donnerstagabend bringt folgende Meldung: „Die Nachricht, daß die gerichtliche Verhandlung gegen das in die sogenannte „Kruppangelegenheit“ verwickelte Personal der Heeresverwaltung auf ausdrücklichen Wunsch des Kriegeministeriums unter strengstem Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden solle, trifft, wie der Korrespondenz-Ripper im Kriegsministerium mitgeteilt wird, nicht zu. Die Entscheidung über Ausschluß der Öffentlichkeit liegt vielmehr ausschließlich in dem freien Ermessen des erkennenden Gerichts, ebenso wie es bei den bürgerlichen Gerichten der Fall ist. Ein Schweigebefehl an die militärischen Zeugen sei nicht ergangen.“

Die Heeresverwaltung bekundet nicht etwa den ausdrücklichen Wunsch, die Sache öffentlich verhandelt zu sehen, sondern verweist auf das „freie Ermessen“ des Gerichts. Wie das entscheiden wird, werden wir sehen. Wir sind in dem Punkte von Kriegsgerichten nicht verwöhnt.

Der Adel im Reichstag.

Mit den Herren v. Kröcher und v. Derken sind wieder zwei Adelige im Deutschen Reichstag weniger geworden. Das Haus hatte adelige Mitglieder

1878	162	1903	77
1890	126	1907	72
1893	103	1912	57
1898	83	1913	55

Von den 57 Adelligen, die 1912 wieder in den Reichstag einjagen, fehlen bei den Konservativen 27, dazu sind noch 14 vom Zentrum und den Welfen zu rechnen. Die Polen haben 8 Adelige in ihren Reihen, die bürgerliche Linke 7, meistens Nationalliberale, die Sozialdemokratie 1 — Genosse v. Vollmar. Die deutsch-konservative Partei besteht zur kleineren Hälfte aus Adelligen, die deutsch-hannoversche Gruppe zu vier-Fünfteln.

Auch der militärische Einsitz des Reichstages ist merklich zurückgegangen. Es sind jetzt nur 80 Reichstagsabgeordnete Offiziere des aktiven Heeres, der Reserve oder Landwehr, gegen 114 im Jahre 1907. Generale, die zugleich M. d. R. sind, gibt es jetzt nur noch zwei, 1907 waren es 6.

Offenbar kommt bald der Tag, da der reichsrechtliche Feudaladel und die ihm nahestehenden Militärs den Reichstag als nicht mehr landesgemäß gänzlich boykottieren und die Volksvertretung dem Volke überlassen. Die Sozialdemokratie wird gern Streikposten stehen!

Erweit.

Ein Roman aus dem Proletariatleben von A. Ger.

17) (Nachdruck verboten.)

„Indem man ihnen fünfzig mit der Axt aufhakt“, erging Helmut den letzten Tag des Polizeirates. Rufen Sie nur aus Ihrem Herzen keine Mördergrube, Herr Rat. Sie stehen ja mit dieser Auffassung in Deutschland nicht allein. Nur sollten Sie und die sonstigen Hochbeiden, die für das Autokratentum schwärmen, nie vergessen, daß dieses Erscheinungsgesicht hat, die Huren, wenn Sie damit Bekanntheit machen, verteuert unangenehm vorkommen würden. — Um aber nach dieser reinen Anschauung wieder auf unsere eigentliche Angelegenheit zurückzukommen, so muß ich Sie noch drängen ersuchen, mir das soeben mündlich Mitgeteilte noch in schriftlicher Ausfertigung ausstellen. Nicht nur das Kommittee, dem ich angehöre, sondern die gesamte Öffentlichkeit hat Anspruch darauf, dieses Verbot mit Begründung in authentischer, von Ihnen selbst beglaubigter Form kennen zu lernen.“

„Ne wozu! Die sollen Sie haben! Heute noch.“

„Gut, Herr Rat! Die schriftliche Ausfertigung liegt ja in Ihrem eigenen persönlichen Interesse.“

„Wohle verstanden.“

„Unabhängig zu werden, Herr Rat, ist doch der höchste Preis, den einem Erdensbürger zufließen kann. Nach dem normalen Verlauf der Dinge, würde dem Herrn Defen den Wirten Wirt nur ein Reichsstein Kunde geben. Dieses Verbot und seine Begründung aber, stellen in einem öffentlichen Sinne, von einer gewissen Höhe, die vor dem Herrn und Gelände der Schriftlichkeit in Anspruch erheben, das wird für gewisse Autokratiker ein Dokument von unerschütterlicher Wichtigkeit sein. Und in und mit diesem Dokument werden Sie weiterleben bis zu den allerhöchsten Geschlechtern, Herr Rat.“

„Helmut verbergt sich leicht und verläßt mit schwachen Schritten das Zimmer. Der Polizeirat hat ihm eine Weile nach, damit er es nicht...“

„Hörst du nicht, Helmut! Ich will dir den Weg zeigen, wie du dich aus dem Reichstag retten kannst. Ich habe den Berg, der dich den Reichstag abwärts führt, so hoch gemacht, daß du nicht mehr auf dem Reichstag stehen kannst. Ich will dir zeigen, wie du dich aus dem Reichstag retten kannst.“

„Ich bin nicht mehr auf dem Reichstag, Herr Rat.“

Der Böhmische Vertreter sagt sich.

Herrn Böhm, dem neugewählten Abgeordneten für Salzweil-Garbelagen, haben die Konservativen zum Vorwurf gemacht, daß er sich auf die Stichwahlbedingungen der Sozialdemokratie verpflichtet habe. In einer umfangreichen Zuschrift an die „Natl. Corr.“ sagt der „Beschuldigte“ nun auseinander, daß der Standpunkt, den er heute zu den sozialdemokratischen Forderungen einnehme, kein anderer sei als der, den er vertreten habe, als seine Beziehungen zum Bund der Bauwirte noch freundschaftlich waren. Seiner Meinung nach kann an den drei ersten Punkten Erhaltung des Reichstagswahlrechts, des Koalitions- und Vereinsrechtes und Abwehr einer Verschärfung der politischen Paragraphen kaum von konservativer Seite Anstoß genommen werden.

Die Frage drehe sich um Punkt 4, der die Ablehnung jedes Ausnahmegesetzes verlangt.

Ich habe, sagt Dr. Böhm, sofort, als diese Forderung bekannt war und während des ganzen Wahlkampfes hindurch erklärt, daß ich mir diesen Punkt unter keinen Umständen zu eigen machen könnte. Ich wies auf die Diktatorpolitik hin, die ohne Ausnahmegesetz nicht gemacht werden kann, und auf andere Notwendigkeiten für Ausnahme-gesetze. Ich erklärte aber ebenso, daß ich die Bekämpfung der Sozialdemokratie durch sogenannte Buchhaus-Umsatz-Gesetze, Sozialsteuergesetze, von jeher abgelehnt habe und auch heute ablehne.

Des weiteren hat Herr Böhm, wie er ausführte, stets erklärt, daß der deutsche Bauernbund auf dem Boden des heutigen Zolltarifs stehe. Er erblicke in dem heutigen Zolltarif diejenige mittlere Linie, auf der die Parteilich zwischen den Interessen von Konsumenten und Produzenten, von Landwirtschaft und Industrie sichergestellt sei.

Das bedeutet natürlich nicht, daß jede dieser Positionen für ewige Zeiten festgelegt sein soll. Das werde sich nach dem Bedürfnis der internationalen Konkurrenz richten und diese Richtung dürfe dahin gehen, im allgemeinen eine größere Sicherung der Viehzucht und der bäuerlichen Produktion vorzunehmen und auf der anderen Seite eine Herabminderung der Futtermittelzölle, wie Mais- und Futtergerstenzoll, an denen der große Besitz in erster Linie interessiert sei.

Da die „Kreuzzeitung“ die Behauptung aufstellt, ich wäre nicht in der Lage, für irgend einen neuen Agrarzoll oder Abänderung der Agrarzölle zu stimmen, so wies ich darauf hin, daß ich in öffentlicher Versammlung in Stappenbeck und dann in Klöße, und zwar in Gegenwart des sozialdemokratischen Führers Weims erklärt habe, daß ich u. A. für Mindestzölle für Vieh und Fleisch eintrete.

Für uns ergibt sich aus diesen Darlegungen vor allem das eine, daß die Sozialdemokratie dem Herrn Böhm ein sehr gnädiger Richter gewesen ist. Obwohl er sich keineswegs bedingungslos auf ihre Stichwahlbedingungen verpflichtet hat, ist sie für ihn eingetreten. Und trotzdem gaben dann die Nationalliberalen in Rauch-Beleg die Parole für den Freikonservativen aus.

Arbeitgeber über die Konkurrenzklause.

Die „Soziale Praxis“ stellt neue Stimmen von Arbeitgebern zusammen, die sich über den zweifelhaften Wert oder die Ueberflüssigkeit des Wettbewerbsverhalts kritisch äußern. Das „Zentralblatt der Schreibmaschinen- und Vertriebsabteilung“ schreibt in Nr. 10:

„Die Konkurrenzklause ist zur Wahrung der Unternehmenseinteressen eingeführt worden... Für den Angestellten bedeutet sie eine Forderung in der völligen Ausnutzung seiner Arbeitskraft, die ähnlich wie beim Arbeiter, zum Teil ein einziges Kapital bildet... Die Regierungsvorlage scheint all die schwereren moralischen und wirtschaftlichen Nachteile, welche dieses Gesetz bis auf den heutigen Tag den Angestellten gebracht hat, zu übersehen... Zahlreiche Arbeitgeber mit vielen Hunderten von Angestellten erklärten, ohne diese Knebelung sehr gut auszukommen.“

Herrn Polizeirat, es fehlt mir an Zeit, mich weiter mit ihm zu unterhalten. Es ist alles in besserer Ordnung. Er soll mir nach der Verabredung verfahren, dann kann es gar nicht fehlen! — Soll ich den Berg nun durch einen Polizeiergeanten holen lassen?

„Nein! Nein! Lassen Sie diese Stochschnauze nur laufen! Der wird es doch in anderer Weise nach besorgt. Aber die schriftliche Ausfertigung bekommt der Rat, und meinen Namen lese ich nun erst recht darunter. Sonst hört und kopiert mich dieser geriebene Salunk in der „Vollstimme“ nach Noten. Der Kessel hole die ganze Bande!“

Helmut schreitet währenddem schnell durch die Straßen. Er macht einen kleinen Halt, um an dem Gerichtsgebäude vorbeizukommen. Vielleicht trifft er dort Bekannte, die dem Termine begünstigt haben und hört von ihnen Näheres über den Gang der Verhandlung. Er hat sich auch nicht getraut, denn bald kommt aus einer Nebenstraße Frau Sidler selbst auf ihn zu. Als sie des jungen Mannes ansichtig wird, ruft sie mit zornigem Gesicht von weitem: „Denken Sie nur, Herr Berg, mein Name...“

„Hat dreihundert Jahre Gefängnis bekommen, ich weiß es schon, Frau Sidler“, unterbricht Helmut die erregte Frau und fährt, als diese nicht auf ihn herankommen will, lässig fort: „Ich habe es eben vom Polizeirat vernommen. Es ist eine hodenlose Gemeinheit, um nichts und wieder nichts auf eine so hohe Strafe zu erkennen.“

„Das ganze war eine Komödie, und die Richter das sind...“

„Frau Sidler!“ ruft Helmut schnell dazwischen, den Finger auf den Mund legend, und mit den Augen auf eine ältere Frau deutend, die bisher hinter der Frau Sidler hergegangen war, und nun näher an die beiden zu kommen trachtete.

„Ach so, die Ullmann! Ja, hat er auch man sich in acht nehmen. Sie war mit im Jubelraum; schonfalls von ihrem Mann geschied, damit er am Freitag auch schon alles weiß und es schnell weitertratschen kann. Wegen der Beleidigung des Ullmann hat mein Name eben noch weitere vierzehn Tage bekommen.“

„Nur die neun Monate noch hinaus?“

„Ja! in ganzen neun Monate und zwei Wochen. Der Reichstag hat sich ja meines Mannes sehr angenommen. Das kann man nicht anders sagen. Gerecht hat er auseinandergelegt, daß mein Mann gar nicht die Absicht hatte, etwas Strafbares zu tun; daß die Gerichten den ganzen Mistriß verurteilt haben, weil sie meinen Mann an etwas hindern wollten, was unangenehm für uns Recht jeder Arbeiter ist.“

„Das ist nicht genug. Die Richter werden gar nicht zu...“

Willy Cohn, Warenhausbesitzer in Halberstadt, äußert sich auf eine Rundfrage der „Deutschen Konfektion“ folgendermaßen:

„Ich stehe auf dem Standpunkt, daß die Konkurrenzklause für das Gros der Betriebe absolut unnötig ist und nur in ganz vereinzelten Fällen, vielleicht in wenigen Sonderbetrieben, einige Berechtigung hat. Für diese wenigen Betriebe nun ein Gesetz zu schaffen, ist etwas durchaus überflüssiges, und ich würde es daher freudig begrüßen, wenn die Konkurrenzklause ganz fallen würde. Für ganz intolerant und unmoralisch halte ich diese Bestimmung den minderbezahlten Angestellten gegenüber...“

Die Konfektionsfirma Schlotmann u. Co., Berlin, spricht sich im „Konfektionär“ dahin aus:

Nicht jede Branche braucht eine Konkurrenzklause... Für unsere Branche ist sie absolut unnötig und wir haben noch nie einen Angestellten mit Konkurrenzklause engagiert. Haben wir einen Angestellten, von dem wir nicht wollen, daß er zur Konkurrenz geht, so wird uns nichts anderes übrig bleiben, als ihn sofort so zu stellen, daß er gegen die Konkurrenz nicht... Die Mindestgrenze des Jahresgehalt für Angestellte, bei denen die Konkurrenzklause in Kraft tritt, darf, von 8000 Mark, halten wir für viel zu niedrig. Es müßte diese auf 10000 Mark erhöht werden... Es kann immer nur um einen besonderen Angestellten handeln, der durch die Konkurrenzklause verboten werden soll, fernerhin in der Branche tätig zu sein. Für besondere Angestellte müßte aber auch besondere Gehälter ausgeworfen werden. Diesem könnte man Gehälter von 8000 Mark pro Jahr nicht rechnen...“

Trotzdem weigert sich die Regierung, auf die Konkurrenzklause zu verzichten oder auch nur über die Gehaltsgrenze von 1500 Mark hinauszugehen. Dabei ist es ihr und den Kreisen, die hinter ihr stehen, allerdings nicht sowohl um das Handelsgewerbe zu tun, man — b. h. die Großindustrie — fürchtet vielmehr, daß die Konkurrenzklause auch bei den Gewerbeordnung unterstehenden Technikern und Ingenieuren nicht mehr haltbar sein werde, wenn sie erst bei den kaufmännischen Angestellten in Wegfall gekommen sei.

Das Urteil im Aurticher Aufseherprozess.

Zwei Tage, am Mittwoch und Donnerstag, verhandelte die Strafkammer des Landgerichts Aurtich gegen die Wilhelmshabener „Aufseher“, die am 1. Mai d. Js. den Staat ins Bankrott gebracht haben sollten. Die maßgebenden Arbeiter Rüstingens und Wilhelmshabens waren am Donnerstag des 1. Mai in dem Rüstinger Arbeiterklub versammelt. Nach der Versammlung zogen die Genossen in losen Gruppen nach einem etwa eine halbe Stunde entfernt liegenden Gartenlokal. Sie benutzten die direkt dorthin führende Straße, die zum Teil über Wilhelmshabener Gebiet führt. Ueber der Stadtgrenze lauerten bereits die preussischen Schutzmänner, die die Ankommenenden zurückwies. Als sich dann die Massen anschaute und der Rückzug nicht schnell genug vor sich ging, schlugen die Polizisten mit ihren Säbeln auf die Straßenpassanten. Sechs Personen wurden hierbei schwer verletzt. Doch nicht genug damit; vier dieser Verletzten hatten sich am Mittwoch und Donnerstag vor der Strafkammer wegen „Aufseher“ zu verantworten. Ein umfangreicher Zeugenapparat war aufgeboden worden. Trotzdem die Aussagen der meisten Zeugen für die Angeklagten günstig lauteten, beantragte der Staatsanwalt doch gegen Krümann 1 Jahr 6 Monate, gegen Wasser und Paschel auf ein Jahr, gegen Kleine auf 6 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete gegen Krümann auf zwei Monate und gegen Paschel auf drei Wochen Gefängnis. Kleine soll eine Geldstrafe von 30 Mark zahlen wegen Auslaufs und Wasser wurde freigesprochen.

So endete die große Staatsaktion! Das Aufheben der militärischen Schutzmännlichkeit in Wilhelmshaven ist nach Ansicht der Ordnungsmächte gerettet; bei der Arbeiterschaft aber wird die Aurticher Staatsaktion den unauflösblichen Saß gegen die Reaktion nur fördern.

Der Bundesrat und die Welfenfrage. Die kleine Welfenpartei hat in letzter Zeit so lebhaft für die Lumbenländer als die rechtmäßigen Thronpräsidenten von Hannover agitiert, daß eine nochmalige Stellungnahme des Bundesrats zur Welfenfrage voraussehen war. Diese scheint erfolgt zu sein. Eine über München kommende Meldung besagt, daß im Bundesrat die Welfenfrage und die Thronbesteigung des Prinzen Ernst August in der vorletzten Sitzung Gegenstand der Besprechungen waren. Es wurde erklärt, daß die Versicherung, die Welfenfrage sei geordnet, mit der offenkundigen Agitation der Welfenpartei

Raum, daß sie das Veranlassungsgremium betreten hätten, kamen sie auch schon wieder heraus, und der Vorstehende vertändete das Urteil.“

Helmut nickt. „Es ungefähr hatte ich es erwartet. Die Gemeinheit feiert jetzt wieder Orgien. Die Herren wissen vor Mut über den tapferen Widerstand der Arbeiter gar nicht mehr, was sie anstellen sollten. Selbst die kleine Freude, die wir den Kindern der Streikenden mit der Weihnachtsgeschenkung bereiten wollten, hat es ihnen angetan. Wie mir der Polizeirat eben antwortete, darf die Behörde unter keinen Umständen stattfinden. Die Polizei verbleibt sie rundherum.“

Frau Sidler schlägt die Hände zusammen. „Sogar auf die armen Kinder, die sich so unendlich auf die Behörde gefreut haben, dehnt sich der Gäh schon aus! Na, dann können wir uns auf alles gefaßt machen, und wir dürfen uns über gar nichts mehr wundern.“

„Aberdings, Frau Sidler.“ — Bringen Sie den Ausgang des Prozesses nur Ihren Eltern schonend bei. Die werden sich um meinen sorgen. Und jetzt Adieu! Ich muß gehen, daß ich wieder nach der Werkstatt komme, damit ich bis zum Abend mit meiner Arbeit fertig werde, und festerlich meinen Fremdettel entgegennehmen kann.“

„Adieu!“

Helmut war genötigt, sinkt zu arbeiten. Jeder Griff mußte gelten. Fröhlich und vollends vom am Herzen, — und die Vorgänge des Vormittags wendeten ihn doch sehr — dann zog alles nur so aus seinen Händen. Die denkbar intensivste Tätigkeit war ihm das bestmögliche Mittel, um das seelische Gleichgewicht wieder zu erlangen. Trotzdem vermag er den Zeitverlust vom Vormittag in der normalen Arbeitszeit nicht einzuholen. Die übrigen Gesellen haben bereits die Werkstatt verlassen, als Helmut die letzte Schraube einlegt und die Arbeit als fertig abließt.

Weißer Schiefer besteht sie gar nicht erst, sondern hüllt sie sofort sorgfältig in ein Tuch ein, und bietet Helmut mit freundlichen Worten zu sich in das kleine Kontor. Der Wochelohr liegt schon aufgeschützt auf dem Tische. Helmut überlegt ihm und schließt das Loch, das er zum Eintragen der Luftung in der Wand hat, von sich.

„Das stimmt nicht, Herr Schiefer. Sozial, wie Sie mich aufgeklärt haben, habe ich nicht verdient.“

„Stimmt schon!“ rief Schiefer lächelnd. „Es ist die Weihnachtsfrage dabei, die jeder, der über ein Jahr bei mir im Geschäft ist, bekommt. Und da waren manchmal Leute darunter, die sie wirklich nicht verdienten. Es wäre es doch eine Sünde, wenn ich sie Ihnen verweigerte.“ Wozuf bietet er Helmut eine Zigarre an und sagt: „Es nun nehmen Sie Platz und lassen Sie uns mal herhalten über die anderen Leute haben, die mir das aus der Welt schaffen müssen.“ (Fortf. folgt.)

unvereinbar ist. Da von der Weissenpartei darauf Bezug genommen wird, daß Prinz Ernst August von Cumberland nur auf die Thronfolge von Hannover verzichtet hat und offiziell zur Verzichtung auf den Erb des Prinzen als Offizier hingewiesen wurde, wurde im Bundesrat der Beschluß gefaßt, und zwar auf Anregung Bayerns, zur Sicherung des Friedens von dem Prinzen, bevor er den Thron von Braunschweig bestiege, einen vollen Verzicht für sich und seine Nachkommen auf Hannover auszusprechen zu lassen. Ohne diese Verzichtserklärung werde eine Thronbestimmung des Prinzen in Braunschweig nicht stattfinden.

Ausführungsbestimmungen zum Wehrbeitrag. Eine politische Korrespondenz meldet: Die Ausführungsbestimmungen zum Wehrbeitrag werden die erste größere Arbeit des Bundesrats nach seinem Wiederzusammentritt bilden. Die sehr umfangreichen Bestimmungen werden jetzt im Reichsstatthalteramt ausgearbeitet. In Vorbereitung sind ferner die Ausführungsbestimmungen über die neuen Stempelsteuern. Dagegen wird mit den Ausführungsbestimmungen zum Vermögenssteuer- (Vermögenssteuer) noch geraume Zeit gewartet werden, da dieses Gesetz erst in drei Jahren in Kraft tritt. Die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes über die Stärkung des Gold- und Silberverkehrs für den Kriegsfall sind schon erschienen und dürften in den nächsten Tagen amtlich veröffentlicht werden.

Da im ersten Jahre mit bedeutenden Eingängen aus dem einmaligen Wehrbeitrag nicht zu rechnen ist, steht für den Winter und Frühjahr 1914 die Ausgabe kurzfristiger Schatzanweisungen bevor. Die Regierung hat in Voraussicht dieser Notwendigkeit den Schatzanweisungskredit auf 600 Millionen erhöhen lassen. Die einfließenden Gelder werden die Militärverwaltung in den Stand setzen, die Befestigungsarbeiten an der Ostfront ohne Zeitverlust vorzunehmen.

Eine Vereinbarung zwischen Deutschland und Oesterreich über die Angestelltenversicherung fordert die freie Vereinigung für die soziale Versicherung der Privatangestellten in einer Petition an den Reichstag, die auch dem Reichstage mit der Bitte um Bestätigung zugestellt wurde. Der Reichstag hat nun beschlossen, entsprechend dem § 862 des Versicherungsgesetzes für Angestellte mit Oesterreich, das bekanntlich ein ähnliches Gesetz hat, einen Gegenseitigkeitsvertrag zu schließen auf folgender Grundlage: 1. Umrechnung der Beiträge, die zu der Versicherung des anderen Staates gezahlt sind bei Berechnung der Leistungen der Versicherung des Staates, für die der Versicherte die höheren Ansprüche erworben hat. Dies soll für den Fall gelten, daß die Wartezeit bei Eintritt des Versicherungsfalles noch nicht erfüllt ist. 2. Falls die Wartezeit erfüllt ist, Gewährung der Leistungen aus beiden Gesetzen. Da der § 862 des Versicherungsgesetzes für Angestellte solche Vereinbarungen vorseht, wird diese Anregung bei den Reichsbehörden hoffentlich günstig aufgenommen werden.

Ein politischer Prozeß vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte stand am Freitag ein Privatbeleidigungsprozeß des Schriftstellers Adolf Sommerfeld gegen den verantwortlichen Redakteur des „Berliner Tageblatt“ Mag Schröder vor Verhandlung. Den Anlaß gab eine Drohschüre des Privatklägers, in der dieser behauptete, die gesamte liberale deutsche Presse habe in dem italienisch-türkischen Kriege für die Türkei Partei ergriffen, weil sie in Solde einer großkapitalistischen Clique stehe, die in der Türkei finanziell stark engagiert sei. Das Gericht beschloß, zu einem neuen Termin als Sachverständigen den Staatssekretär v. Jagow, den deutschen Botschafter in Rom, Grafen Montz, den Professor Dr. Hans Delbrück, Herausgeber der „Preussischen Jahrbücher“, Berlin, den Legationsrat Dr. Müller und den Landtagsabgeordneten Dr. von Drentano-Offenbach zu laden.

Ausland.

Unzufriedenheit unter der päpstlichen Garde.

Die aus Schweizern bestehende päpstliche Garde hat in letzter Zeit durch den Einfluß eines neuen Kommandanten einige Veränderungen erfahren, die man in vatikanischen Kreisen als Reformen bezeichnet. Die Uniformen sind abgeändert worden, neue Bewehrungen haben die Leute bekommen und exerzieren sollen sie auch, was die langen Tringelagen in der für sie im Vatikan eingerichteten Kantine unliebsam verlor. So waren Unzufriedenheit und Unbotmäßigkeit die Folgen der Reformen. Ein gewisser Josef Prallung führte unlangst einen offenen Konflikt herbei, indem er sich unter Vorweisung eines ärztlichen Attestes weigerte, an den Turnübungen teilzunehmen. Als er wegen Gehorsamsverweigerung in den Arrest sollte, packte ihn das wieder nicht: er soll sogar den Wachmeister mit dem Gewehr bedroht haben. Drei Schweizer kamen dem Wachmeister zu Hilfe, aber Prallung trug den Sieg davon, weil sich sechs andere Schweizer auf seine Seite stellten und ihm zur Flucht verhelfen. Prallung, der Aufrechter, ist entlassen worden und hat sich vom Schweizer Konjunkt in seine Heimat abschieben lassen. Seine sechs Helfershelfer sind im Arrest. Man erzählt durch diesen Vorfall zum ersten Mal, daß es immer noch im Vatikan Leute gibt, die die Schweizer Gardisten ernst nehmen und glauben, sie müßten durch Exerzieren zu dem müßigen Verumfuchen ihres Amtes befähigt werden.

Der Prozeß Bacchi vor der Appellinstanz. Der Prozeß gegen den Gewerkschaftsführer Bacchi und Genossen, in dem in erster Instanz so schwere Strafen verhängt wurden, daß die Mailänder Arbeiterschaft den Proteststreik proklamierte, ist am 15. d. M. in zweiter Instanz verhandelt worden. Der Appellhof hat die Strafen wesentlich vermindert. Während in erster Instanz 16 Jahre, 7 Monate, 15 Tage Gefängnis verhängt wurden, verringerte das Urteil der zweiten Instanz die Gesamtstrafen der 18 Angeklagten auf 6 1/2 Jahre. Der Gewerkschaftsführer Bacchi, der in erster Instanz 1 1/2 Jahre erhalten hatte, kommt jetzt mit 6 Monaten davon. Für fünf Angeklagte wurde die bedingte Verurteilung in Anwendung gebracht. Der Massenstreik hat also doch etwas fruchtbar!

Arbeiterausstände in Rußland. Der Ausstand in den Petersburger großen Betrieben umfaßt nahezu 70 000 Arbeiter, von denen eine große Anzahl bereits mehrere Monate feiert. Fast alle Industriezweige sind betroffen.

Chinesisches Ultimatum an die Mongolei. Aus Uregra wird gemeldet, daß der Dutschu ein Telegramm des Präsidenten Yuan Shikai erhielt, worin dieser sofortige Antwort auf die Frage verlangt, ob die Mongolei bereit ist, sich der chinesischen Republik anzuschließen. Dies sei, sagt Yuan Shikai, das letzte Angebot Chinas. Bei einer erneuten Weigerung des Dutschu würden Gewaltmaßregeln ergriffen werden.

Der Ausstand in Südsibirien. Nach einer Meldung des Reutersbüros aus Kuzkang sind die revolutionären Truppen zurückgezogen worden und flüchten in die Berge nach Kullung, wo sie die Waffen niederlegen. Kuzkang und die Forts seien in den Händen der Regierungstruppen. Aus Peking meldet der „Daily Telegraph“, daß die Truppenbewegungen längs der Sankau-Bahn unausgesetzt fortbauern. Endlose Prozessionen von Jüden sollen den gelben Fluß kreuzen, darunter die Gardebataillon des Präsidenten in Stärke von neuntausend Mann, eine Brigade der dritten Division in Stärke von sechstausend Mann und eine gemischte mandchurische Brigade, die dreitausend Mann stark ist. Diese Verstärkungen bringen den Stand der Nordtruppen, die im Sankau- und Auflanggebiet konzentriert sind, auf 150 000 Mann an. Man erwartet, daß die Truppenbewegungen sich auf die Provinzen Gansu, Shaanxi, Szechuan, Sichuan, Yunnan und Kwangtung ausbreiten werden.

in Gewaltmärschen bedeutende Verstärkungen erhalten. Auf dem zweiten Kampfplatz, nämlich längs der Wucau-Bahn, ist die Lage der Nordtruppen schon jetzt anscheinend höchst vorteilhaft. Die Truppen sind unter Wangs Führung und General Liangshih, der eine Division der Kiangstruppen kommandiert, soll bereits Sunkang auf besetzt haben, wo er sich verschanzt. Aus Schanghai wird gemeldet, daß Wollenbrüche in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag den geplanten Angriff auf das Arsenal verhindert haben, wegen deren Liebergabe aber schon Verhandlungen schweben. Der starke Regen hindert nach weiteren Meldungen auch die Bewegungen der Truppen in Kiangsi. Die um Nanking stehenden Truppen gehen längs der Kienlin-Wukau-Bahn vor und halten angeblich den ganzen Distrikt südlich von Wwaibo besetzt. Die Behauptungen der Kuomintang, daß sie in Provinzen sich der Rebellion angeschlossen haben, wird in Schanghai noch bezweifelt, wo überhaupt geringe Begeisterung für die Bewegung herrscht.

Parteiangelegenheiten.

Aus dem württembergischen Parteileben. In der württembergischen Parteivereinigung werden zurzeit die Vorbereitungen für die Landesversammlung getroffen, die am 26. und 27. Juli in Stuttgart stattfinden. Die Anträge, die dazu vorliegen, beziehen sich hauptsächlich auf die Zusammenfassung der Landesversammlung. Nach dem geltenden Landesstatut hat jeder Ortsverein bis zu 100 Mitgliedern das Recht, einen Delegierten zu entsenden. Ortsvereine mit mehr als 100 Mitgliedern entsenden für jede weitere 200 Mitglieder einen weiteren Delegierten ohne jede Beschränkung. Der Ortsverein Stuttgart war nach dieser Bestimmung auf der vorjährigen Landesversammlung durch 43 Delegierte vertreten. Seit etwa zwei Jahren wird nun von einigen größeren Ortsvereinen ein Kampf um Verkleinerung des Vertretungsrechtes der kleineren Ortsvereine geführt. Die vorjährige Landesversammlung lehnte alle Änderungsanträge ab und darauf brachten die Vertreter der großen Mitgliedschaften auch den Antrag zu Fall, der den Landesvorstand beauftragte, für dieses Jahr eine neue Vorlage vorzubereiten. In den letzten Wochen hat nun in den Parteiversammlungen und namentlich in der Parteipresse eine neue Diskussion eingesetzt, in der eine Reihe neuer Vorschläge gemacht worden sind. In diesen Erörterungen wurde u. a. behauptet, auf der letzten Landesversammlung habe die Mehrheit der Delegierten nur eine Widerberheit von Mitgliedern hinter sich gehabt. Demgegenüber erklärte der Landesvorstand in der „Schwäbischen Tagwacht“, daß der für die Mehrheit der Delegierten ungünstigsten Berechnung hinter dieser 22 000 Mitglieder gestanden haben, während die Minorität äußerstenfalls 14 700 Mitglieder für sich reklamieren könne. Trotzdem nun die letzte Landesversammlung den Antrag abgelehnt hat, den Landesvorstand mit der Vorbereitung einer Statutenänderung zu beauftragen, hatte der Landesvorstand doch auf letzten Sonntag eine Konferenz einberufen, zu der der Landesvorstand, die Vorsitzenden der Kreisvereine und die Redakteure der Parteipresse eingeladen waren. Dieser Konferenz wurde eine Uebersicht der Delegationsysteme zu dem deutschen Parteitag und den Landesversammlungen anderer Bundesstaaten vorgelegt, aus der sich ergab, daß das Vertretungsrecht der größeren Kreisvereine in anderen Bundesstaaten meistens stärker zu Gunsten der kleinen beschränkt ist als in Württemberg. Der Landesvorstand legte einen Vermittlungsvorschlag vor, wonach die Gesamtzahl der Delegierten bedeutend vermindert wird. Statt den Ortsvereinen soll künftig den Kreisvereinen das Vertretungsrecht zustehen, und zwar soll bei den ersten 500 Mitgliedern auf je 100 Mitglieder ein Delegierter, bei den folgenden 2000 auf je 200 Mitglieder ein weiterer Delegierter und bei höherer Mitgliederzahl auf je weitere 500 Mitglieder ein weiterer Delegierter entfallen, ohne die Zahl der Delegierten zu beschränken. Die Zahl der Mitglieder der Landesversammlung, die im letzten Jahre 382 betrug, würde hierdurch auf etwa 200 vermindert. Die Kampagne ergab, daß die Vertreter der kleineren Kreise in dem Vorschlage eine zu weitgehende Preisgabe ihrer Rechte erblickten, wogegen der Vorschlag den größeren Kreisvereinen nicht weit genug ging. Ein Beschluß wurde nicht gefaßt. Der Landesvorstand veröffentlichte aber nun seinen Vorschlag als einen von ihm an die Landesversammlung gestellten Antrag. Von dem weiter gestellten Antrag ist zu erwägen ein solcher von Schwemningen, der die Anstellung eines Parteisekretärs für den Schwarzwaldbereich verlangt. Ein von Stuttgart und Göttingen gestellter Antrag wendet sich wieder gegen die Doppelmandate. Ein Antrag eines Stuttgarter Bezirksvereins fordert von allen Genossen, die ein Mandat mit Wiedereingabe innehaben, Ablieferung eines Drittels der Diäten an die Kreisliste. Der Landesvorstand beantragt Einsetzung einer Frauen-Agitationskommission, die aus je einem weiblichen Mitglied der Kreisverbände bestehen soll.

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Werftarbeiterbewegung.

In Stettin haben am Donnerstag die bereits früher anberaumten Verhandlungen stattgefunden. Ein positives Resultat haben sie nach keiner Richtung hin gezeigt. Von den Vertretern der Arbeiter wurde versucht, aus den Vertretern der Werftindustrie herauszubekommen, auf welchen Standpunkt sich ihre Mandatgeber jetzt, angesichts der augenblicklichen Situation, stellen. Das zu hoffen, sei um so notwendiger, als doch die Arbeiter der Parole ihrer Organisationsleitungen harren. Die Antwort lautete wenig zuversichtlich. Der Vertreter der Werften konnte irgendwelche Zugeständnisse nicht machen, trotzdem von dem Arbeitervertreter darauf hingewiesen wurde, daß in Bezug auf die Verkürzung der Arbeitszeit die weit kleinere Kosten der Werft schon längst eine 54 stündige Arbeitszeit ausgedient habe. Die beiderseitigen Vertreter gingen wieder unvertretlicher Sache auseinander. Es scheint also ob die Leitung der Metallindustriellen strikte Anweisung gegeben hat, die „Zugeständnisse“ unter keinen Umständen zu überschreiten. Das ist eine Härtnackigkeit, die für einen friedlichen Ausgang der Bewegung nicht spricht.

Am Donnerstag abend sind die Zentralverbände der in Frage kommenden Organisationen zusammengetreten. Es wurde beschlossen, zu Freitag abend eine Vertrauensmannschaft einzuberufen. Am Samstag finden dann drei Werftarbeiterversammlungen statt — auch die Kirche berufen eine solche ein — die dann endgültig über den Fortgang der Bewegung entscheiden sollen.

Der Stettiner Vulkan ist jetzt bemüht, die Arbeiter in ein Bündnisverhältnis hineinzubekommen. Er will sich also, da er genügend Aufträge hat, Arbeiter sichern, die später den Kaufreißer spielen sollen.

Zum Auslande der Räter ist noch zu berichten, daß die Zahl der Streikenden 488 beträgt. Bisher ist es nicht gelungen, auch nur einen Arbeitswilligen zu finden.

Vergessene Mütter melden aus Belgien: Dem gefaßten Beschluß gemäß, erschien die Werftarbeiter auf der Generalversammlung und den Sozialisten werden nicht zu Recht. Die sozialistische Partei ist von der Streikbewegung noch betroffen.

Frauenbewegung.

Mutterschaftsfürsorge für französische Arbeiterinnen.

Am 29. im Buche V des Arbeitergesetzes, das die Mutterschaftsfürsorge für französische Arbeiterinnen enthält, ist die Regierung auf diese Bewegung in den Arbeiterkreisen

von der Arbeit fernbleiben können, ohne daß dieser Bewegungen des Rechts auf Arbeiterruhe ausgeübt, so war dies Recht doch sehr zweifelhaft, da die Arbeiterruhe nicht zugleich mit Selbstschädigung verbunden war, wie dies in Deutschland infolge der Krankenversicherung der Fall ist. Seit 15 Jahren sind in Frankreich Bestrebungen im Gange, eine Mutterschafts-Versicherung oder Mutterschaftsrente herbeizuführen. Nach dieser Erwägung hatte schließlich der Senat am 5. Dezember 1912 eine entsprechende Gesetzesvorlage angenommen.

Nach dem neuen Artikel 54 a und 164 a des Code de Travail haben Arbeiterinnen, die sich im Zustand der Schwangerschaft befinden, das Recht, die Arbeit ohne Abmüdung niederzulegen; ferner ist es verboten, Frauen in Industrie- und Handelsbetrieben oder in deren Nebenräumen während der ersten vier Wochen nach der Niederkunft zu beschäftigen. Wesentliche Ueberretungen werden mit Geldstrafen bis zu 1000 Francs geahndet. Jede mittellose Lohnarbeiterin französischer Herkunft — und zwar auch Handelsangestellte und Dienstmädchen — hat in der Zeit vor und nach ihrer Niederkunft Anspruch auf tägliche Wöchnerinnenunterstützung, die außerdem durch irgendwelche anderen Wöchnerinnenhilfen aus öffentlichen Mitteln gesteigert werden soll. Für die Unterstützung vor der Niederkunft hat die Schwangere ein ärztliches Zeugnis darüber beizubringen, daß sie ohne Gefahr für sich und ihr Kind nicht weiterarbeiten kann. Die Zeit des Anspruchs auf Wöchnerinnenunterstützung, soll acht Wochen nicht übersteigen, vor oder nach der Niederkunft, doch ist der Bezug der Unterstützung an die Bedingung geknüpft, daß die Wöchnerin nicht nur ihre Lohnarbeit eingestellt hat, sondern auch jede mit den Bedürfnissen des Haushalts vereinbarte Arbeit beendigt und für ihr und ihres Kindes Gesundheitsfürsorge trägt. Bei Krankenausbehandlung wird die Selbstunterstützung auf die Hälfte herabgesetzt. Die Wöchnerinnenunterstützung darf weder an andere abgetreten noch gepfändert werden; sie kann aber oder teilweise auch in Lebensmitteln erfolgen.

Als Träger dieser Mutterschaftsfürsorge sollen die bestehenden der Mutterschaftsrenten und öffentlichen Wohlfahrtsvereinigungen gelten, die entsprechend auszubauen und von der Regierung zu genehmigen sind. Die Ministerien des Innern und der Finanzen und die oberste Behörde für öffentliches Unterrichtswesen sind für die Durchführung des Gesetzes verantwortlich und haben die Bestimmungen für die örtliche Ausführung zu erlassen.

Am 12. Juni 1913 hat nun auch die französische Abgeordnetenkammer diesem Gesetzentwurf zum Schutze der Schwangeren und Wöchnerinnen zugestimmt.

Als Ergänzung zu diesem Gesetz hat die Kammer ferner beschlossen, die Regierung möge sobald als irgend möglich die Mittel bereit stellen, damit auch die Gemarkterinnen die den Arbeiterinnen, Angestellten und Dienstmädchen zugesicherten Unterstützungen erhalten können. Schließlich wurde noch eine weitere Bestimmung angenommen, daß jeder Mutter während der Dauer eines Jahres nach der Geburt des Kindes täglich eine Stunde, oder zweimal 1/2 Stunde außer den anderen gesetzlichen Pausen zum Stillen ihres Kindes freigegeben werden muß. Für diese Stillpausen darf ihnen in keiner Form ein Lohnabzug gemacht werden. (S. 2. Pr. 1.)

Aus der Jugendbewegung.

Der politische Kampf gegen die Arbeiterjugend. Die politische Polizei des Reiches Recklinghausen hat es offenbar ganz besonders auf die proletarische Jugendbewegung abgesehen. In den letzten Tagen hat sie wieder sieben Jugendfreunde aus Gladbeck auf die Anklagebank des dortigen Schöffengerichts gebracht. Dieser Anklage gingen etwa 60 Hausdurchsuchungen und polizeiliche Vernehmungen voraus. Nächste Woche ist eine Anzahl Jugendfreunde aus Recklinghausen an der Reihe, sich vor Gericht zu verantworten. Es handelt sich also um ein großes „Reinemachen“ in dem ganzen Kreis. Die Anklagen lauten übereinstimmend dahin, daß die Jugendfreunde es unterlassen haben, die Satzungen des — gar nicht bestehenden — Vereins und das Verzeichnis der Mitglieder des Vorstandes der zuständigen Polizeibehörde einzureichen, ferner daß sie geduldet haben, daß Personen unter 18 Jahren an den politischen Vereinsversammlungen teilgenommen haben. Wegen der jugendlichen Angeklagten geht die Beschuldigung dahin, daß sie dem angeblichen Verein angehört und sich an seinen Versammlungen beteiligt haben. Daß ein regelrechtes Vereinsleben existiert, das konnte auch durch die eidlich vernommenen Kriminalbeamten nicht festgestellt werden. Selbstverständlich war auch kein Statut vorhanden; es kamen lediglich junge Leute in ihrer Eigenschaft als Abonnenten der „Arbeiter-Jugend“ zwanglos zusammen, um zu spielen, unpolitische Vorträge zu hören oder Ausflüge zu machen. Aus der Fragestellung des Vorsitzenden konnte man ohne weiteres entnehmen, wie er sich die Sache zurechtgelegt hatte, so daß der Verteidiger eigentlich gegen den Vorsitzenden zu polemisieren hatte. Er stellte mit allem Nachdruck fest, daß ein Vereinsleben im Sinne des Gesetzes nicht bestanden hat, demnach auch das Gesetz nicht verletzt werden konnte. Das Gericht hielt es trotzdem für feststehend, daß die Form des Zusammenkommens in der Umgebung des Vereinsgesetzes bedeute und erkannte gegen den Angeklagten B. oben auf 30 Mark und gegen zwei mitangeklagte Jugendliche auf je 3 Mark Geldstrafe; vier Angeklagte wurden wegen Mangels an Beweisen freigesprochen.

Zwanzig Jahre österreichische Jugendbewegung. Aus Bescheiden einiger Wiener Zeitschriften entwickelte sich 1894 der Verein der jugendlichen Arbeiter Wiens. Die erste Agitation war ein vor den Gewerkschaften in 10 000 Exemplaren verteiltes Flugblatt. Die Förderung durch die älteren Genossen kam erst spät. Erst 1899 wurde die erste Provinzorganisation in Wien, 1902 die ersten in Böhmen, Mähren und Reichenberg gegründet. Aus freiwilligen Spenden kam bald darauf der Zeitungsgründungsfonds von 400 Kronen zusammen und es erschien das Monatsblatt „Der jugendliche Arbeiter“, der heute schon 18 000 Auflage hat. Auf das Erscheinen der Zeitung folgten Neuauflagen und Verfolgungen und schließlich die Auflösung des städtischen Vereins wegen Polizeistreibens. Aber es wurde daraufhin der Reichsverband der jugendlichen Arbeiter gegründet, der seit 1906 festgegründet besteht, seit 1908 Kreissekretariate besitzt und heute über 12 000 Mitglieder hat, wovon zwei Drittel unter 18 Jahren sind. Die Tüchtigkeitsprüfung ist die eifrig betriebene Hauptarbeit des Verbandes; ihr dient auch die neue Schriftenabteilung, die systematisch Literatur im Verband abheft.

Jugendliche Sicherheit. Nach einer Tagesfeldberichterstattung trieb sich am Sonntag in Halle ein Wehrschuljüngling mit einem geladenen Revolver auf der Straße herum. Der überreife Kriegerjüngling ließ dem Jungen keine Ruhe, bis er losknallte und auch unglücklicherweise ein etwa zehn Jahre altes Mädchen ins Ziel traf. Das Mädchen, das Abwärtens nach einer schweren Krankheit gerade zufällig das erste Mal wieder die Straße betreten hatte, wurde in die Klinik gebracht, doch kann nach dem Befund die Kugel erst nach einigen Tagen entfernt werden. Der Schreck, ein durch die Kriegsspielerei überreifter Gendarmeschilder, der Sohn einer armen Witwe, rannte nach dem Unglück heulend davon, warf das Schießpulver in den Kanal und die Waisen über eine Mauer von sich. Wie man ihn sah, rief er immer wieder, er wolle ins Wasser gehen. Zwei arme Opfer des unglücklichen Schusses! Lieber Gott, verzeihen Sie diesen Jünglingen! Diese sind nämlich zu verzeihen. Obwohl der Professor in der Klinik zur Anzeige rief und als Vorkläger Nachforschungen anstellte, wollten die Nachbarn nicht von einer Anzeige abhandeln lassen.

Ab Montag

Im Moden-Kauf-Haus

M. Schneider

Ab Montag

KLEINE PREIS-WOCHE

Grosse absolut billige Einheitspreis-Zusammenstellungen

Nur Barverkauf!

von Waren qualitativ bester und schönster Art in kleinen Preislagen.

Nur Barverkauf!

Jeder Artikel

45

- 1 Paar Schwarz-Damen-Strümpfe
- 1 Paar Herren-Vigogne-Socken
- 1 Paar Halbhandschuhe weiss
- 1 Paar Zwirnhandschuhe farbig
- 1 Paar Herren-Manschetten weiss
- 1 Herren-Binder breit, gross Sortiment
- 1 Weicher Sportkragen
- 1 Knaben-Hosenträger
- 1 Jabot in Tüll od. Stickerei m. Spitz
- 1 Batist-Blusen-Krag. m. Spitz garn.
- 1 Spachtel-Kragen für Blusen
- 1 Damen-Stehumlegekragen
- 1 Leder- od. Gummigürtel
- 3 Dutzend Spiralkragenstäbchen
- 3 Stück Leinenband 1 1/2 cm reinleinen
- 6 Dutzend Druckknöpfe gute Qual.
- 2 Dtzd. Perlmutterknöpfe f. Blusen
- 2 Paar Armblätter von Gummi
- 3 Meter Blei-Band weiss u. schwarz
- 2 Paar Damenstrumpfhalt. m. Rüsche
- 1 Paar Herren-Sockenhalter in all. Farben
- 3 Streif. Strumpfgummiband 68 cm
- 10 Meter bunter Wäschebesatz
- 3 Meter Schürzenbesatz hell und dunkel, waschecht
- 5 Dtzd. Zwirnknoöpfe sort. Grössen
- 6 Dtzd. Leinenknoöpfe sort. Grössen
- 12 Paar Eisengarn-Schuhsenkel 100 cm
- 3 Stück Batist-Damentücher mit bunter Kante
- 3 Stück Wischtücher
- 3 Stück Scheuertücher
- 3 Stück Netzücher
- 2 Paar Schreibengardinen
- 1 Bunte Tändelschürze
- 2 1/2 Meter Musseline zur Bluse
- 3 Meter Zephyr zur Bluse
- 1 Meter Schürzenstoff

Jeder Artikel

90

- 3 Stück Gerstenkorn-Handtücher
- 6 Stück Staubtücher
- 3 Stück Batist-Herrentücher
- 1 Stück Mangel Tuch m. breit Kante
- 1 Meter Blusenflanell englisch
- 1 Meter Blusenstoffe einfarb. u. gestr.
- 2 Meter Wollmusseline zur Bluse
- 1 Meter Kostümstoff 180 cm breit
- 3 Meter weiss à jour Stoff
- 1 Schlafdecke in Baumwolle
- 1 Kopfkissen mit Einsatz
- 1 Waschungrock in allen Farben
- 1 Blusenmittel waschecht
- 1 Kinderkleidchen 45-55 cm lang
- 1 Russenschürze Waschestoff
- 1 Hausschürze guter Waschestoff
- 1 w. Tändel-Träger-Schürze m. Stick.
- 1 Auto-Schleier in vielen Farben
- 1 Hutform kleine mod. Strohhut
- 1 Kinder-Sweater in allen Grössen
- 1 Directoire Damen-Beinkleid
- 1 Tüll-Jabot m. reich. Spitzengarnitur
- 1 Paar Damen-Mako-Strümpfe englisch lang
- 1 Paar Damen-Finger-Handschuh
- 1 Paar seid. Dam.-Fing.-Handschuh
- 3 Herren-Kragen 4 fach
- 1 Herren-Serviteur weiss Piqué
- 1 Herren-Gummi-Hosenträger mit Wäscheschoner
- 1 Herren-Krawatte Binder o. Regattes
- 1 Herren-Strohhut mit braun. Band
- 2 Meter Seid. Tafttbl. ca. 11 cm br.
- 2 Meter Samtbl. ca. 8 cm br. mod. Farb.
- 1 Badetuch 80x100 mit Kante
- 1 Paar Badepantoffeln gefüttert
- 1 Kaffeedecke schön gemustert
- 1 Mitteldecke angefangen m. Material
- 1 Mitteldecke gezeichnet, Lochstick.

Jeder Artikel

1.65

- 1 Batist-Bluse weiss m. reich. Stickerei
- 1 Matiné-Musseline-Tücher
- 1 Leinen-Unterrock u. einfarbig
- 1 Kinder-Kleidchen 45-60 cm Waschestoffe
- 1 Meter Kostümstoff 180 cm br. engl. Geschmaack
- 1 Meter reinwoll. Voile feine Farb.
- 1 Meter Bastseide f. Bluse u. Mäntel
- 1 Meter Blusenstoffe u. #
- 1 Meter Stick-Volant Stoffbr. 120 cm
- 2 1/2 Meter Wasch-Crepon z. Bluse
- 2 1/2 Meter Woll-Musseline zur Bluse
- 6 Meter Baumwoll-Mussel. Kleide
- 1 Haushaltungsschürze waschecht
- 1 elegante weisse Tee-Schürze
- 1 bunte Tändel-Träger-Schürze
- 1 Damenhemd mit Stickerei
- 1 Untertaile verschied. Ausführung
- 1 Damen-Beinkleid mit Stickerei-Volant
- 1 Kopfkissen mit à jour Arbeit
- 1 Linon-Kopfkissen mit verstärkter Mitte
- 1 Auto-Schleier in modernen Farben
- 1 Damen-Matelolet kleine moderne Sportform.
- 1 seid. Blusenkragen m. Krawatte
- 1 Bulgarenkragen Kunstseid. gestickt
- 1 P. seid. Dam.-Fing.-Handschuhe
- 1 schwarz. Herren-Westengürtel
- 1 eleganter Herren-Binder Foulard u. Seide
- 1 Herren-Stroh-Hut mit schwarzem Band
- 3 Herren-Kragen mit Leinendecke
- 1 Mako-Herren-Hose vorzügliche Qualität
- 1 Mako-Herren-Hemd alle Grössen
- 1 Bade-Trikot für Damen und Herren
- 1 elegante Bademütze
- 1 Paar Schwimmschuhe grau Leinen
- 6 Taschentücher mit gestickt. Buchstaben
- 1 Damast-Tischtuch mit bunt. Kante

Jeder Artikel

2.45

- 1 Kostümrock engl. Stoff, alle Gröss.
- 1 Kostümrock weiss Lein. m. Knopfgn.
- 1 Wasch-Crepe-Matinee helle Farb.
- 1 Batistbluse mit Stickerei u. Einsatz
- 1 Leinenbluse in vielen Farben.
- 1 Unterrock u. Leinen, vorzügl. Qual.
- 1 Unterrock Alpaka in versch. Farb.
- 1 Knab. Wasch-Anzug Gr. 1-6
- 2 1/2 Meter Kostümstoff zum Rock
- 3 1/2 Meter Zephyr zum Oberhemd
- 3 1/2 Meter Schürzenstoff Batist
- 6 Met. Baumwollmusseline u. Kleide
- 3 Meter Shantung-Leinen zum Rock
- 2 1/2 Meter Blusenstoff engl. Flanell
- 1 Damen-Stickerei-Taghemd
- 1 Damen-Nachtjacke halbfrei
- 1 Damen-Kniebeinkleid m. Stickerei
- 1 elegante Blusen schürze
- 1 Ecu-Tändel-Träger-Schürze
- 1 Teeschürze mit Trägern
- 6 St. engl. Batist-Taschentücher
- 6 St. weiss. Dreil-Stubenhandtücher
- 1 Tischtuch Hanam. Ia. Qual. 120/150
- 1 Badeteppich aus bunt. Frottiertoff
- 6 Stück la. Jacquard-Servietten
- 6 Stück reinleinen. Handtücher
- 1 Unterrock-Volant pliss. farb. Lüster
- 1 Paar seidene Fingerhandschuhe 12 Knopf
- 1 Paar Damen-Leder-Handschuhe Ia. Lamm
- 1 eleg. breiter Herren-Binder
- 6 Stück Herrenkrag. m. Leinendecke
- 1 Herren-Strohhut m. schwarz. Band
- 1 modern. poröses Frack-Korsett
- 1 Sweater-Anzug für Knaben
- 1 Künstler-Tischdecke mod. Muster
- 1 Mitteldecke grau Halbf. farbig gestr.
- 1 Milieu angefang. m. Material

Jeder Artikel

3.65

- 1 Kuchelleinendecke bestickt 180/180
- 1 Teegedeck mit 6 Serv., farb. Kante
- 3 St. Frottiertücher Ia. Kuchelleinendecke
- 1 St. Creas-Bettuch m. versch. Mitte
- 1 Stück geklärt Halbleinen-Laken
- 1 bunter Bezug mit 2 Kissen
- 1 buntes Badelaken ca. 120x180
- 1 weisser Stickerei-Unterrock
- 1 Promenaden-Rock m. Stick. Plissé
- 1 Damen-Taghemd mit eleg. Stick.
- 1 Damen-Nachthemd reich garniert
- 1 Dtz. Wischtücher 66x68, Reinleinen
- 1 Dtz. gute Küchenhandtücher
- 10 Mtr. Hemdentuch ca. 80 cm breit
- 1 Coupon Blusen-Seideenth. 2 1/2-2 1/2
- 1 Coupon Kostümstoff enth. 2 1/2-2 1/2 (für Reiseröcke)
- 3 1/2 Mtr. Shantungleinen m. im. weiss u. bastfarb.
- 6 Mtr. Wollmussel. eleg. Bordüre
- 1 Coupon Blusenstoff 2 1/2-2 1/2 Mtr.
- 1 Paar seid. Flor-Hands. 12 Knopf
- 1 Herren-Oberhemd farb. durchm. m. fest. Mansch.
- 1 Herren-Sporthemd mit losen Umlegekragen
- 1 Trikot-Oberhemd m. farbig. Einsatz
- 1 Herren-Regenschirm Strap.-Qual.
- 1 elegantes Frackkorsett schick
- 1 eleg. Frackkorsett schicke Form, m. 2 Strumpfh.
- 1 Damen-Sporthut feiche Form
- 1 imit. Panama m. Bd. garn. Englisch.
- 1 Kinderhut meistens Modelle
- 1 Kostümrock aus englischer Stoff
- 1 Batist- od. Voile-Bluse m. Stick.
- 1 Knaben-Wasch-Anzug alle Gröss.
- 1 Mädchen-Wasch-Kleid 60-100 cm
- 1 Oberhemd-Bluse aus Ia. Zephyr
- 1 Morgenrock Waschst. dunk. o. Must.
- 1 Damen-Kleider-Schürze m. Halb-Armel

Jeder Artikel

6.30

- 1 Garnitur Hemd- u. Beinkleid eleg.
- 1 Rock-Beinkleid reich garniert
- 1 Oberhemd farbig oder weiss, mit Kragen und Binder
- 1 elegante Klöppel-Decke rund u. eckig
- 1 Hohlsaum-Teegedeck 6 Personen
- 1 Dtz. Jacquard-Handtücher gesamt
- 1 Erbstüll-Bettdecke bestickt, 2 bettig
- 1 Bettbezug mit 2 Kissen
- 1 Taillenrock reich garniert

- 1 Herren-Panama mit Band
- 1 Wasch-Korsett tadelloser Sitz
- 1 Kostümrock weiss mod. Leinen
- 1 Kostümrock mar. u. schwarz. Cheviot
- 1 Voile-Bluse mit Rüsche od. Krawatte
- 1 Seiden-Bluse in versch. d. Farben
- 1 abgepasstes Stickerei-Kleid
- 5 1/2 Mtr. || Wasch-Crepon
- 6 Mtr. Foulardine zum Kleid

Jeder Artikel

4.85

- 1 Knaben-Wasch-Anzug alle Gröss.
- 1 Kostümrock engl. Art od. imit. Leinen
- 1 weisse Hemdenbluse m. Sämann. u. Einsatz
- 1 weisse Voile-Bluse m. reich. Stick. mod. Krawatte
- 1 Leinen-Paletot — 1 seid. Bluse
- 1 Coup. woll. Blusenstoffe enth. 2 1/2-2 1/2 m mit Einsatz f. Servierkleid
- 1 Halbfertige Batistrobe
- 6 Mtr. Gingham od. Satin
- 6 Mtr. Wollmusseline zum Kleide
- 1 Stickerei-Nachthemd eleg. Anf.
- 1 Damen-Taghemd m. eleg. Stickerei
- 1 Prinzessrock mit Stickerei-Volant
- 1 Damenregenschirm schwarz mit elegant. Griff
- 1 mod. lang. Frackkorsett m. 2 Hält.
- 1 Herren-Oberhemd in apart. Must.
- 1 Badelaken Ia. Kuchelleinendecke 125x190
- 1 Dtzd. Gerstenkorn-Handtücher
- 1 elegant. Künstlerdecke waschecht
- 1 Kuchelleinendecke Dekoration
- 1 englische Tüllbettdecke (2 bettig)
- 1 Ecu engl. Tüll-Stromperg-Mantel
- 1 Teeschürze m. Trägern u. reich. Stick.
- 1 schwarz-seiden. Tändel-Schürze
- 1 Garnierter Damenhut
- 10 Meter gutes Waschtuch

Jeder Artikel

7.60

- 1 Mussel.-Morgenrock Punktmuster
- 1 weisses Batistkleid mit Stickerei
- 1 engl. Paletot moderne Stoffe
- 1 Backfisch-Kostümrock
- 1 Damenhut mit Tüllrüsche u. Blumen
- 1 Prinzess-Unterrock reich ausgestatt.
- 1 Wäsche-Garnitur Hemd, Beinkleid
- 1 Bademantel weiss mit farbig. Kapotte und Aufschlägen

- 1 Dtzd. la. dauerhafte Küchenhandtücher u. 1 Dtzd. Gläsertücher
- 1 Dtzd. la. Gerstenkornhandtücher weiss mit Jacquard-Kante
- 4 Mtr. bedruckte Voile 110 cm breit
- 1 eleg. Kuchelleinendecke Dekoration
- 1 Satin-Stepp-Decke 180x200
- 1 eleg. halbf. Robe m. reich. Garnitur

Jeder Artikel

8.70

- 1 Mädchen-Wasch-Kleid 60-100 cm
- 1 Kostümrock mar. schwarz engl.
- 1 Seidenbluse od. Foulard
- 1 eleg. Bluse od. Voile-Bluse
- 1 Halbfertige Robe elegant. Verant.
- 1 Jackenrock mit 6 Serv., reinleinen

- 1 eleg. Reiserock in mod. Farben
- 1 eleg. Prinzess-Unterrock m. breiter Stickerei
- 1 Matinee reich garniert
- 1 Damen-Taghemd eleg. garniert
- 1 Dtzd. reich. Jacquard-Handtücher
- 1 Vert. Musselkleid m. mod. Garnit.

Jeder Artikel

9.85

- 1 Leinen-Kostüm in mod. Verarbeitung
- 1 Jacken-Kleid englischer Stoff, durchweg gefüttert
- 1 seid. Unterrock moderne Farben
- 1 Stickerei-Volant abgepasst
- 1 echter Herren-Panama m. Garnit.
- 1 Bademantel u. Strickrock u. Geleisform

- 1 elegant garnierter Damenhut mit Tüll und Blumen
- 1 Kuchelleinendecke Dekoration geschmackvolle Ausführung
- 1 Prinzessrock mit reich. Garnitur
- 1 eleg. Promenadenrock
- 1 Damast-Tischdecke 6 Servietten
- 1 kompl. Wäsche-Garnitur

Montag: Frauenabend des sozialdemokratischen Vereins Breslau.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 19. Juli.

27 850 Mark

Einzahlungen für die Sparkasse des Gewerkschaftshauses sind bis gestern abend erfolgt. Täglich werden kleinere und größere Summen im Gewerkschaftshaus eingezahlt. Inbezug auf diese Entwicklung mit Freude konstatieren, fordern wir alle organisierten Arbeiter auf, in dieser Weise für eine sichere Anlage und gute Verwendung ihrer Spargroschen zu sorgen. Jede Anlage, die hier gemacht wird, dient der eigenen Sache, nicht dem Feinde.

Streitslichter auf das Volksschulwesen der größeren schlesischen Städte.

Der einzelne Arbeiter, der bei dem ungünstigen Stande des Volksschulwesens in Stadt und Land in seiner Jugend um das Beste betrogen wurde, was ihm die Gesellschaft unter dem Zwange der Schulpflicht mitzugeben verpflichtet ist, weiß die Schulung der geistigen Kräfte für den Daseinskampf ebenso gut zu wertschätzen, wie der Bourgeois, welcher die Schulen seiner Kinder, die höheren Anstalten, gar nicht gut genug ausstatten kann. Der Arbeiter fordert darum vor allem, daß das Volksschulwesen der größeren Städte, die ja gern als die „Hochschule der Kultur“ gelten wollen, musterhaft eingerichtet seien. Wenn man die gut gebauten modernen Schulhäuser sieht und unsere Schulräte hört, möchte man fast meinen, daß diese Forderung erfüllt ist. Unsere Lehrerschaft ist allerdings anderer Meinung. Man kann es in der pädagogischen Presse jeden Tag lesen, wie man der Heberzeugung ist, daß die Volksschulen im Vergleich zu den höheren Schulen noch wie vor die Skulpturen der der regierenden Klasse sind, und daß selbst dort, wo mehr getan wird als in den ostelbischen Unterküchen, vieles nur äußerer Schein ist, oft nur geleistet unter dem Zwange der Konkurrenz anderer Städte. Tausende von Kindern sind für das schwere Leben nicht einmal mit den Hauptelementen, guter Schrift und sicherem Rechnen, hinreichend ausgerüstet.

Vor allem ist es ein, was selbst die opferwilligste Arbeit der Lehrerschaft von vornherein unfruchtbar machen muß: die große Schülerzahl in den Klassen, die ungesunde Klassenfrequenz. Sie zwingt zum oberflächlichen Massenunterricht, daß der Lehrer nicht an das einzelne Kind herantritt und eine individuelle Behandlung, diese Kernforderung aller Pädagogik, im Reine erzielt wird. Lehrer, Schüler und Elternhaus — unermüdete Hausaufgaben sind die Folge — leiden in gleicher Weise darunter. Mit Recht stellt die Lehrerschaft als Mindestforderung auf, daß eine Klasse mit nicht mehr als 30 Kindern belastet sein darf. Zehn mehr Schüler vor einem Lehrer, so muß das Unterrichtsziel herabgesetzt werden, und ein hoher Prozentsatz kommt selbst dabei nicht mit, sondern wird als bedauerlicher Ballast mitgeschleppt und verkümmert. Wie viele gute, aber vielleicht etwas schwerfällige Anlagen werden auf diese Weise in unseren Kindern erodiert, wieviel Kindern wird die Schule dadurch zur Qual gemacht! „Eine kleine Klassenfrequenz!“ — das muß das Lösungswort für Elternschaft und Lehrerschaft sein.

Nun existiert eine Reihe von Städten, die halbwegs erträgliche Klassenfrequenzen haben. Zu diesen gehören unter anderen die Großstädte im Königreich Sachsen. Merkwürdigerweise ist dort trotzdem die auf einen Lehrer entfallende Schülerzahl durchaus nicht viel besser, wie in anderen Städten. Das kommt daher, weil die sächsischen Schüler weniger Unterrichtsstunden haben. In Chemnitz und Plauen hat etwa drei Viertel aller Schulkinder während ihrer achtjährigen Schulzeit über 1800 Schulstunden weniger als in den preussischen Städten. Immerhin muß uns dieses Uebel doch als kleinere erscheinen, denn kleine Klassen können unter allen Umständen mehr leisten wie überfüllte mit noch so viel Stunden. Um zu einem richtigen Urteil zu kommen, soll man daher neben der Klassenfrequenz auch die durchschnittliche Lehrerbefastigung in Betracht ziehen.

In der folgenden Tabelle ist gezeigt, wie in den sächsischen Großstädten, zu denen wir hier neben Breslau auch Görlitz, Liegnitz und Königsbrunn rechnen wollen, für die höheren und für die Volksschulen gesorgt ist. Wir wissen schon im voraus, daß man uns wieder mit dem „Spezialcharakter“ der höheren Oberklassen kommen wird, die einen mehr individuellen Unterricht nötig haben sollen. Wer aber die Pädagogik eines Pestalozzi und Dilthey begriffen hat, wird das unter keinen Umständen gelten lassen. Es ist eine zwar alte, aber doch unzulässige Meinung, daß man besonders die jüngeren Jahrgänge der Volksschulen recht voll stoßen dürfe, weil es sich dabei doch nur um kleinere Kinder handelt. Umgekehrt ist es richtig: gerade die kleinsten Kinder verlangen die individuellste Behandlung, wenn es nicht wer weiß wie lange dauern soll, ehe sie lesen und schreiben lernen. Im Winterhalbjahr 1910/11, auf das wir uns hier immer beziehen, kam in den genannten schlesischen Städten folgende Schülerzahl:

Table with 4 columns: Location, Class Type, Number of Classes, and Number of Pupils. Rows include Breslau, Görlitz, Liegnitz, and Königsbrunn for both individual teachers and classes.

Diese Klassenunterschiede zwischen höheren und Volksschulen zeigen, daß die Klassenfrequenz in den höheren Schulen häufiger als in den Volksschulen ist.

Welche Fürsorge bei den Kindern der Bekleidenden, welche Achtung bei den Kindern des Proletariats! Als Volksschüler zusammengepackt in unübersichtlichen Klassen, die höheren Schüler dagegen in bequemer und gesunder Weite. Am stärksten erscheint, wie wohl niemand, der Oberflächenschnurverhältnisse vernachlässigt, anders erwartet hat, Königsbrunn. Aber auch die anderen Plätze geben ihm nicht gar zu viel nach. Die Ziffern sind nur Durchschnitt. Unersucht man die Klassen im einzelnen, so trifft man auf weit schlimmere Zustände, selbst in der Provinzhauptstadt. Die Klassen mit weniger als 40 Kindern, die man als Normalklassen bezeichnen könnte, gehören fast in das Gebiet der Sage. Während z. B. in Leipzig von 2000 Klassen fast 1500 zu dieser Normalgruppe gehören, sind es in Breslau unter 1250 Klassen nur 181, in Liegnitz unter 149 nur 15, in Königsbrunn unter 211 aber nur 3. Mit geringen Ausnahmen liegen also die Volksschüler unserer großen Städte in überfüllten Klassen. Wenn das schon in den Kulturzentren der Fall ist, wie will man da bei jenen von dem Lande erwarten? Aber es kommt noch schlimmer. In Sachsen gibt es als Skandal, wenn eine Klasse über 50 hat, und mehr als 60 steht man direkt als pädagogischen Wahnsinn an. Aber Königsbrunn übertrumpft diesen Wahnsinn noch mit 25 Klassen, die über 70 Schüler haben, und die Residenz-, Universitäts- und Hauptstadt Breslau — es ist eine Schande, das feststellen zu müssen — hat deren auch noch 6. Klassen mit 50-60 Schülern gibt es in dem großen Leipzig nur 6, und selbst in der Fabrikstadt Chemnitz nur 12, aber in Breslau selbst mit mehr als 60 Kindern 171 Klassen, in Königsbrunn 139, in Liegnitz 14. Ein ordentlicher Unterricht in solchen Klassen ist unmöglich; er zerfällt die Lehrkräfte und vermindert die Kinder, die nicht folgen können. Wir begehren gewiss keine Zerkümmert, sondern wiederholen nur ein altes pädagogisches Wort, wenn wir sagen: solch überfüllte Klassen sind ein Verbrechen an der unglücklichen Jugend. Mit einem Schlage wären diese Zustände beseitigt, wenn die Bürgermeister und Schulräte gezwungen wären, ihre eigenen Kinder in solche Schulklassen zu schicken. Ganz abgesehen von den mangelhaften Unterrichtsergebnissen würden schon rein gesundheitliche Erwägungen jene Herren zur besseren Einsicht zwingen. Zu der Sünde gegen den Unterrichtsgesetz kommt die nicht geringere gegen die Hygiene.

Wenn die Arbeiterschaft sich mit Schulangelegenheiten beschäftigt, weiß sie, daß es hier um die Wurzeln ihrer geistigen Kraft geht. Sie darf darum nicht mißdeutet werden, auf die schlechte Erfüllung solcher Zustände zu drängen, damit den Unmündigen das wird, was ihnen gebührt. Das einzige Kapital, das der heutige Arbeiter seinen Kindern auf den Lebensweg mitzugeben vermag, ist eine gute Schulbildung. Darum: die Sächsischen Schulen unter Aufhebung aller Vorrechts- und Kastenschulen, Öffnung der höheren Schulen für alle begabten Kinder, Unentgeltlichkeit des gesamten Unterrichts und Uebernahme aller Schulkosten auf den Staat — das sind unsere Schulforderungen, mit denen zugleich das geistige Niveau der Nation steigt und fällt.

Die Gastwirte gegen die Jahrhundertfeier.

Wollte die Wirtse vom Polizeipräsidium auf ihr Gesuch, die Polizeistunde für die Wirtschaften in der Stadt zu verlängern oder die auf dem Vergnügungspark zu verkürzen, abgewiesen wurden und sie beim Oberbürgermeister zu einer Audienz nicht einmal vorgelassen wurden, hielten sie gestern im Frieberg eine Protestversammlung ab, zu der sie alle durch die Ausstellung Geschädigten eingeladen hatten. Der Besuch war gerade nicht schwach, ließ aber doch von einer allgemeinen Bewegung Breslauer Geschäftsleute gegen die Mißstände der Ausstellung nur wenig spüren.

Von Herrn Kiedel vom Breslauer Gastwirtsverein, der den Vorsitz führte, wurde der Zweck der Versammlung dahin erläutert, daß es notwendig geworden sei, lauten Protest zu erheben und die Allgemeinheit auf die großen Schädigungen hinweisen zu müssen, die die Jahrhundertfeier in den Kreisen der Gewerbetreibenden hervorruft.

Redakteur Richter aus der „Breslauer Morgenzeitung“ dessen Parteigänger bekanntlich die Feier in diesem Umfange beschließen haben, war merkwürdiger Weise zum Referat eingeladen, indem er sich über die wirtschaftliche Bedeutung des Gastwirtsverbandes in großen Zügen verbreitete. Insbesondere richtete er sein Augenmerk auf die großen Lasten, die die Steuerpolitik ihnen auferlegt habe und kritisierte dabei die Haltung der Behörden, die den Wirten nicht die Berücksichtigung zuwenden, die sie verdienen, indem man ihre Interessen gegen die weniger kapitalstarken Generalspächter zurücksetzt. Die Wirte haben ein begründetes Recht unzufrieden zu sein und gegen die hoffnungslossten Zustände ihre Stimme zu erheben. Der Redner fand einen recht großen Widerspruch darin, daß man bei jeder anderen Gastwirtschaft peinlich die Bedürfnisfrage prüft, draußen aber Konzessionen in Hülle bewilligt. Der Vorredner hat auf dem Ausstellungspark 46 Schankstätten gezählt, da scheinen allerdings die Milchhäuschen dabei zu sein, — und daß man all diesen Wirtschaften bis tief in die Nacht Nacht hin ein die Konzessionen gewährt. Es ist die Meinung, daß niemand außer den Generalspächtern, die sich gesichert haben, draußen auf seine Kosten kommen werde, auch die großen Draußen schenken draußen um soviel Wier mehr aus, als bei der Absz in der Stadt vermindert. Damit stand es einigermassen im Widerspruch, daß der Referent den genossenschaftlichen Betrieb der Gastwirtschaft durch die hiesige Gastwirtsorganisation empfohlen hat. Wenn man den Vortrag mit Hauptmann brechen konnte, weil ein einzelner es wollte, dann könnte man die Anlagen, über die Polizeistunde, ändern, wenn das Interesse der Allgemeinheit es erfordert. Eine Enquete habe ergeben, daß die Geschäftsumsätze der Wirte in der Stadt um 40, 50 Prozent um 100 Prozent zurückgegangen seien, im Durchschnitt aber um 30-40 Prozent. Die Versammlung stimmt dem Redner beifällig zu.

In der gegenwärtigen Nacht brachte Herr Neuburger die Klagen der Gastwirte vor. Er ist in ihren Erfahrungen überaus reich. Die Gäste stehen zu Schanden

leer, alles sammelte sich auf der Ausstellung, wo bis tief in die Nacht hinein getanzt und gelacht werden dürfte. Der Wochentag werde dem Saalbesitzer nicht so dem Tanz freigegeben, so oft auch sie darum beim Polizeipräsidium gebeten hätten. Draußen auf dem Platz ist jeder Wochentag frei. Auch bei der Revision der Luftbarkeitssteuer habe der Magistrat sie in keiner Weise berücksichtigt. — Herr Kaufmann Sella wendete sich gegen den Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs, und wandte sich dann den persönlichen Fragen zu, mit denen er viel Anhang fand. Wer macht die Ausstellung nach dieser Seite hin? Ein Warenbesitzer! Wer besucht sie? Die Jugend des Mittelstandes, die Beamten und Angestellten, die dort verdorben wird und die Opfer bringen die Steuerzahler.

Herr Sella, der die Ausstellung oder wenigstens den Vergnügungspark, also vom Standpunkt der Moral und des Angestelltenwohlwills bekämpfen wollte, hatte sorgfältig eine Anzahl Schattenschilder, z. B. die Enttäuschung der Zimmervermieter, gesammelt und fand damit viel Anhang. Das Thema von der Moral spannt dann in launiger Weise ein Herr Gaden weiter, der ausführte, daß „Politik und Religion“ aufhören müßte, wo das Geschäft beginnt, der aber desto mehr mit Geburtenziffern und Mimenten zu operieren wußte, die er in zartem Zusammenhang mit den Veranstaltung der Stadt Breslau brachte. Für die Angestellten des Gastwirtsverbandes nahm Gauweiler Sella das Wort, der darauf hinwies, daß die Angestellten auch zu den Geschädigten zählen! Leiden sie in der Stadt unter dem schwachen Geschäftsgang, so auf dem Ausstellungspark unter den schlechten Arbeitsbedingungen. Nur das Hauptrestaurant habe sich auf ausländische Lohnverträge festgelegt. Im Vergnügungspark steht es trübe aus. Weibliche Angestellte mit 10 bis 20 Mark Monatsgehalt, von dem noch Abgaben gezahlt werden müssen, werden durch Stellenvermittler unter Umgehung der städtischen Vermittlungsstelle herbeigeholt. Manchmal gibt es auch gar kein Gehalt, aber Essen, Kleidung, Fahrt. Vermittlergebühr müssen die Angestellten noch von ihren Trinkgeldern bezahlen. Wohin das führt, ist leicht zu erraten und es sei schlimm, wenn die Stadt auf ihrem Ausstellungspark solche Zustände fördere. Besonders schlecht seien auch die Verhältnisse im dem Schuttschiff-Anschiff. Gefährlich unzulässige Arbeitszeit von früh um 8 Uhr bis abends 11 Uhr sind auf dem Ausstellungspark vielfach üblich. Herr Kiedel, Witte des Vereinshauses, war die vorgeschlagene Resolution nicht weitgehend genügt, er verlangte einen Zusatz, der sich gegen die geplante ständige Einrichtung eines Unaparkes richtete. Herr Wagermann vom Verein der Drochsenkufener betonte merkwürdigerweise, daß auch diese sehr enttäuscht seien, Kraftfahrzeuge und Straßenbahn schnappen ihnen den Verdienst weg. Einige wirklich durchschlagende Argumente brachte in der Debatte Herr Hugo Frey vor, der an der Hand der verkauften Dauerkarten — 500.000 Mark — der elektrischen Fahrgelder — sechs die gesteigerte Frequenz — und des höheren Verdienens der Breslauer Bürger auf dem Ausstellungspark vorlegte, um welche Summen die außerhalb des Parkes tätige Geschäftswelt geschädigt werde. Er warnte aber die Versammlung, sich irgendwelchen Illusionen über die Wirkung einer Resolution hinzugeben. Sellen könne nur, wenn jenseit der Stadt herab zu den zu helen Mannen ins Stadtparlament geschickt werden, die das Interesse der Allgemeinheit fördern. Auf Resolutionen, Petitionen und „Audienzen“, geben die Herrschaften, die solchen Hummel arrangieren, gar nicht, das müßten doch die Gastwirte schon wissen. Herr Richter ging am Schluß noch einmal auf die Diskussionsrede ein, dann folgte die Annahme folgender Resolution:

Am Freitag, 18. Juli 1913, im Großen Frieberg-Saale versammelten Breslauer Gastwirte und anderen Gewerbetreibenden bestanden die durch Herrn Redakteur Gustav Richter und die Diskussionsredner geschilderten, umfangreichen, tiefgehenden Schädigungen der Gast- und Schankwirtschaft während der Jahrhundert-Ausstellung. In der Größe und Zahl der Vergnügungsbetriebe, in der Art der Veranlagung, in der unbeschränkten Polizeistunde, sowie in der Anlage eines Vergnügungsparks überhaupt, erlitten sie eine schwere Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Geschäftsinhaber. Sie protestieren hiergegen und drücken die bestimmte Erwartung aus, daß Magistrat und Polizeipräsidium nach Prüfung der Sachlage dafür sorgen werden, daß künftig auf die Breslauer Gewerbetreibenden mehr Rücksicht genommen werde. Sie eruchen, schärflich die Polizeistunde für den Vergnügungspark auf 11 Uhr festzusetzen, damit die Gastwirte in Breslau wenigstens durch ein ausgedehnteres Abendgeschäft für die harten Ausfälle während der Ausstellung eingemindert entschädigt werden. Die Polizeistunde innerhalb der Stadt ist auszu dehnen, die Stempel- und Luftbarkeitssteuer im Interesse der besonders schwer betroffenen Saalbesitzer herabzusetzen, bezw. letztere für die Petitionierenden ganz aufzuheben.

Die Versammelten erwarten nunmehr vom Magistrat resp. dem Stadtvorordneten-Kollegium, schleunigste Berücksichtigung ihrer Wünsche.

Ohne Zweifel ist ein Teil der gestern zum Ausdruck gekommenen Klage berechtigt, wenn auch die Veranstalter mit ihren Protesten zu spät kamen. Vom Juli bis September wird an dem Arrangement in Scheitern kaum noch etwas geändert werden. Die Bedenkliehen unter den gestrigen Rednern begnügten sich ja auch, ihre Stimme gegen zukünftige neue Schädigungen durch Festwochen, Unapark u. dergl. zu sprechen. Die Gewerbetreibenden sollten sich auch hüten, Schäden, die auf Konto der allgemein unglücklichen Geschäftslage, der Arbeitslosigkeit, zu schreiben sind, alle auf die Ausstellung zu schieben, sonst gibt es nach Schluß der Ausstellung neue Enttäuschungen. Wichtig ist zweifellos, daß täglich einige Tausende, Sonn- und auch einige Feiertage Breslauer Bürger und besonders Frauen ihren Weg in die Ausstellung nehmen, was den Geschäftslagen in den anderen Vororten und in der Stadt entgeht. Das sind aber fast durchweg Angehörige des Mittelstandes und des Bourgeois, die sich für 15 bis 20 Mark Dauerkarten lösen können. Die Kundenschaft der kleinen Gastwirte ist das kaum. Die Arbeiterschaft kann auch den Vergnügungspark nicht besuchen, der gestern als eine große Kuppel hingestellt wurde, denn wer sich dort mitbringen will, der hat allerdings in drei Stunden Arbeit zu verrichten, als die Familie in drei Tagen an Essen verbraucht. Das kann die Arbeiter kaum lange leisten. Wir wünschen, die geschädigten Saalbesitzer möge die Ausstellung überbauen, die Stadt sollte allerdings bei der Ausstellung allemal auf ihre Rechnung kommen.

Die Jahrhundert-Ausstellung.

Die „Hermannschlacht“ im Naturtheater.

Die für den gestrigen Freitag geplante Aufführung der Hermannschlacht durch die Studentenschaft zum besten der Kleiststiftung muß nunmehr endgültig abgefragt werden.

Der Grund für das Nichtzustandekommen der Aufführung ist ausschließlich in der ablehnenden Haltung des städtischen Theaterbezirks zu suchen, der trotz wiederholter Bitten und Gesuche es ablehnte, die Kostüme nochmals zur Verfügung zu stellen.

Es ist dies um so mehr zu bedauern, als der überaus lebhaft vorverkaufte und das prachtvolle Theater ein ausverkauftes Haus mit Sicherheit erwarten ließen.

Auch Herr Hans Anthony, ein langjähriges, beliebtes Mitglied der vereinigten Theater, der zurzeit dem Verbands des Ausstellung-Naturtheaters angehört, ist für drei Jahre an das Posttheater in Weimar versetzt worden.

Achtung! Die Differenzen des Verbandes der Zivilmuster mit dem Gastwirt Herrn Engmann in Rosenthal sind beigelegt.

Zoologischer Garten. Unsere Sammlung von Straußenvögeln kommt in den großen Ausläufen des neuen Hauses zur Geltung und findet die größte Aufmerksamkeit bei den Besuchern.

Gesundheit wurden dem Garten: 1 Eingetroffen von Ingenieur Schirmer in Breslau, 1 Vogelstoll von Herrn Heidenreich in Breslau, 3 Hämmer von Herrn Thierot in Breslau und 1 Baumfalk von Herrn Seerde in Gundsfeld.

Morgen Soanig und billiger Eintrittspreis: 30 Pfennige, Kinder unter 10 Jahren 10 Pf. Nachmittags von 1 Uhr an Konzert der Kapelle des Infanterie-Regiments 51 unter Leitung des Obermusikmeisters Sobanski.

Das Doppelkonzert zum Behen des Penions- und Unterführungsforders für die Angehörigen des Zoologischen Gartens ist Sonntag, den 2. August 1913.

Schwerer Unfall auf der Oder. Am Freitag nachmittag ereignete sich bei den Bergungsarbeiten an der Fährstättbrücke ein schwerer Unfall. Um das Boot in eine andere Lage zu bringen, wurden am Hoberchuser große Winden in den Erdboden eingelassen.

Neues Hochwasser. In Ratibor ist die neue Hochwasserwelle bereits am Freitag vorübergegangen; der höchste Stand betrug 6,26 Meter. Überall steigt die Oder; in Breslau wird die Hochwasserwelle heute erwartet.

Entführung? Am Freitag ist in Klein-Lichansch ein etwa 9 Jahre altes Mädchen aufstrebend angetroffen worden, das angeblich Schmidt zu heißen, 9 Jahre alt zu sein und aus Breslau zu stammen, wo seine Eltern auf der Elbingstraße wohnen.

Selbstmord. Am Freitag nachmittag sprang an der Bienenstraße ein 22-jähriger Handlungsgehilfe in die Oder, um sich zu ertränken. In der Nähe spielende Kinder hatten das Hinert und riefen Erwachsene herbei.

Einbruch. In einem verschlossenen Keller auf der Adalbertstraße sind Diebe gewaltig eingedrungen und haben daraus vier Flaschen Ungarwein, zwei Flaschen Lafayer, zwei Flaschen Rheinwein und 12 Flaschen mit verschiedenen eingeleiteten Früchten gestohlen.

Strahnenfall. Am Donnerstag nachmittag fürzte vom Grufe Laventierstraße 136 eine Feuerkugel herab auf die Straße und traf eine vorübergehende Frau von der Bahnhofstraße.

Der alte Christmann. Auf der Freiburgerstraße wollte heute früh eine Frau von einem fahrenden Wagen der Straßenbahn in westlicher Richtung abpringen; sie wurde eine kurze Strecke gestürzt und am Kopf leicht verletzt.

Der alte Anton. Auf der Freiburgerstraße wurde heute früh um 5 Uhr auf der Hundsbühlerchauffee bei Friedewalde der in Hundsbühle wohnende Metzger Josef Timmel.

Wohnungsbau. Bei einer Frau auf der Schanzenstraße wurde sich am 15. Juli eine unbekannte Frau ein, die unter Mitnahme einer kleinen Portmanteau mit gelbem Reize, ein paar Schuhe und eine Handtasche verschwand.

Marktbesuch. Am 17. Juli, vormittags 7 Uhr, ist eine n Vorfahndung auf dem Wilschplatz während des Frühmarkts ein Korbwagen mit verschiedenen Waren gestohlen worden.

Berichte und Versammlungen.

Achtung, Parteimitglieder!

Donnerstag, den 24. Juli, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses Vertreter-Versammlung des sozialdemokratischen Vereines Breslau.

29. Stiftungsfest. Der Holzarbeiter-Verband feiert morgen Sonntag nachmittag in den Sälen und im Garten des Gewerkschaftshauses sein 29. Stiftungsfest; es besteht in Konzert, Feste, Tanz, Kinderbelustigungen usw.

Der Metallarbeiter-Verband hält Mittwoch, den 23. Juli im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine General-Versammlung ab, wo über den Verbandsrat berichtet werden soll.

Die Mitglieder des Distrikts Sa (Oberst) des sozialdemokratischen Vereines Breslau, treffen sich Montag, den 21. Juli, abends 8 Uhr, im „Vergeltet“ zu einer außerordentlichen Distrikts-Versammlung.

Der Deutsche Bauarbeiter-Verband, Ortsgruppe Breslau, hält am 22. Juli, abends 8 Uhr, eine wichtige Generalversammlung im Gewerkschaftshause ab.

Theater, Vergnügungen und Konzerte.

Schauspielhaus. Heute Sonnabend und an den folgenden Tagen legt das Berliner Theater-Ensemble sein Gastspiel mit der Gesangsposse „Hilfsgaube“ in der bekannten Besetzung fort.

Dom Naturtheater. Da Fräulein Köckerich einem Ruf an das Großherzogliche Hof- und Nationaltheater in Mannheim folgt, übernimmt Frau Claire Fröhlich vom Königsberger Neuen Schauspielhaus deren Rollenkreis.

Der Arbeiterverein. In dem heute abend unter Walter Mundt's Leitung stattfindenden 19. Singsabend-Konzert kommen folgende Werke zur Aufführung: Overtüre zu „Camont“, Overtüre zu „Leonore III“ von Beethoven.

Dieber's Etablissement. Die Bendersche Revue „So sieht es aus“ geht heute bereits zum 80. Male in Szene. Sie entfesselt nach wie vor bei dem allabendlich voll besetzten Hause wahre Heiterkeitsstürme.

Zeitgarten. Heute große Galavorstellung des vorzüglichen neuen Programms. Vormittags Künstler-Matinee. Nachmittags 4 Uhr Vorstellung zu kleinen Preisen.

Palmengarten. Neue Kapelle, dazu die Prachtdecoration Boombüne. Anfang 5 Uhr.

Dominikaner. Einen sehr guten Griff hat die Direktion des Dominikaner mit der neuen Gesellschaft: „Die Blumen aus Dresden“ getan, indem diese Blumen sich als großartige Blüten des Humors erwiesen haben.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt. Rechts ausweichen, links überholen! Der Landrat bringt folgendes in Erinnerung: Nachdem nunmehr der Fahrverkehr auf öffentlichen Wegen in Preußen durch Polizeiverordnungen einseitig vorgeschrieben ist, rechts ausweichen und links zu überholen, erachten wir es für geboten, daß von den nachgeordneten Behörden auf die strenge Durchführung dieser Bestimmungen mit Nachdruck hingewirkt wird.

Die Ferien des Kreisamtschiffes dauern vom 21. Juli bis 1. September. Auf den Lauf der Fristen bleiben diese Ferien ohne Einfluß.

Höpelwitz. Das vom Distrikt Höpelwitz für den 13. Juli angeetzte Sommer- und Kinderfest findet morgen Sonntag, den 20. Juli in R.L. Hochborn statt.

Neueste Nachrichten.

Der neue Balkankrieg.

Zu viel verlangt!

Petersburg, 19. Juli. In russischen Diplomaten- und Regierungskreisen erklärt man die Forderungen Serbiens und Griechenlands für völlig unannehmbar.

Gegen die Türken.

Petersburg, 19. Juli. Die russische Diplomatie hat in Konstantinopel energisch gegen das weitere Vordringen der Türken protestiert. Die russische Initiative fand die Sympathie der anderen Großmächte, die sich dem Proteste angeschlossen.

Wien, 19. Juli. Das amtliche Organ „Glozet“ sagt: Die Mächte können niemals dulden, daß die Türkei das Londoner Protokoll verletze, das die Linie Enos-Midia als Grenze zwischen der Türkei und Bulgarien festsetzt.

Wien, 19. Juli. Das amtliche Organ „Glozet“ sagt: Die Mächte können niemals dulden, daß die Türkei das Londoner Protokoll verletze, das die Linie Enos-Midia als Grenze zwischen der Türkei und Bulgarien festsetzt.

Wien, 19. Juli. Das amtliche Organ „Glozet“ sagt: Die Mächte können niemals dulden, daß die Türkei das Londoner Protokoll verletze, das die Linie Enos-Midia als Grenze zwischen der Türkei und Bulgarien festsetzt.

Wien, 19. Juli. Das amtliche Organ „Glozet“ sagt: Die Mächte können niemals dulden, daß die Türkei das Londoner Protokoll verletze, das die Linie Enos-Midia als Grenze zwischen der Türkei und Bulgarien festsetzt.

Wien, 19. Juli. Das amtliche Organ „Glozet“ sagt: Die Mächte können niemals dulden, daß die Türkei das Londoner Protokoll verletze, das die Linie Enos-Midia als Grenze zwischen der Türkei und Bulgarien festsetzt.

Wien, 19. Juli. Das amtliche Organ „Glozet“ sagt: Die Mächte können niemals dulden, daß die Türkei das Londoner Protokoll verletze, das die Linie Enos-Midia als Grenze zwischen der Türkei und Bulgarien festsetzt.

Wien, 19. Juli. Das amtliche Organ „Glozet“ sagt: Die Mächte können niemals dulden, daß die Türkei das Londoner Protokoll verletze, das die Linie Enos-Midia als Grenze zwischen der Türkei und Bulgarien festsetzt.

Wien, 19. Juli. Das amtliche Organ „Glozet“ sagt: Die Mächte können niemals dulden, daß die Türkei das Londoner Protokoll verletze, das die Linie Enos-Midia als Grenze zwischen der Türkei und Bulgarien festsetzt.

Wien, 19. Juli. Das amtliche Organ „Glozet“ sagt: Die Mächte können niemals dulden, daß die Türkei das Londoner Protokoll verletze, das die Linie Enos-Midia als Grenze zwischen der Türkei und Bulgarien festsetzt.

Wien, 19. Juli. Das amtliche Organ „Glozet“ sagt: Die Mächte können niemals dulden, daß die Türkei das Londoner Protokoll verletze, das die Linie Enos-Midia als Grenze zwischen der Türkei und Bulgarien festsetzt.

Der rumänische Vormarsch.

Bukarest, 19. Juli. Die Stadt Zerwa, welche aus dem Kriege 1877 bekannt ist, wurde von einer rumänischen Soldatenkolonne besetzt. Eine bulgarische Verpflegungskolonne wurde gefangen genommen.

Keine Reservistenentlassung. Wien, 19. Juli. Die Alldeutsche Korrespondenz meldet: Auf eine schriftliche Anfrage des Alldeutschen Abgeordneten Fro, ob jene Ersatzreservisten, die nach dem Wehrzuge als überflüssig gelten, nicht entlassen werden können, antwortete das Kriegsministerium, daß die Ersatzreservisten, die bisher unter den Waffen stehen, nicht entlassen werden können, da sie noch immer zur hilfsweisen Ergänzung des Heeres auf den Kriegszustand benötigt werden.

Die bulgarischen Grenel. Mailand, 18. Juli. Der Sonderberichterstatter des „Secolo“ telegraphiert seinem Blatte aus Saloniki, er habe sich im Kraftwagen nach Demir-Bissar begeben und von den dortigen Einwohnern erfahren, bulgarische Soldaten hätten im Weiseln ihrer Offiziere dem Metropolit und zwei Popen die Augen ausgezissen und die Hände abgeschnitten. Drei Frauen und zwei Kinder seien niedergemetzelt worden. In Saloniki werde die Anzahl der von den Bulgaren niedergemetzelten Mohammedaner auf 100.000 geschätzt. (???)

Vor Adrianopel. Konstantinopel, 19. Juli. (Wiener Korr.-Bureau.) Türkische Kavallerie ist vor Adrianopel angekommen.

Eine Schlacht zwischen Rumänen und Bulgaren? Paris, 18. Juli. Die „Liberte“ schreibt: Die rumänische Oskarree, welche auf Sofia marschiert, ist bei Complanla mit der ersten bulgarischen Armee zusammengestoßen. Eine Schlacht ist im Gange. Die Nachricht klingt sehr unwahrscheinlich.

Ein neuer Bürger. Belgrad, 19. Juli. Die Cholera, die anfänglich nur in den Militär-Krankenhäusern auftrat, beginnt allmählich auch in der Stadt Opfer zu fordern. Der Lokalverkehr mit Semlin ist deshalb von gestern ab unterbrochen.

Folgeschwerer Zusammenstoß. New York, 19. Juli. Deftlich von Newland stehen auf offener Straße zwei Büge zusammen. 12 Personen kamen hierbei ums Leben.

Mehrere hundert Arbeiter in einem brennenden Gebäude. New York, 19. Juli. Durch eine Explosion entstand in einer Knopfabrik in der 20. Straße Feuer. Das Gebäude brannte vollständig nieder. Mehrere hundert Arbeiter befanden sich in ihm. Bei der Rettung ereigneten sich ergreifende Szenen. Zwölf Mädchen und drei Männer wurden schwer verbrannt.

Zum Werftarbeiterstreik in England. London, 19. Juli. Der Streik der Dockarbeiter in Hull und Leith nimmt ein bedenkliches Aussehen an. In Hull streiken 10.000 Dockarbeiter und 90 Schiffe. Mehrere Schiffe erhielten Befehl, sich zum Einmarschieren bereit zu halten. Auch mehrere Kriegsschiffe haben von der Admiralität Order, sich bereit zu halten, zum Schutze von Leben und Eigentum an Land zu gehen.

Ein deutscher Fremdenlegionär verurteilt. Nantes, 19. Juli. Das hiesige Gericht verurteilte gestern den Deutschen v. Hubner, v. Hubner ist 22 Jahre alt, er hatte sich am 28. Februar für die Fremdenlegion auf fünf Jahre anwerben lassen. Am zweiten Tage seiner Dienstzeit entflo er und hat sich am 21. Juni in Marseille selbst gestellt. Er sagte aus, daß ihn ein Kamerad zur Flucht veranlaßt habe. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis.

Zur dreijährigen Dienstzeit. Paris, 19. Juli. Trotz allerhand Anstrengungen der Regierung und ihrer Anhänger ist es nicht gelungen, die Debatte über das dreijährige Dienstgesetz, gestern noch zu Ende zu führen. Interessant war gestern ein Antrag Augagneurs, hinter dem sich noch im letzten Augenblick eine Fülle verbarg. Augagneur beantragte, daß die Regierung das Recht haben soll, wenn die Umstände es erfordern, die Klasse nach zwei Jahren zu entlassen. Der Ministerpräsident wies dieses Anerbieten ab, weil dadurch die dreijährige Dienstzeit von neuem in Frage gestellt würde und stellte das Vertrauensvotum der Kammer, das mit 331 gegen 227 Stimmen bewilligt wird.

Millionen-Standal. Petersburg, 19. Juli. Ein neuer Millionen-Standal bei der Amurbahn wird in nächster Zeit aufgelöst werden. Der Reichskontrollleur begab sich in das Gebiet, um festzustellen, wohin die Unsummen verschwunden sind, die über den Voranschlag hinaus beim Bau der Bahn verausgabt wurden. Die Mehrausgaben bei dem Bau betragen auf der fast fertiggestellten westlichen Strecke 20, auf der südlichen halbfertiggestellten Strecke 12 Millionen Rubel.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Table with 10 columns: Station, Pegel, Wasserstand, etc. Data for various stations along the Oder river.

Berichtungen und Vereine.

Sattler- und Portefeulier. Abends 8 1/2 Uhr im Gewerkschaftshause.

Bühner. Abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshause.

Zementarbeiter. Freitag 10 Uhr im Gewerkschaftshause.

Abends 8 Uhr Frauenabend in folgenden Lokalen: Witte, Gröbchenstr. 74.

Abends 8 Uhr Frauenabend in folgenden Lokalen: Fischer, Reichelsstr. 28.

Abends 8 Uhr Frauenabend in folgenden Lokalen: Geigelmann, Hubenstr. 80.

Abends 8 Uhr Frauenabend in folgenden Lokalen: Spelbrich, Neudorfstr. 65.

Abends 8 Uhr Frauenabend in folgenden Lokalen: Pörling, Feinrichstr. 5.

Abends 8 Uhr Frauenabend in folgenden Lokalen: Pörling, Feinrichstr. 5.

Abends 8 Uhr Frauenabend in folgenden Lokalen: Pörling, Feinrichstr. 5.

Abends 8 Uhr Frauenabend in folgenden Lokalen: Pörling, Feinrichstr. 5.

Abends 8 Uhr Frauenabend in folgenden Lokalen: Pörling, Feinrichstr. 5.

Abends 8 Uhr Frauenabend in folgenden Lokalen: Pörling, Feinrichstr. 5.

Abends 8 Uhr Frauenabend in folgenden Lokalen: Pörling, Feinrichstr. 5.

Schauspielhaus
Gesamt-Gastspiel des Berliner Theater-Ensembles.
Dente und täglich
Anfang 8 Uhr.
„Filmrauber“.

Dominikaner
Sonntags: 4645
2 Vorstellungen
1/4 Uhr und 7/8 Uhr
Früh-Vorstellung von 11-1 Uhr.
Die Blümchen aus Dresden

Liebig's Etabl.
Heute, abends 8 Uhr: 4488
„Breslau, so siehste aus“
Gr. Ausstattungs-Revue in 1 Vorspiel
und 6 Bildern mit Henry Bender.
Im Garten: Grosses Konzert.

Viktoria-Theater.
Dir. Hugo Schreiber. Tel. 2297
Jeden Abend 8 Uhr:
Schauspiel 4487
„Chat noir“
Förln. Leitung v. Rud. Neison.

Zeltgarten.
Einziges Sommer-Variété.
Heute Sonntag:
Rieson-Programm
Erstklassige Spezialitäten.
Anfang 8 Uhr.
Vormittags von 11-1 Uhr
Künstler-Matinee
Entree 10 Pfg.
Nachmittags 4 Uhr 4493
Vorstellung mit kleinen Preisen

Palmengärten.
Heute Sonntag
Neue Kapelle
Damen-Orchester
Bornschein.
Immer noch
die Prachtdecoration
Boombüte.
Anfang 5 Uhr. [4680
Entree 10 Pf.

Eden-Theater
Nikolaistrasse 27.
500 Sitzplätze.
Nur noch bis Montag
**Menschen
und Masken**
Sensations-Kriminal-Drama
in 3 Akten.
Kinder der Landstrasse.
Drama in 2 Akten
und noch weitere 7 Schläger,
worunter sehr gute
Humoresken.
Erklärung d. Bilder durch
erstkl. Vortragskünstler.
Jeden Montag:
Volkstag

Union-Theater
Graupenstr. 6, Karlsplatz
Auf vielseitigen Wunsch
noch 2 Tage
die grösste Sehenswürdigkeit!
Das Kind von Paris
Erschütterndes Drama in 4 Akten.
Spieldauer 1 1/2 Stunden. 4652
Montag: Neues Programm.
2 mehraktige Schläger.

Café Fürst Blücher
Reuschesstr. 11/12
Fab. Vincent Rortsch. [3870
Täglich Konzert
des verrückten Kapellmeisters
Hister Meschugge



Kaiser Wilhelm-Theater
Neue-Schweidnitzerstr. 19
Vom 19. bis 22. Juli 1913:
Erstaufrührungsrecht für Breslau.
Aus der Goldserie:
**Liebe ohne
Hoffnung.** 4651
Gewaltiges Kunst-Film-Drama
in 4 Akten.
Spieldauer 1 1/2 Stunde.
In den Hauptrollen Madame
Robinne u. Monsieur Alexandre
von der Comédie française.
Ausserdem das sensationelle
Premieren-Programm.
Spielzeit täglich von 3-11 Uhr.

Sie schwören
auf unsere Realität und billigen Preise
Anzüge gute Stoffe nur 10 M., nach Mass abg. 18 M
Anzugfabrik, Wallstr. 17a, 1.

Kredit
nach
auswärts.

Möbel
in
sämtlichen Holz- und Eichen
Schlafzimmer
Speisezimmer
Salons
komplette Büchen
ebenso zur Ergänzung
empfehle einzelne Stücke:
Schränke, Vertikals,
Divans, Umbauten,
Uhren, Silber, Regulatoren
Weing- u. Nähmaschinen,
Applis, Valetots,
Damen-Costüme u.
Coffin-Köche
Kleider-Stoffe
Mantelwaren,
Sesseln, Tischdecken,
Cepylas und Läuferstoffe.
Grösste Auswahl, billigste Preise
Alles auf Kredit
Auch gegen bar
2539i nur bei
S. Osswald
Albrechtsstr. 6, I., II. u. III.
Eingang Schuhbrücke.

Katalog
gratis
und franko.

Wichtig!!
für jeden Radfahrer und Auto-
mobilisten, erstklassiges
Schlauchdichtmittel
leichter Gebrauch, gute Wirkung.
1 Karton 1.50 Mark und Nach-
nahme-Versand durch. 4662
Paul Bauer, Ingramsdorf (Bez. Breslau).

Seeben erschienen:
**Sirchensener
u. Sirchenaustritt
in Breiten**
20 Pf.
Zu beziehen durch unsere
Expedition u. Kolportage.

Adolf Kreuzberger Reuschesstr. 7
nahe dem Blücherplatz ::
Schlesiens grösstes Spezial-Haus fertiger Herren- und Knaben-Bekleidung!
Jeder Einkauf in meinem erstklassigen
Spezialhause bietet Ihnen greifbare Vorteile!
Spezialität meines Hauses
**Kleidung für alle Schichten der Bevölkerung
zu ausserordentlich billigen streng festen Preisen.**
Durch mein einheitliches Verkaufssystem ist jeder Käufer vor Uebervorteilung geschützt.
Jedes Stück ist mit dem Verkaufspreis gestempelt.
Sie finden die **allergrösste Auswahl** so gross und reichhaltig, wie sie nur ein
wirklich grosses Spezial-Haus zu bieten in der Lage ist. **Das Beste und
Vollendetste** in Stoffen, Ausführung und Passform.
Eigene Herstellung und Grossfabrikation für ca. 20 selbstgegründete
Detail-Geschäfte bürgen Ihnen für **vorteilhaftesten Einkauf.**
Beachten Sie die 12 Schaufenster!
Wer bei **Kreuzberger** kauft, // **Persönliche Ueberzeugung**
spart Geld! // **ist die beste Empfehlung!**
Adolf Kreuzberger, Reuschesstrasse 7
Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Im Parterre auf Extra-Tischen
Gelegenheitskäufe!

Gratis erhält jeder Käufer einen
praktischen Gegenstand!

**Jahrhundertfeier der Freiheitskriege
Breslau 1913.** 4698

Tagesprogramm für Sonntag, den 20. Juli:

Konzert im Pavillon am Wasserbecken: Kapelle des Breslauer Orchester-
vereins (Mundry).
im Vergnügungspark: Stadttheater-Kapelle (Rüster).

Auf dem Sportplatz der Ausstellung (Sportpark Grünreihe)
(Eingang nur Grüneicher Weg)

Zwei Fußball-Fotalspiele um den Ehrenpreis der
Ausstellung
Nachmittags 3 1/2 Uhr: Germania I gegen Allemania I
Nachmittags 6 Uhr: Preussen I gegen Verein für Bewegungsspiele I

Volksstümliche Eintrittspreise für jedes Spiel.
Im Vorverkauf: II. Platz 0.30 Mt. I. Platz 0.40 Mt. Tribüne 0.75 Mt.
An der Kasse: II. , 0.50 , I. , 0.60 , 1.-

Historische Ausstellung täglich von 10-7 Uhr geöffnet

Kolonial-Ausstellung: Tropischer Urwald, Kolonialhalle, Kaffee-Köcherl.

Ausstellung für Friedhofskunst mit der Oberschlesischen
Schrotholz-Kirche des Schlesienschen Bundes für
Heimatkunst.

Im Vergnügungspark u. a. Hippodrom, Singl.-Canal,
Jubiläumspalast, Singspiel,
das Beste auf dem Gebiete der Photographie.

Naturtheater: Nachmittags 4 1/2 Uhr: **Janns Fest.**
Abends 8 Uhr: **Die versunkene Glocke.**

Die Ausstellung wird täglich früh um 8 Uhr geöffnet.
Besichtigung der Jahrhunderthalle
täglich von 11-2 und 5-7 Uhr vom Südengang aus.

Schillers Werke.
Volksausgabe in zwei Bänden, reich illustriert
in wöchentlichen Raten von 50 Pfennigen.
Gesamtpreis nur 3.00 Mark.
Zu beziehen durch Expedition und Kolportage.

Nur 50 Pf. wöchentl. betr. die Rate für
Dickens Werke
Volksausgabe in 2 Bänden
Gesamtpreis 3 Mk.
Zu beziehen durch
Kolonial- u. Expedition.

**Gedieg. Möbel
für
Brautpaare**
Kompl. Eriene Einrichtung 200 Mk.
Kompl. Nussb.-Einrichtung 300 Mk.
Ständiges Lager von
zirka 70 Einrichtungen
Katalog und Verpackung gratis.
Liefere franko Hauptbahnhof.
Teilzahlung gestattet.
Besichtigung erwünscht.
Gelegenheitskäufe
in gut erhaltenen und
wenig gebrauchten **Möbeln**
Schränke 19 Mk. Plüschsofa 30 Mk.
Bettstelle, Matratze, Kissen 19 Mk.
Max Giesel,
Grosses Möbellager,
Breslau, Brüderstr. 5.
8 Minuten vom Hauptbahnhof.

Ueberzieher.
Anzüge
**Anzahlung
Nebensache!**
Möbel
einzelne Stücke,
ganze Einrichtungen.
**Bequemste
Abzahlung.**
Max Biermann,
53 Pfingststr. 1, Ecke
neben der Postgasse.
Kataloge gratis.
Lieferung
nach auswärts franco.

Der Anarchist
Novellen von Gottschalk
50 Pf. zahlw. 1 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition

Zehn Jahre deutscher Kämpfe.

Seinrich Treitschke, der überkonservative Herrscher des Hohenzollernismus und der Verpreuung Deutschlands, hat ein berühmtes, in vielen Auflagen erschienenenes Buch: „Zehn Jahre deutscher Kämpfe“ genannt. Auch unsere Partei besitzt ein Buch, das dieses Namens rechtlich wert wäre und das verdienen würde, daß ihm das deutsche Proletariat durch eifriges Lesen gleichfalls viele neue Auflagen bereitet. Zehn Jahre deutscher Kämpfe, zehn Jahre intensiver Verfolgungen des Klassenbewußten Proletariats durch die Organe des Klassenstaates und tapferster, nie ruhender opferfreudiger Gegenwehr dieser verachteten und verfolgten Arbeiter schildert uns Ignaz Auer in seinem Buche „Nach zehn Jahren“, Material und Stoffen zur Geschichte des Sozialistengesetzes.

25 Jahre sind verfloßen, seitdem dieses Buch zum ersten Male erschien und längst sind die Exemplare dieses Wertes überaus selten geworden, ein wohlgehaltener Schatz so mancher Proletariatbibliothek, trotz seines vergilbten Aussehens und seiner kläglichen Ausstattung nur zu den höchsten Preisen bei den Antiquaren zu erhalten. Höchstes Lob wurde diesem Buche zuerkannt, von der letzten Generation der Arbeiter kennt es kaum irgend jemand auch nur dem Namen nach.

Sein Verfasser, eine der herrlichsten Gestalten, auf die das deutsche Proletariat stolz sein sollte, ist der Jungmannschaft ein Name, mit dem sie nichts anzufangen vermag, ja das Sozialistengesetz ist, wie Adolf Ged erzählt, eine Zeit, die dem Verständnis der jüngeren Arbeiterschaft entzogen ist, von der sie nichts mehr weiß.

So ist es ein hoch anzuschlagendes Verdienst, daß die mächtige Anlagenschrift Auer's, die genaue Darstellung der ersten zehn Schreckensjahre des zwölf Jahre währenden Sozialistengesetzes der deutschen Arbeiterklasse von neuem zugänglich gemacht wurde. In einem schmalen Bande von annähernd 400 Seiten, in musterhafter typographischer Ausstattung hat dieses wichtige Werk nach 25 Jahren seine Auferstehung gefeiert. Wie ein spannender Roman liest sich das Buch Auer's, das uns eine Selbstenzeit der Sozialdemokratie vorführt, auf die alle stolz sein dürfen, die sie durchlebt und in den sozialdemokratischen Reihen mitgekämpft haben. Auch für die Alten in unseren Reihen ist das Aufstrich der Erinnerung an jene große Zeit von höchster Bedeutung. Für die Jungen aber wird eine durchaus neue Aufhellung über die schwersten Zeiten der Arbeiterbewegung geschaffen, in denen tüchtig gefügt wurde die Grundsteine, auf der sich heute der stolze Bau unserer Arbeiterbewegung erhebt. In jenen Jahren haben die Lehrer der Arbeiterbewegung ihre Prüfungsjahre durchgemacht, haben sie die konzentrierte Macht, die höchste Anhänglichkeit ihrer Gegner kennen gelernt, aber sie haben auch erfahren, zu welcher freudigen, nie erschöpfenden Opfermut sich die deutsche Arbeiterschaft erheben kann, wie sie in geschlossenem Willen mit ihrem größten Gegner, einem Pittsman, mit dem gewissenhaftesten Organisator der Volksgewalt, einem Puttkamer, mit dem schamlosesten Interpretierer der Gesetze, dem Staatsanwalt Lessen-dorf, fertig werden konnte. Vernichten wollte man die Partei, die Ende der 1870er Jahre nicht viel über vier-malunderttausend Stimmen zählte, nach 12 Jahren des Sozialistengesetzes aber in mehr als verdreifachter Stärke

*) Ignaz Auer, Nach zehn Jahren. Material und Stoffen zur Geschichte des Sozialistengesetzes. Mit einer Beilage: Abschlußnummer des „Sozialdemokrat“ vom 27. September 1890. München, Verlag der Frankfurter Verlagsanstalt und Buchdruckerei, G. m. b. H. Preis gebunden 3 Mark.

zur menschenreichsten, bestorganisierten, dem schärfsten Feinde imponierenden Partei geworden war.

Wie das alles wurde, das schildert uns Auer bei allem Streben nach höchstmöglicher Genauigkeit doch mit heiserer Liebe für die Arbeiter, die sich in schwerster Zeit in die vorderste Reihe stellten, aber auch mit allem Haß und aller Verachtung für diejenigen, denen kein Mittel zu schloß war, um es gegen die verhaßte Sozialdemokratie anzuwenden. Wir werden von Auer eingeführt in die Geschichte der Verfolgungen unserer Partei bis zum Jahre 1878, dann in die Zeit des Werdens dieses Gesetzes, als man infamweise den christlich-sozialen Hölle, den Nationalliberalen Nobiling, die nach dem Leben Wilhelms I. getrachtet hatten, als Sozialdemokraten bezeichnete, um so das Material zu erhalten, damit der Reichstag das Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie bewilligte. Auch demjenigen, der diese Zeiten miterlebt hat, bemächtigt sich von neuem die Wut über die Fülle von Gemeinheit, mit der man alle Sozialdemokraten ächten, brotlos machen, dem Staatsanwalt überantworten wollte.

Der Haß gegen die selbständige Arbeiterbewegung siegte, nachdem das erste Sozialistengesetz abgelehnt und der Reichstag aufgelöst worden war. Ein zweites verschärftes Gesetz wurde vom neugewählten Reichstage angenommen und sofort in Kraft gesetzt. Alle Zeitungen, alle Broschüren wurden verboten, alle Versuche neue zu schaffen, sofort unterdrückt, alle politischen Organisationen, alle Gewerkschaften, mit verschwindenden Ausnahmen, viele Krankenkassen, selbst Gesangs- und Unterhaltungsvereine wurden aufgelöst. Die Organisation der Arbeiter war gezwungen, das Ende der Sozialdemokratie schien erteilt zu sein. Der weiße Schrecken regierte, verhängt wurde er durch die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Berlin, Hamburg-Altona, Frankfurt a. M. und andere Städte; zu Hunderten wurden die führenden Parteigenossen, fast ausnahmslos Familienväter, ausgewiesen. So schien alles für die schwärzeste Reaktion aufs beste gestellt zu sein.

Was die Partei vor dem Sozialistengesetz war, wie das Sozialistengesetz zustande kam und wie es wirkte, das schildert uns, in der Regel die Tatsachen in Urkunden sprechend lassend und doch aufs höchste aufreizend, Ignaz Auer in diesem Buch. Schlimme Tage waren die ersten Monate unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes, es fehlte der Arbeiterbewegung an der Orientierung. Hunderttausende trafen schwer die hageleichte auf die Sozialdemokratie niederfallenden Schläge, jedoch nur vereinzelte verließen die Kampfesreihen, die freudig für kurze Frist völlig zersprengt schienen, aber sich doch rascher wieder zusammenschlossen, als die sich ihres Erfolges rühmenden Vernichter der Arbeiterbewegung für möglich erachtet hatten.

Der kleine Belagerungszustand hatte die leitenden Männer der Arbeiterbewegung aus den großen Städten vertrieben, sie nach kleinen Ortschaften gebracht, wo die Sozialdemokratie keine Anhänger und keine Werber hatte. Da wurden diese Vertriebenen Apostel des Sozialismus, sie schufen in rastloser Arbeit der Partei neue Ausgangspunkte des proletarischen Befreiungskampfes. Und in Zürich begann der „Sozialdemokrat“ zu erscheinen, er schuf einen neuen Zentralpunkt für die Partei, eine neue Quelle der Aufklärung gegen die Feinde des Proletariats. Ausbreitung und Radikalisierung der Partei, das waren also die sichtbaren Ergebnisse des Sozialistengesetzes. Die Nachwahl zeigten die Sozialdemokraten in einer die Gegner erschütternden Geschlossenheit. Auf dem Kongress auf dem Schloß Widen

sammelte sich die Partei und ließ kraftvoll alle Versuche, die Arbeiter ins anarchistische Lager zu führen, zurück. Bald war überwunden das Sozialistengesetz, und auch als man dieser Peitsche das Zügelbrot der Arbeiterverjagung zufügte, erwies sich vergeblich alle Lockungen der Wismarck und Stöder und aller derer, die sich zu ihren Dienst einstellten. Es kam die Wahl vom Jahre 1884, die die Zahl der Stimmen und die der Abgeordneten unserer Partei so stark machte, wie sie niemals vorher gewesen war. Dann ging es vorwärts trotz des Terrorismus bei der Wahlbewegung von 1887, trotz der Drohung mit der Expatierung, trotz des Streikverlasses des Puttkamer; keine Macht konnte den Vormarsch der sozialdemokratischen Armeen hemmen, alle Hindernisse wurden überwunden, Wismarck trat zurück, das Sozialistengesetz schloß unruhmlischen Endes...

Die ersten zehn Jahre, die schwersten und ruhmreichsten dieser zwölfjährigen Epoche, schildert uns Ignaz Auer in dem klassischen Werke, das soeben von der Frankfurter Verlagsanstalt und Buchdruckerei mit einer frischen Einleitung zur Würdigung Auer's durch Adolf Ged herausgegeben wird. Was da an Opfern gebracht wurde, was die Partei zu ertragen hatte, welche gewaltige Hemmnisse überwunden wurden, das erfahren wir alles aus diesem klassischen Werke der Parteigeschichte, das zu kennen der Wunsch jedes Parteigenossen sein sollte.

Wenn der Referent das alte wohl bekannte Buch in der neuen viel schöneren, der hohen Bedeutung des Wertes durchaus würdigen Gestalt durchblättert, dann kann er sich einer gewissen Bitterkeit nicht enthalten, weil es die Gegner der Arbeiter viel zu gut haben, da ihre Schandtaten im Gedächtnis des Proletariats viel zu wenig haften. Wir können die Bedeutung jener Zeit, die Wichtigkeit, sich ihrer zu erinnern, nicht besser den Proletariern klar machen, als durch die Wiedergabe der letzten Absätze aus der Vorrede Auer's zu dem Buche:

Die kämpfenden Scharen des Proletariats können aus den Daten und Mitteilungen über die Entwicklung der sozialdemokratischen Bewegung in den letzten zwölf Jahren frischen Mut zu erneuten Kämpfen und Siegen und die idealen Ziele der Sozialdemokratie schöpfen — und sie werden es auch schöpfen. Wo aber ein Streiter erlahmt sein sollte, da wird der Hinweis auf die namenlosen Schandtaten, welche unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes an der deutschen Arbeiterschaft verübt wurden, genügen, um auch diesen wieder in die Reihen der Kämpfenden und Ringenden zurückzuführen.

Aber selbst jene Elemente des deutschen Volkes, welche zwar weder zur Sozialdemokratie sich zählen, noch sie dieselbe Sympathie hegen, trotzdem aber überzeugte Gegner des Sozialistengesetzes sind, ja sogar jene Verteidiger des Ausnahmegesetzes, welchen der Hyazinthizismus und die Erfolgsambeteiler unserer Lage das Denkbild noch nicht ganz unnebel haben — muß all diesen, wenn sie diese Schrift aus der Hand legen und sich die Summe von Niederkraft und Gemeinheit einerseits und andererseits die Not und Verwirrung vergegenwärtigen, welche sich aus dem Gesetz und der Art seiner Handhabung ergeben, nicht auch der Gedanke kommen, den der Verfasser dieses Schrift, als er das Material sichtet und ihm aus jeder der noch Hunderten zählenden Zuschriften immer und immer wieder der Ruf nach Vergeltung und Rache entgegenhallt, nicht mehr los werden konnte:

„Wehe denen, über deren Häupter sich einst all der Haß und all die Wut entladen wird, die durch dieses infame Gesetz erzeugt und angeammelt wird!“

Hermann Bahr.

Zu seinem 50. Geburtstag.

Heute, am 19. Juli feiert der Desterreicher Hermann Bahr, der Dichter des „Meister“, des „Konzeri“ und all der sonstigen Lustspiele, Tramen und Romane die der „Welschheit“ verfaßt hat, seinen 50. Geburtstag. Man sollte ihn einen literarischen „Verwandlungs-Anstler“ nennen. Nicht nur alle literarischen Verhältnisse der letzten Jahrzehnte machte er mit, auch in den verschiedensten politischen Parteien gab er kurze Gastrollen. Nachdem er kurze Zeit bei den Deutschnationalen Desterreichs tätig war, trat er zu Beginn der achtziger Jahre zur Sozialdemokratie über. Er war dann eine fleißiger Mitarbeiter der von Victor Adler geleiteten Wiener „Gleichheit“, für die er so manchen schneidigen Angriffsartikel schrieb. Besonders verhängt er das platte Aesthetentum, dem der Sozialismus nicht „poetisch“ genug ist, weil er nach einem treffenden Ausspruch Schillers meint: daß der Mensch, ehe er für höhere Kulturgenüsse reif wird, zunächst satt zu essen haben muß. Bahr nannte die schärfe Satire „Das bißchen Brot“. Weiter erreichte auch eine andere Schrift die Aufmerksamkeit weiterer Kreise. Der berühmte Volksrechtler und Exminister Schöffle hatte gegen unsere Partei eine Broschüre „Die Unsichtbarkeit der Sozialdemokratie“ veröffentlicht, auf die Bahr mit der Gegen-schrift „Die Unsichtbarkeit des Herrn Schöffle“ antwortete. Bald war auch wie bei so vielen jener jungen Literaten, die in jenen Jahren zum Kampf wider die Gesellschaft ausgezogen waren, der Kampfesmut verpufft. Die meisten hatten wohl im Grunde (wie Konrad Schmidt richtig bemerkt), nur die Sensation gesucht, und hierfür war, nachdem sie die ersten Hochgefühle revolutionärer Gesinnung durchgelost, beim Sozialismus nicht allzuviel zu holen. Man wollte abart sein und Gefunungen, die man mit einer nach Hunderttausenden zählenden und heiz rascher wachsenden Partei hätte teilen müssen, verlieren der Individualität nicht mehr ein genügendes Relief; je mehr die bürgerliche Welt mit der Organisation des aufstrebenden Proletariats als einer unabänderlichen Notwendigkeit sich abzufinden begann, um so mehr verblähte der romantische Nimbus. Ein Stückchen Anarchismus oder Nihilismus übermanischen Kultus nahm sich beträchtlich origineller aus, man brauchte, wie es Bahr in seinem Meister den pauerlichen Bauerstohn und Edelanarchisten Wied so dröcklich herauslagen läßt, keine besondere ausgezeichnete Spezialität im „Revolutionären“: Alles andere ist doch schon revolutioniert. Was bleibt da noch? Denn was die Religion oder das Königtum oder das Kapital betrifft, da radikal zu sein, das trifft schon jeder Schöffe. Aber die Ehe! Also das ist noch ein Gebiet. Da sind noch viele empfänglich

Als im Anschluß an die Aufführungen der „Freien Bühne“ die gleichnamige Wochenschrift (die heutige „Neue Rundschau“) gegründet war, trat Bahr, angelehnt an die entpolitisierte, in ihr als ein begeisterter Verteidiger der damals allernüchternen, auf den Titel Deladance, Verfallstun, getauften „Moderne“ auf. Seine geistreich-frivolen Gabeltrotter-Feuilletons und sein im Farbenrausche einer krassen Erotik schwebender, sehr talentvoller Pariser Roman „Die gute Schule“ machten seinen Namen rasch bekannt. Nach Wien zurückgekehrt, hat er im Laufe der Jahre, die verschiedensten Stilarten, Anschauungsweisen und Standpunkte durchprobend in seiner schriftstellerischen Produktion, ein paar Romane und Novellenbände, eine lange Reihe von Theaterstücken und in unübersehbarer Fülle Kritiken und Aufsätze, Dokumente eines bis zur Virtuosität entwickelten Spürsinnes für alles Neue und Charakteristische in der literarisch-künstlerischen Bewegung, erscheinen lassen, immer anregend durch Sprache, Form und Kombination der Ideen, auch wo er in der Sache zum Widerspruch herausfordern mag.

Bahr selbst begründet seine Sucht alle Augenblicke ungenügend eingehend in einem literarischen „Lithoptrakt“ folgendermaßen:

„Mich treibt es, die Fülle der Not, den Schwall und Strudel ihrer gischenden Flut, ihren bunten Sturm zu formen; nicht eine einzelne reißt mich, sondern das Flirren und Flackern ihrer bewegten Menge, nur, wie sie sich beständig streifen, stoßen und reiben; in den Grund will ich fetter dringen, aber die ganze Fläche dieser breiten Zeit möchte ich fassen. Wirklich: alles glüht, schillert und funkelt in Bahrs Werken. Aber es gleicht dem Strahlen eines Glassplitter, den ein Sonnenstrahl traf: es steckt nichts weiter dahinter! Bahr ist ein Stimmungsmanisch, der immer nur hüben an der Oberfläche der Dinge bleibt, um sich die gute Laune nicht zu verderben. Er bekommt nie den Zweifel in den Leib — und hier diesen nicht hat, der kann nichts Kernhaftes arbeiten“, wie Gottfried Keller meinte. Mit schillernden Paradoxen und funkelnenden Wortspielen, mit gelegentlichen Winken und meist sehr billiger Satire setzt Bahr rasch über die ernstesten Fragen hinweg, die er ihn herantreten. Und das nennt er dann „an der Form der neuen Menschheit“ mitteilen. Dabei sagt er aber selbst wieder, daß die Fragen der Zeit, ihre festigen Kämpfe und die Erschütterungen unserer Menschheit von ihm zücken und er lieber „hinter flatternden Reizen müßiger Launen“ herzuge, um einen davon „in helle, glatte und geschmeidige Formen“ zu fangen! Am besten und schnellsten lernt man Hermann Bahrs Dichtweise in dem bei S. Fischer (Berlin) erschienenen „Hermann Bahr-Buch“ kennen. Seine Theaterstücke sind auch bei uns öfter aufgeführt worden.

Aus aller Welt.

Ein Gerhart Hauptmann-Standal in München.

Bereits seit längerer Zeit war in München eine Aufregung des Hauptmannschen Jahrs und bester Spielers, das in Breslau von Repertoire auf die Initiative des Kronprinzen abgesetzt worden ist, angezündet. Bei dem Interesse, das die Geschichte dieses Festspiels und dessen Breslauer Schicksal, wie überall, so auch in München hervorgerufen hat, konnte man auf einen zahlreichen Besuch, besonders aus literarischen und Künstlerkreisen rechnen. Der Saal des Sokels „Vier Jahreszeiten“, in dem der Schauspieler Josef Danzberger die Dichtung vorlas, war denn auch am Donnerstag, wie der „Breslauer Zeitung“ berichtet wird, bis zum Besetzt.

Ob die Vorlesung eines solchen Festspiels geeignet ist, dem Hörer von der literarischen Bedeutung der Hauptmannschen Dichtung das rechte Bild zu geben, das sei hier nicht weiter diskutiert, zumal der Vortragende sich für Zuhörungen des Textes gestaltete und wohl auch nicht immer den richtigen dramaturgischen Ausdruck fand. Das Interessanteste des Abends, an dem Herr Danzberger die Dichtung vorlas, war jedenfalls die Diskussion, die sich unmittelbar angeschlossen und zu recht peinlichen Szenen und lärmenden Aufstößen führte, jedoch zuletzt man garricht kochte, ob man in eine Verjammung von Freunden oder Gegnern Hauptmanns und seines Festspiels geraten war.

Der erste Redner war der als (Pseudonym) „Anarchist“ bekannte Schriftsteller Erich Mühsam (der Herr spielte vor einigen Jahren in Berlin durch seine Aufgeblasenheit und schnoddrigen Ton eine etwas komische Rolle, weshalb er dann auch dort bald unumgänglich wurde. Red. d. B.). Der eine scharfe Kritik anforder politischen und sozialen Verhältnisse und literarischen Erzeugnisse (ausser seiner eigenen) liebt. Er bezeichnete das Festspiel als eine „erbärmliche“ Dichtung. Im übrigen machte er Hauptmann den Vorwurf, daß er überhaupt den Auftrag angenommen habe, dieses Festspiel zu schreiben. Der Dichter des „Meister“ habe Verbot begangen an seiner revolutionären Verjammungheit. Trotzdem werde man ihn vor, daß es „unpatriotisch“ gehandelt habe, weil er nicht die konventionellen Bühnenbogen auf die Bühne gebracht habe. Der Redner wurde oft unterbrochen und mußte harten Widerspruch entgegennehmen. Das gleiche passierte kurz darauf, dem bekannten sozialdemokratischen Publizisten, der eine scharfe Kritik an den den Kronprinzen ein Schicksal und die Folgen der glettelten die schärften Ausführungen des Redners. Das unparlamentarische Verhalten des Hauptmanns durch eine

Dresdener Nachrichten.

Dresden, den 19. Juli.

Bekanntmachung Nr. 481.

Gegen den Geburtenrückgang werden jetzt Polizeien und Sanitarwesen mobil gemacht. So finden wir jetzt im Liegnitzer Kreisblatt folgende Bekanntmachung:

Nr. 481. Es sind in letzter Zeit von einer Frau Anna Wartenberg mit Hochbildern verbundene Vorträge über Mittel zur Verhütung der Empfängnis abgehalten worden, die aber aus Gründen der öffentlichen Ordnung zu verbieten sind. Unter anderem hat dieselbe auch wiederholt Vorträge in öffentlichen und geschlossenen Versammlungen sozialdemokratischer Ortsvereine zu Gehör gebracht.

Die Polizeibehörden des Kreises ersuche ich, dafür zu sorgen, daß öffentliche Vorträge der Genannten, welche Thema wie das vorbenannte behandeln und dadurch das Scham- und Sittlichkeitsgefühl verletzen, nicht geduldet werden.

Im Uebrigen nehme ich noch Veranlassung darauf hinzuweisen, daß es sich bei den in Rede stehenden Vorträgen nicht um „Versammlungen“ im Sinne des Vereinsgesetzes handelt.

Liegnitz, den 11. Juli 1913.

Es wird Leute geben, die der Meinung sind, die Behörden sollten sich lieber darum kümmern, daß die armen Familien ihre viele Kinder auch ernähren können.

Anderen wird der Amtsstil nicht gefallen und sie werden der Meinung sein, daß sich eine preussische Behörde einen vorbildlichen Stil aneignen sollte. Uns interessiert vor allen Dingen, wie hier die untergeordneten Polizeibehörden zu Gehörberückungen angereizt werden. Im Breslauer Bezirk ist sowohl auf dem Beschwerdewege, wie auch durch Entscheidung der Breslauer Gerichte längst festgestellt, daß keine Polizei ein Recht hat, die gedachten Vorträge zu verbieten, auch wenn sie in öffentlichen Versammlungen erfolgen. Ueberhaupt geht es keine Polizei etwas an, über welche Themas sich die Arbeiter Vorträge halten lassen. Aber was braucht man sich im Liegnitzer Bezirk daran zu kehren, was im benachbarten Breslauer Bezirk längst als Recht festgestellt worden ist. Wer in Versammlungen Vorträge halten will, die den Behörden nicht gefallen, hat sich eben sein Recht mindestens so viele Male immer von vorn zu erstreiten, als es Regierungsbezirke in Preußen gibt.

Was ist denn nun aber für den Liegnitzer Landrat die Veranlassung zu seiner Bekanntmachung gewesen, an deren Berechtigung er wohl glaubt, obwohl sie unberechtigt ist. Die Genossin Wartenberg hat im Jahre 1911 und 1912 wie in anderen Gegenden Schlesiens, so auch im Bezirk des Liegnitzer Landrats je einen Vortrag über „Kinderlegen, Kindererzucht und Arbeiterklasse“ und über „Das Kind im ersten Lebensjahre“ gehalten. Die Vorträge waren zur Erziehung der Frauen in gesundheitlicher Beziehung sehr wertvoll und allenthalben wurden die Besucherinnen, daß solche Vorträge öfter gehalten werden möchten. Keine der Besucherinnen hat daran Anstoß genommen und keine der Frauen wird das behördliche Vorgehen verstehen. Wir können aber auch verstehen, daß solche Vorträge vor Arbeiterfrauen noch recht oft gehalten werden dürften, gleichviel, ob behördliche Prüferle daran Anstoß nimmt oder nicht. Es fällt unseren Genossen und Genossinnen gar nicht ein, sich auch nur ein Tipfelchen von ihrem Rechte nehmen zu lassen, die Aufklärung zu suchen, die für sie von Wert ist.

Leist die Kreisblätter! Dieser Ruf erschallt einmal auf einem unserer Parteitage. Die Bekanntmachung „Nr. 481“ erklärt für sich schon mancherlei von dem, was wir auf dem Lande an Geschehnissen erleben müßten. Es lohnt sich für uns, den Erzeugnissen der Landratsstuben auch künftig die größte Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Angst vor dem Klapperschreck.

Die passive Resistenz des Klapperschrecks bereitet den höchsten Instanzen im Lande viel Kopfzerbrechen. Mente-

halben ist man eifrig bemüht, die Ursachen des Geburtenrückganges festzustellen und womöglich Mittel und Wege zur Steigerung der Kinderproduktion zu finden. Da man meist von vornherein der Auffassung huldigt, daß wirtschaftliche Momente bei der ganzen Angelegenheit keine Rolle spielen, verfährt man auf die merkwürdigsten Erklärungen und Argumente. Den Gipfel absoluter Weltfremdheit hat wohl der preussische Ministerialdirektor Professor Dr. Richter erklommen, als er auf der zweiten preussischen Landeskonferenz für Säuglingsfürsorge die Auffassung vertrat, daß die Bevölkerung den Kinderlegen einschränkt, „teils aus Mangel an Mut, teils auch irreführt durch Volksverführer“. Was der Herr Ministerialdirektor im vorliegenden Falle als „Mangel an Mut“ bezeichnet, ist nicht ohne weiteres klar. Meint er vielleicht, daß derjenige Familienvater ein Feigling sei, der in diesen teuren Zeiten und angesichts der schlechten Lohnverhältnisse die Zahl der hungerigen Geschöpfe nicht vermehren will? Oder will man den Arbeiterfrauen, die sich von früh bis spät plagen müssen, um durch Fabrikarbeit oder dergleichen zu den Kosten des Haushalts beitragen zu können, einen Vorwurf daraus machen, daß sie ihren natürlichen Beruf als Ehefrau und Mutter notgedrungen vernachlässigen müssen? Gehört vielleicht ein besonderer Mut dazu, Kinder in die Welt zu setzen? Es gibt in ganz Deutschland Tausende von Männern, die dem Geburtenrückgang praktisch entgegenarbeiten und sich herzlich wenig um die Zukunft der armen Geschöpfe machen, denen sie zum irdischen Dasein verholfen haben. Die Zahl der außerehelichen Kinder, für die der Vater keine Alimente zahlen will oder kann, nimmt bekanntlich in erschreckendem Maße zu. Es seien die Fälle außer Betracht gelassen, wo es sich um junge Leute handelt, die mit Rücksicht auf ihre ungünstige wirtschaftliche Lage keine Familie gründen können, und die schließlich doch noch dem außerehelichen Verkehr durch nachfolgende Heirat die nötige Sanktion geben. Viel ernster sind die zahlreichen Fälle der Verführung von Mädchen aus den ärmeren Volksschichten durch junge Männer aus „besseren“ Kreisen zu beurteilen. Hier hat die uneheliche Mutter zum Unglück vielfach noch Spott und Verachtung zu ertragen. Von den Verpflichtungen gegenüber den unehelichen Kindern weiß man sich gerade in den besser situierten Kreisen recht gut zu drücken. Es ist bekannt, daß vor gar nicht langer Zeit in Dresden ein Verein unehelicher Väter gegründet wurde, mit dem ausgesprochenen Zweck, die Drückbergererlei in Alimentsachen zu fördern. Alle jene Männer, die sich in feiger und gemeiner Weise ihren Verpflichtungen gegenüber ihren außerehelichen Kindern entziehen, würden nach der Auffassung des erwähnten Ministerialdirektors nicht als mutlos anzusehen sein, da sie doch immerhin die Courage besaßen haben, Kinder in die Welt zu setzen. Mit solchen Erklärungen wird man wohl nie zu einer befriedigenden Lösung des Problems des Geburtenrückganges gelangen. Man wird sich wohl oder übel zu der Einsicht bequemen müssen, daß die ungerechte Verteilung des Produktionsertrages die Hauptschuld an den bestehenden Mißständen trägt. Wenn die Kosten der Lebenshaltung rapide steigen, eine Erhöhung des Lohnverhältnisses aber nur in engen Grenzen und nach schweren Kämpfen erreicht werden kann, so ist die Arbeiterbevölkerung ganz selbstverständlich gezwungen, die Zahl der Familienmitglieder möglichst zu beschränken, wenn das Verhältnis zwischen Einkommen und notwendigen Lebensbedürfnissen ausgeglichen werden soll. Es ist gewiß kein Zufall, daß die Geburtenziffer seit Beginn des Jahres 1909 sich in sinkender Richtung bewegt, während ungefahr seit dem gleichen Zeitpunkt eine scharfe Verteuerung aller Lebensbedürfnisse eingetreten hat. Die Not hat auch den niederen Völkern die Augen geöffnet. Die Beschränkung der Geburtenziffer, die bisher ein Privileg der oberen Schichten war, ist in dem Moment Gemeingut des ganzen Volkes geworden, wo man einsah, daß es

einen anderen Ausweg zur Verbesserung der Lebensverhältnisse nicht mehr gab.

Wie eine Herabsetzung der Polizeistunde nicht gerechtfertigt werden kann.

Die Polizeistunde für die Polizei (Regierungsbezirk Altona) ist durch Polizeiverordnung im allgemeinen auf 10 Uhr bestimmt, die Polizei kann aber die üblichen Ausnahmen machen. Dieser Befehl hat die Polizeiverwaltung in zahlreichen Fällen Gebrauch gemacht. Und zwar wurde die Polizeistunde erheblich verlängert, auch erheblich über 12 Uhr hinaus. Der Regierungspräsident zu Altona nahm daran Anstoß und wies die Polizeiverwaltung an, die Polizeistunde in bestimmter Weise zu kürzen. Die Polizeiverwaltung erließ darauf an die verschiedenen Gastwirte ziemlich gleichlautende Verfügungen, wodurch die Herabsetzung der Polizeistunde bestimmt wurde. Solche Verfügungen erhielten unter anderem der Hotelier Schulze („Deutsches Haus“), die Hoteliers Caffé („Krone“) und der Gastwirt Ritz. Es wurde verfügt, daß die Polizeistunde an den Sonntagen, Feiertagen und Markttagen auf 12 Uhr festgesetzt werde, und an anderen Tagen auf 11 Uhr. Als Grund wurde übereinstimmend angegeben, daß durch die Herabsetzung der Arbeitsstunden von 9 Uhr auf 8 Uhr sich in dem Ort die Verkehrsverhältnisse geändert hätten, daß eine späte Polizeistunde nicht mehr erforderlich wäre. Nach vorerwähnten Verfügungen klagten die Genannten gegen den Regierungspräsidenten beim Oberverwaltungsgericht. Das Oberverwaltungsgericht hat den Beschwerdebefehl des Regierungspräsidenten auf und setzte die polizeilichen Verfügungen, durch die den Wirtin die früher verlängerte Polizeistunde beschnitten worden war, außer Kraft. Begründend wurde ausgeführt: Wenn bei Regelung der allgemeinen Polizeistunde durch eine Polizeiverordnung die tatsächliche Vergünstigung einer Verlängerung bewirkt ist, dann könne die Vergünstigung nur dann wieder zurückgezogen werden, wenn polizeiliche Gründe dafür vorliegen, und zwar müßten das solche polizeilichen Gründe sein, die mit dem fraglichen Gewerbebetriebe selber zusammenhängen. Von solchen polizeilichen Gründen sei hier in den drei Streitfällen keine Rede. Der bloße Umstand, daß in der Stadt etwas andere Verhältnisse dadurch eingetreten seien, daß die Zeit des sogenannten Abendessens für offene Verkaufsstellen von 9 Uhr auf 8 Uhr abends herabgesetzt worden sei, könne die Zurücknahme jener Polizeiverordnungen durch das Oberverwaltungsgericht nicht rechtfertigen. Deshalb seien die fraglichen Verfügungen aufzuheben. Den Klägern sei die ihnen fernerzeit bewilligte verlängerte Polizeistunde zu belassen.

* Die Ergebnisse der Selbstmordstatistik lassen unsere sozialen Zustände in einem recht unangünstigen Lichte erscheinen. Vor allem muß es Bestremden erregen, daß die Zahl der weiblichen Selbstmörder von Jahr zu Jahr überraschend zunimmt. Darin kommen die wachsende Zunahme der Frau am Kampf ums Dasein und die Enttäuschungen, denen sie hierbei in besonders starkem Maße ausgesetzt ist, deutlich zum Ausdruck. Die Zahl der Selbstmörder im deutschen Reich ist von 11 393 im Jahre 1900 auf 13 935 im Jahre 1910 gestiegen. Die Zahl der weiblichen Selbstmörder ist von 2570 im Jahre 1900 auf 3861 im Jahre 1910 angewachsen. Auf je 100 000 Einwohner entfielen im Jahre 1910 21,6 Selbstmörder, gegen 20,0 im Jahre 1900. Von den einzelnen Landesstellen marschieren Hamburg, Preußen, Anhalt und Berlin hinsichtlich der Häufigkeit der Selbstmorde an erster Stelle. Am tiefsten lag der Preußen vor in Schaumburg-Stein und Posen. Ueber die gewählte Todesart liegen vollständige statistische Angaben nicht vor. Es läßt sich aber feststellen, daß hierbei die gesellschaftliche oder berufliche Stellung, das Geschlecht und Lebensalter der Selbstmörder eine große Rolle spielen. Zur Pistole greifen gewöhnlich in verzweifelten Momenten der Offizier, Student, Schüler, Lehmann und häufig auch der Bankier. Der letztere wählt vielfach auch irgend ein Gift, besonders bevorzugt soll Zyanalkali sein. Von anderen Giften, die vorwiegend von Selbstmördern benutzt werden, seien noch erwähnt Morphin (Morphie, Apomorphin, Krantenschwefel), Lyolol und Salzsäure (Dienstmädchen). Waffen und Gifte sind natürlich nicht immer leicht zu beschaffen. Deshalb sind die ursprünglichsten Mittel zum Selbstmord noch verhältnismäßig die gebräuchlichsten. Den Tod durch Ertrinken suchen vorwiegend Mädchen sowie unglückliche Liebespaare. Zum Strick greift der arme Leutel, der keine Möglichkeit mehr sieht, seinen Lebensunterhalt durch seiner Hände Arbeit zu verdienen. Auch der Tod auf den Schienen der Eisenbahn ist vielfach die ultima ratio des armen Schlußers. Als Mittel zum gemeinsamen Selbstmord mehrerer Personen ist noch die Gasvergiftung erwähnt.

** „In freien Stunden.“ Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk. Jede Woche erscheint ein Heft zum Preise von 10 Pfg. Heft 27 und 28 ist erschienen. Neuhinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Hefte nachgeliefert. Bestellungen nehmen alle Kolportage, Buchhandlungen, Postanstalten, so wie der Verlag der Volkswacht entgegen.

Amerikanerin und einen Schweizer. Auch dabei gab es furchtbare Unterbrechungen. Von verschiedenen Seiten wurden Resolutionen angeregt, aber zu einer Abstimmung pro oder contra kam es vor lauter Wirrwort garnicht. Die Versammlung hatte in ihrer Mehrheit offenbar nur das eine Bedürfnis, Schlus zu machen. Gegen Witternarr geschah dies auch und viele verließen den Saal mit sehr gemischten Empfindungen. Es war wirklich ein beklorner Abend. Die Hauptschuld für ein solches Konfusionsabende ist wohl den Anzügen zuzurechnen, die keine rechte Klarheit darüber aufzukommließen, ob die Vorlesung und die Diskussion sich gegen das Verbot des Spiels oder auch zugleich für Hauptmann und dessen Weib entscheiden sollten.

Die Münchener „Neuesten Nachrichten“ bemerken in ihrem Bericht, daß die Regitation für die hiesigen Beisitzer, und zugleich aber auch die Unklarheit der ganzen Diskussion und ihres Verlaufes, die nur durch die planlosen Stunden Nebenhandlung und herüber zu einer Anknüpfung von Verbindungen ohne Gesetzmäßigkeit geführt habe, so daß das Ende dem Hornberger Schießen glich. Weiterhin wurde das Beispiel dieser Tage auch in Wankenheim und Ludwigsfelde von dem Direktor der hiesigen höheren Mädchenschule in Pirnais besprochen. Ferner geht er nach Speyer, wo er trotz der Zentrumshefte zu einer Vorlesung eingeladen wurde.

Ein Zug vom Sturm: umgeworfen.

Auf der Linie Trieb-Oberhausen hat ein furchtbarer Sturm einen Zug umgeworfen. 15 Waggons wurden zertrümmert, 10 Reisende sind getötet und 30 verletzt worden.

Die fälligen Pfleger abgelehnt.

Der Pfleger Herrmann Kahlgrub wurde in Wankenheim (Frankfurt) bei der Ablegung des Pflegeramtes abgelehnt. Er wurde tot unter den Trümmern des Apparates hervorgezogen.

Erzpriester Westphal aus Hannover sei gelegentlich einer Sachprüfung beim Hofen über den Boden aus dem Flugzeug. Er erlitt Verletzungen, an denen er verstarb.

die Wähe in der Umgegend Teschens (Oesterreich-Schlesien) in reißende Ströme und setzte die Vorstädte Brandeis und Ellgoth unter Wasser. In Karwitz richtete der Wollenbruch einen Schaden von ungefähr 1 1/2 Millionen an. Die Ortschaften Andersdorf und Steinau sind überschwemmt, in Steinau steht die Kirche 25 Zentimeter unter Wasser. Die Ernte ist vollständig vernichtet.

Ein Schenkel von Vater. Ein furchtbares Verbrechen ist bei Solcero in der Nähe von Palermo (Italien) entdeckt worden. Die Polizei hat dort auf einem Felde die Leiche eines 8-jährigen Knaben gefunden, dessen Kopf am Rumpfe getrennt und verschunden war. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß der eigene Vater den Knaben ermordet hat. Es handelt sich um einen gewissen Antonio Salerno, der Vater ist und noch einmal heiraten wollte. Seine Angebetete aber hatte ihn erklärt, daß sie niemals einen Mann heiraten werde, der ein Kind aus erster Ehe habe. Daraufhin jagte der Vater den Knaben, den Sohn zu offen. Er nahm ihn mit auf das Feld und tötete ihn durch einen Schuß in den Hals und nahm den Kopf mit sich. Als man den Mörder verhaften wollte und zu diesem Zweck in seine Behausung einbrach, verschlang er sich und erschufte ein Feuer auf die Genarmen, von denen einer schwer verwundet wurde.

Furcht Starstrom getötet. Ein verheerender Vorgang hat sich, wie die „Deutsche Tageszeitung“ meldet, am Donnerstag im Bezirk der hiesigen Wasserwerke in Heegermühle bei Berlin abgespielt. Ein Wasserrohrbruch wies gegenwärtig eine neue Qualität an sich. Unter den größten Vorfällen der hiesigen Wasserwerke, die bisher vorgefallen sind, von denen. Vom Donnerstag war den Deuten ausgedehnte Verleuten worden, selbständig zu handeln und sich an der Leitung, die einen Starstrom von 15 000 Volt aufweist, zu schaffen zu machen. Trotzdem konnte es der 27-jährige Arbeiter Paul Wien nicht unterlassen, einen Draht über die Starstromleitung hinüberzuwerfen. Natürlich übertrag sich der elektrische Strom sofort in voller Stärke auf den übergeordneten Draht, und in dem gleichen Moment stürzte Paul zu Boden. Der Körper des Unglücklichen war vollständig verbrannt. Ein zweiter Arbeiter, der auf einem zehn Meter hohen Mast saß, wurde gleichfalls von dem Strom getroffen und erhielt einen so starken elektrischen Schlag, daß er auf demselben Mast über dem Kopf hinunterfiel und mit einigen äußeren Verletzungen und Brand-

wunden leichter Natur davon. Da der Leitungsdraht um die Länge des W. herumgewickelt worden war, mußte erst auf dem Hauptwerk die elektrische Leitung abgesperrt werden, ehe man den toten Körper befreien konnte.

Vom elektrischen Schlag enthaupet. Auf dem Bahnhofsplatze wurde der Postgehilfe Buschmann den Kopf in einen zum Auszug von Waggons bestimmten Fahrstuhl gebracht, als sich der Fahrstuhl plötzlich nach unten in Bewegung setzte und dem jungen Mann den Kopf vom Rumpfe trennte. Während der Körper auf den Bahnhofsplatze fiel, ging der Kopf mit dem Waggon in den Tunnel. Mehrere Augenzeugen fielen infolge des furchtbaren Anblickes in Ohnmacht.

Explosion in einer Kaserne. In Altheim a. Rhein hat am Freitag vormittag in der Kaserne eine Patronenexplosion stattgefunden. Als eine Kiste mit Patronen geöffnet werden sollte, explodierte eine Patrone und verletzte drei Gesezite und einen Soldaten schwer.

Werb nicht nicht. Das Gericht, das über den Prosch zu befinden hat, der gegen das Testament eines Irren angeklagt wurde, in welchem er dem König von Spanien etwa zwei Millionen Francs vermacht, hat nunmehr entschieden, daß das Testament gültig ist und die Erben abzuhelfen sind. Der König von Spanien wird also in den Besitz der Erbschaft gelangen, über deren Vererbung er in einer Umwandlung von Schamgefühl verbreiten ließ, daß er es der Stadt Luchon überlassen will.

Stiefes Waldbrände. Aus Archangelst (Rußland) traf die Meldung ein, in der Nähe der Station Emma brennen 20.000 Desjatinen Wald. Von den zur Abschaffung zugezogenen Truppen wurde ein Soldat getötet.

Der nationale Agitator. Vor dem Schöffengericht Osterwieck a. S. hatte sich der Herr Albert Schulerz, der Vorsitzender des dortigen Vaterländischen Arbeitervereins war und sich gern als Agitator gegen die Sozialdemokratie betätigte, wegen Unterschlagung und Veruntreuung von Vereinsgeldern zu verantworten. Der Angeklagte hatte um Plat für vor der Fajnenweihe seines Vereins 150 Mk. Vereinsgelder unterschlagen und war damit flüchtig geror. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu der hohen Strafe von einem Jahre Gefängnis und ordnete keine sofortige Verurteilung an. Das Urteil sei so hart aus, weil der nationale Agitator bereits zahlreich vor dem Gerichte erschienen habe. In der Verhandlung wurde dem Mann hoffentlich ein Exemplar einräumt!



Nur 10 Pfennig

kosten 2-3 Teller vorzüglicher Suppe

MAGGI'S Suppen

mit dem Kreuzstern.

(Mehr als 40 Sorten)

Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S** Suppen!

In kürzester Zeit nur mit Wasser herzustellen.

4168

MAGGI'S gute, sparsame Küche.

Café Monopol ausschliesslich Nachtbetrieb bis 6 Uhr früh.
Zur Bierritze Humoristisches Bierlokal.
ohlauerstr. 60/61.

Zoologischer Garten.

Heute Sonntag: Billiger Eintrittspreis 30 Pfg. Kinder unter 10 Jahren 10 Pfg.
Konzert der Kapelle d. Inf.-Regts. 51 (Sobanski).
Morgen Sonntag: Konzert der Kapelle des Gren.-Regts. 11 (Reindel).
Montag: 50 Pfg. Anfang 4 Uhr.
Sonntag u. Montag: Abends 9 Uhr, Leuchtfontäne bei gutem Wetter.

Exner's Etabl.

Mauritiusplatz 4.
Jeden Sonntag:

Gr. Tanzvergnügen.

Es ladet ergebenst ein

4087

Exner.

Gold. Zepter Klosterstraße 47. Telefon 1099
Jeden Sonntag: Grosser öffentlicher Tanz.
Freibühnen sind zu vergeben. 4091

Königsgrund Lohse-Straße 45/47.
Jeden Sonntag: Großer Tanz.
Jeden Mittwoch: Gr. Kränzchen.

Wilhelmsburg. Heute Sonntag: Tanz.
Donnerstag: 4621
Strohholzer-Kränzchen.
Anm: Am 1. Weihnachtstage ist der Saal frei geworden. Erg. F. Hützel

Apollo-Etablissement 4095 Herdainsstraße 100.
Jeden Sonntag: Großer Elite-Ball.
Wiener Ballmusik. Eintritt 10 Pf. Abends 8 Uhr u. Saison-Spezialitäten.

Carl Bräuer's Festsäle „Zur frühen Stunde“
Gabelstraße 20/22.
Eingang Bräuerstraße.
Jeden Sonntag: Großes öffentl. Tanzvergnügen.
Es ladet ergebenst ein [4099] D. O.

E. Mildes Etablissement „Drei-Kaiser-Saal“
Gräbischenstr. 74. Jeden Sonntag: Gr. Tanz.
Schleifen u. Touren. Anf. 4 Uhr.
Solles Orchester.
Sonntags: Saal an Vereine noch abzugeben. [4102]

Deutsche Krone Weinstr. 53/55.
Jeden Sonntag: Gr. öffentl. Tanz.
Schleifen u. Touren. Anf. 4 Uhr.
Solles Orchester.
Sonntags: Saal an Vereine noch abzugeben. [4102]

Fr. Pfingst Uferstrasse 48.
vom Festplatz aus in 15 Minuten zu erreichen.
Sonntag: Grosses Tanzvergnügen.
Es ladet ergebenst ein [4643] D. O.

Ohleschloss Ofenerstrasse 52/54.
Jeden Sonntag u. Dienstag: Gr. öffentl. Tanz u. Kinderfeste.
W. Riedel.

Deutscher Kronprinz Westendstrasse 50/52.
Heute Sonntag: TANZ.
Dienstag: Tanz-Kränzchen.
4635

Rosenthal Volksgarten Inhaber: Robert Engmann. 4636
Heute Sonntag: Grosses Tanzvergnügen.
Schleifen u. Touren-Tanz. [4641] Es ladet ergebenst ein D. O.

Rosenthal Sonntag, den 20. Juli cr.: Grosses Frei-Konzert.
Zur schönen Ecke. Jeden Sonntag: Schleifen-Tanz. Es ladet ergebenst ein 4670 Johann Logen.

Pilsnitz bei Hellmann. Heute Sonntag: Grosses Blumenfest verbunden mit Tanzvergnügen.

Angler-Herberge, Pöpelwitz Jeden Sonntag: Frei-Konzert nebst Tanz.
Montag: Frei-Konzert und Kinderfest mit bestem Feuerwerk.

Fuchs Ballhaus „Flora“ Kleinburg 4637
Körnerstrasse 24
Jeden Sonntag und Dienstag
Garten-Konzerte, Kinderfeste u. Ball.

Kurgarten Kleinburg. Heute Sonntag: TANZ.
Mittwoch: Garten-Konzert Kränzchen. Kaffee-Frei-Tanz.

Beilner's Etablissement, Hartleb Heute Sonntag: Gr. öffentl. Tanzvergnügen nebst Eisbeisessen. [4633] Es ladet ergebenst ein D. O.

Klettendorf W. Jung's Etablissement. Sonntag: Touren- und Schleifen-Tanz. N. Adler-Bier. - Diverse Speisen und Eisbeisessen. Jeden Mittwoch: Schiachfest. 4659

Rob. Bräuer's Festsäle Pöpelwitz. Heute Sonntag: Gr. Matrosenkonzerl und Kinderfest. Im Saal: Grosses Tanzvergnügen. Nächsten Dienstag: Gr. Garten-Freikonzert u. Kinderfest. Im Saal von 4 bis 7 Uhr: FREI-TANZ. Wozu ergebenst einladet 4170 Robert Bräuer.

Münchs Etabl. u. Ball Saal Schwarzer Bär Frankfurterstr. 93 (am Schladischer). [4644] Jeden Sonntag: Elite Schleifen- u. Touren-Tanz. Herrenschiffe 75 Pf. Damen 40 Pf. Um zahlr. Besuch bitte ergebenst Julius Münch.

Wollin Pöpelwitz Heute Sonntag: Gr. Tanzvergnügen. Dienstag Tanzkränzchen.

Mikulle's Ball-Haus „Neue Welt“ in Pöpelwitz. Jeden Sonntag: Garten-Konzert und Kinder-Freien-Fest. Festtag mit Musik, Fahnen gratis. - Eisbeisessen. Sonntag: Garten-Konzert. [4626] Schleifen- u. Tourstanz.

Knappe Pöpelwitz Heute Sonntag: Frei-Konzert und TANZ. Mittwoch: Frei-Konzert, Tanz und Eisbeisessen. 4625

Hentschel Pöpelwitz Jeden Sonntag im Garten von 4 bis 10 Uhr: Frei-Konzert u. Kinderfest. Onkel Tom George, als Orchester. 4631 in Saal TANZ. Dienstag: Sommerachts-Ball

Kasper's Etablissement, Pöpelwitzstr. Jeden Sonntag: Gr. Garten-Freikonzert im Saal: Touren- und Schleifen-Tanz. - Eisbeisessen - Badische etc. Jeden Montag: Gr. Frei-Konzert u. Kinderfest, Fahnen gratis. Beträumen. Kleintänzerlein. 2 Fest-Palastkonzerte für Damen. Schindler und amüsant für Jung und Alt. Es ladet ein [4642] Paul Kasper.

Kaiser-Friedrich-Park Kl. Gandau Heute Sonntag: Grosser öffentlicher Tanz. Um zahlr. Besuch bitte ergebenst [4131] Paul Glöser, Inhaber.

Dürwanger's Etablissement, Klein-Gandau. 10 Minuten von der Seifenhalle der Stadt Pöpelwitz-Depot. 4135
Jeden Sonntag: Großes Tanzvergnügen bei bestem Orchester, Garten- und Tanz-Praktischer Randstreifen Garten. - Eisbeisessen. - Reichhaltige Spezialkarte. Um zahlr. Besuch bitte ergebenst August Dürwanger.

Maria-Höfchen Müller's Etablissement Heute Sonntag: Schleifen- u. Tourstanz. Wozu ergebenst einladet A. Müller. [4640]

Ulrich's Etabl. Kl. Meckern. Neu restauriert! unweit d. Bahnst. Heute Sonntag: Schleifen-Tanz. Im Garten Frei-Konzert. Jeden Sonntag: Eisbeisessen-Abendfest. [4139] F. Ulrich. Um zahlr. Besuch bitte ergebenst in Verbindung mit dem Kinderfest u. mit Veranstellung.

Friedrich Mellich, Cosel Heute Sonntag: Tanzvergnügen. Schleifen- und Touren-Tanz. [4641] Wozu ergebenst einladet D. O.

Eckersdorf. TANZ. Heute Sonntag: Es ladet ergebenst ein [4671] K. Dinius.

Das Gimbeder Bier ist ein helles, malziges, sbergartiges Bier, erfrischend und alkoholfrei. Es werden 25 Flaschen für 2,25 Mk. ins Haus geliefert und ist es auch in den meisten Kolonialwaren- und Lebensmittelgeschäften, die einzelne Flasche à 10 Pf. zu haben.

Gustav Sternagel-Haase Brauerei „Zum Birnbäum“, Breitestraße 8. 1473
Telephon 1445.

Kroker Weidendamm. Heute Sonntag: Tanz. Montag und Freitag: Konzert und Kränzchen.

Wappenhof Morgenau. Jeden Sonntag: Schleifen- u. Tourstanz. Ergebenst Otto Wirth

„Fürstensäle Morgenau“ Gemütliches Tanzvergnügen in beiden Sälen. Joh. Lampner

Morgenau Neuberger's Rosengarten Heute Sonntag: Tanz. Morgen Montag: Frei-Konzert und Kinderfest. Ergebenst H. Neuberger. 4630

Morgenau Henkners Etabl. Heute Sonntag: Tanz. Morgen Montag: Frei-Konzert, Kinder-Fest. Fahnen-Umzug bei bengalischer Beleuchtung. Eisbeisessen. 462

Bürger-Säle Morgenau. Heute Sonntag: Großer Fest-Ball in allen Sälen. 2 Orchester. Anfang 4 Uhr. Ende 1 Uhr. Entree pro Person 10 Pf. - Tanzabzeichen 60 Pf. Prater: Belustigungen für Jung und Alt. Hippodrom: Großes Gala-Meistfest.

Reichskrone-Morgenau Jeden Sonntag: Großes Tanzvergnügen. Schleifen- und Tourstanz. Eisbeisessen, Gauschlachtwurst pp. Große Präsent-Polonäse. Es ladet ergebenst ein [4635] E. Mularczyk.

Gräbschen Harmonie Sonntag: Konzert u. Tanz. Dienstag: Kränzchen.

Gräbschen Flöters Etablissement Heute Sonntag: TANZ. Dienstag Eisbeisessen. Mittwoch Schlachtfest.

Wache Gräbschen [4623] Jeden Sonntag: Schleifen- u. Tourstanz. Ergebenst A. Wache.

Wache Gräbschen [4623] Jeden Sonntag: Schleifen- u. Tourstanz. Ergebenst A. Wache.

Wache Gräbschen [4623] Jeden Sonntag: Schleifen- u. Tourstanz. Ergebenst A. Wache.

Wache Gräbschen [4623] Jeden Sonntag: Schleifen- u. Tourstanz. Ergebenst A. Wache.

Wache Gräbschen [4623] Jeden Sonntag: Schleifen- u. Tourstanz. Ergebenst A. Wache.

Wache Gräbschen [4623] Jeden Sonntag: Schleifen- u. Tourstanz. Ergebenst A. Wache.

Wache Gräbschen [4623] Jeden Sonntag: Schleifen- u. Tourstanz. Ergebenst A. Wache.

Wache Gräbschen [4623] Jeden Sonntag: Schleifen- u. Tourstanz. Ergebenst A. Wache.

Wache Gräbschen [4623] Jeden Sonntag: Schleifen- u. Tourstanz. Ergebenst A. Wache.

Wache Gräbschen [4623] Jeden Sonntag: Schleifen- u. Tourstanz. Ergebenst A. Wache.

Wache Gräbschen [4623] Jeden Sonntag: Schleifen- u. Tourstanz. Ergebenst A. Wache.

Wache Gräbschen [4623] Jeden Sonntag: Schleifen- u. Tourstanz. Ergebenst A. Wache.

Auch ohne Anzahlung
Möbel Herren-Garderobe
Spiegel Teppiche, Gardinen
Polsterwaren Kinderwagen Klappwagen
Betten Wäsche
Abzahlung bestimmt Käufer.
Karsunky & Co.
Rosenthalerstr. 2
gegenüber der Odertorwache.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Vom Bauernlegen.

Vor einiger Zeit wies bereits die Breslauer Morgenzeitung einmal darauf hin, wie in Heidewitzgen im Königreich Preußen das Bauernlegen betrieben wird. Das hat die „Schlesische Morgenzeitung“ sehr aufgeregt. Zwar konnte sie nicht abtun, daß eine große Anzahl von kleinen Besitzungen von dem Dominium aufgekauft worden sind, doch sollte der inzwischen verstorbenen Besitzer Stahr die armen Leute aus lauter Mitleid von ihrem elenden bürgerlichen Besitz befreit haben.

Soweit wir über die Vorgänge in Heidewitzgen informiert sind, wurden von dem früheren Besitzer des Dominiums folgende Grundstücke aufgekauft:

Kramer	6 Morgen
Müller	60 "
Kiefer	8 "
Mischke	Größe unbekannt
Wächter	70 Morgen
Knappe	8 "
Rater	3 "
Scholz	5 "
Böhm	15 "

Gegenwärtig sind die neuen Besitzer des Dominiums dabei, wieder eine 8 Morgen große Besitzung aufzukaufen. Der Ankauf erfolgte fast stets in der Weise, daß den kleinen Besitzern zunächst solange Geld geliehen wurde, bis sie die Zinsen nicht mehr bezahlen konnten, worauf der Gutsherr mit dem Ankauf die letzte Leistung an ihnen vollzog. Bauern, Stellmännern und Häusler hat er damit das Lebenslicht als selbständige Besitzer ausgeblasen.

Und wie sieht es denn mit dem Segen der agrarischen Wirtschaftspolitik? Wie kommt es denn, daß der kleine Besitzer sein Vermögen aus Not verkaufen muß, während der Großgrundbesitzer so im Golde schwimmt, daß er immer eine Wirtschaft nach der anderen aufkaufen kann? Wir wissen längst und haben es immer gesagt, daß unsere Politik vollkommen auf den Leib der Junker zugeschnitten ist und die kleinen Besitzer schädigt. Wie erklärt sich denn aber die konservativ „Schlesische Morgenzeitung“ die Tatsache?

Wansen, 19. Juli. Ein Sittlichkeitsverbrechen versuchte ein unbekannter Radfahrer an ein auf der Chaussee zwischen Graduschwitz und Virckelshaus am nächsten Freitag die geäußerte Frau schreie laut um Hilfe. Durch herbeieilende Arbeiter wurde der rote Patron von seinem Vorhaben abgehalten und mußte die Flucht ergreifen.

Wrieg, 19. Juli. Gestern ist ein Oberfahr am Wehr festgehalten worden und drohte zu zerbrechen. Heute wurde der Versuch gemacht, das Schiff mit Winden und Drahtseilen vom Wehr herabzuziehen. Dabei ist das Drahtseil gerissen. Vier Arbeiter wurden von den Armen der Winde getroffen und schwer verletzt. Zwei davon sind verheiratet. Sie dürften kaum mit dem Leben davonkommen.

Oppeln, 19. Juli. Vom Hochwasser. Nachdem am 16. und 17. Juli die Mädelwehre wieder aufgerichtet worden sind, müssen sie nach einer amtlichen Meldung wegen einer neuen Hochwasserwelle sofort wieder gelegt werden.

Katow, 19. Juli. Vom Arbeitswillensschwund. Während des letzten Grubenarbeiterstreiks hatte am 4. Mai der Vorstandsmitglied Anton Manowski aus Domb im Auftrag der Polnischen Gewerkschaft in einer Versammlung in Kal. Jankow eine Rede gehalten. Nach der Versammlung sah Manowski den am Streik nicht beteiligten Zimmermann Danewer im Lokal. Als er hörte, daß Danewer nicht streike, stellte er sich, nach der „Schles. Ztg.“, vor ihm hin und beschimpfte ihn mit den Worten: „Sie sind ein Lump, ein Dachziegel, ein Bug.“ Der Grubenarbeiter Josef Dreiner schloß sich dem an. Beide hatten sich deshalb vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Manowski wurde zu zwei Monaten, Dreiner zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Meiße, 19. Juli. Wie Proletarier begeben werden. Hier starb der 76-jährige Rentempfänger Löwyer Schelski. Als man ihn Mittag 1/1 Uhr beerdigen wollte, war weder Bahre noch sonst etwas da und man stand bis gegen 1 1/2 Uhr am Hospital. Am Kirchhof angelangt, konnte der Sarg auch nicht vollendet werden, da das Grab noch nicht gegraben war. So mußte man den Sarg zunächst hinter einen Strauch stellen. Ja, wo das Geld im Kasten liegt, die Seele in den Himmel springt.

Neustadt O.-S., 19. Juli. Vom Wahlverein (Frauenabteilung). Gestern Donnerstag tagte im Gewerkschaftshaus die Versammlung der Frauenabteilung, um die am Sonntag schon bekannt gegebene Quartalsabrechnung entgegen zu nehmen, wogegen nichts eingewendet wurde. Daraus brachte Genosse Kluge eine recht lehrreiche wie aufläuternde Abhandlung über das „Bewannwesen“ zur Verlesung, die beifällige Aufnahme fand. Die Vorsitzende, Frau Dambol, verlas dann noch einen sehr kennzeichnenden Artikel aus dem „Christlichen Textilarbeiter“. Die Monatsversammlung am 7. August ist eine gemeinsame für Männer und Frauen, in der die Delegiertenwahl zur Bezirkskonferenz erfolgt. Es sei deshalb auch an dieser Stelle auf zahlreichem Besuch hingewiesen.

Dyhernfurth, 19. Juli. Stadtfest. Die Stadt Dyhernfurth besteht 250 Jahre. Das Jubiläum wird im August gefeiert werden, der Tag und das Programm sind noch nicht endgültig festgelegt. Der Ort zählte bei der letzten Volkszählung 1285 Einwohner. Vor seiner Erhebung zur Stadt war Dyhernfurth ein polnisches Dorf und hieß Wozeg. So wird es urkundlich zuerst 1355 genannt. 1808 erhob Kaiser Leopold I. das Gut Wozeg zur Stadt und gab ihr den Namen Dyhernfurth. Der Ort hatte einst durch eine durch den Oberstrom von alters her führende Furth eine sehr große bedeutungsvolle Uebergangsstelle, auch wurde die Fischerei sehr lebhaft betrieben. Der Ort wurde auch durch Kriegsgreuel, Seuchen, Ueberschwemmungen öfter heimgesucht. Der anmutige Ort wird viel von Ausflüglern besucht.

Reichenbach, 19. Juli. Erhöhte Schuhwarenpreise. Die hiesige Schuhmacher-Zunft macht bekannt, daß sie sich gezwungen sieht, infolge der fortschreitenden Steigerung der Lederpreise, auf sämtliche Schuhwaren und Reparaturen eine Preiserhöhung eintreten zu lassen.

Vom Tode des Ertrinkens gerettet. In Groß-Görsch hiesigen Kreises stürzte am Montag nachmittag der 34-jährige Sohn des Dominialkutschers Scholz in den tiefen Wallgraben des Schlosses und wäre sicherlich ertrunken, wenn nicht der 14-jährige Sohn des Dominial-Stellmachers Dohr das Kind mit eigener Lebensgefahr errettet hätte.

Friedland, 19. Juli. Dem Gericht selbst gestellt hat sich der frühere Postbote Klement, der vor Jahren nach Verübung von Amtsvergehen gestraft war. Er hatte ganze Verrücktheit, wozu er sich in der Provinz auf und ab schickte. Nach zweijähriger Haft in Oesterreich auf und ab schickte er sich nach Friedland zurück. Er wurde dem Waldenburger Gerichtshof zugewiesen.

Fauer, 19. Juli. Frauenversammlung. Am Donnerstagabend fand hier die dritte Versammlung seit Gründung der sozialdemokratischen Frauenabteilung statt. Sie war wieder sehr gut besucht und es steht zu erwarten, daß es so anhält. Das beweist wohl das Interesse, das die Genossinnen an dem Vortrag des Genossen Wittig an den Tag legten, der über die Ziele der Sozialdemokratie sprach. Nach Beendigung der Abrechnung wurden drei Genossinnen ausgenommen. Mit einem Appell, die Arbeiterpreise mehr denn je zu unterstützen, erfolgte der Schluß der Versammlung.

Gubrau, 18. Juli. Wo bleibt die Bautätigkeit? Seit Jahr und Tag herrscht hier die berechtigste Klage über Wohnungsnot und die damit in Zusammenhang stehende unheimliche Steigerung der Mietpreise. In vielen Fällen hat diese innerhalb nur weniger Jahre 20 bis 40 Prozent betragen. Woher nur vermagbare Stellen sind, sind dem Eigentümer zur Wohnung einmietet, und angesichts der großen Mangel an Arbeitskräften, die durch den Krieg entstanden sind, ist es nicht selten, daß die Vermieter die Mietpreise nicht nur erhöhen, sondern auch die Qualität der Wohnungen, in denen die Mieter zu hausen gezwungen sind, durchwegs nicht dem geforderten Mietpreis entspricht, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Kinderreiche Familien dürfen sich nicht an Veränderung denken und müssen sich alle Unannehmlichkeiten gefallen lassen. Zur Befriedigung dieses offensichtlichen Mißstandes wird aber von unseren Stadtvätern nicht das mindeste getan. Das dem Wohnungsbauverein zur Verfügung gestellte Kapital von 75.000 Mk. ist in der Hauptsache nur der Errichtung zweier herrschaftlicher Häuser zugute gekommen (vielleicht, um nur eine vornehme „Praktikante“ zu bekommen), das Privatkapital aber verhält sich trotz der Wohnungsnot vollständig teilnahmslos. Am 1. Oktober d. J. hier eine landwirtschaftliche Wirtenschule eröffnet werden, für deren Betrieb jetzt schon von Magistrat gegen 40 Quartiere gesucht werden. In Voraussicht des Jahres werden unsere Hausverwalter nun wohl einen weiteren Anbau unternehmen, der keinen Mißschlag notwendigweise in Verbindung mit einer Verteuerung der Lebensmittel, wie Butter, Eier usw. auf die ärmeren Arbeiterfamilien ausüben wird. Für unsere städtischen Arbeiterfamilien aber, die wohl für Schulen- und Gemeindefamilien Zuschüsse und andere Rahmungen aus dem allgemeinen Steuerfiskus übrig haben, ergibt sich deshalb mehr denn je die Pflicht, mit einer weiteren Steigerung der Wohnungsnot zu rechnen und Mittel und Wege zu ihrer Befriedigung anzustreben zu machen. Denn trotz des Lebenslaufes der Geburten über die Sterbefälle, trotz des bemerkbaren Zuzuges von außerhalb ist die Einwohnerzahl des Ortes in den letzten Jahren nicht gesunken. Der Ruf nach guten und kleineren preiswerten Wohnungen ist deshalb nur allzu gerechtfertigt.

Neupeters, 19. Juli. Tödlicher Unfall. Bei den Renovierungsarbeiten des Schlosses im nahen Ober-Johnsdorf ist der Arbeiter Redler aus Groß-Kriegwitz tödlich verunglückt. Beim Ausbrechen eines Fensters in eine Mauerwand stürzte ein Mauerstück plötzlich herab und traf den in der Nähe stehenden Arbeiter B. an der Brust. B. erlitt so schwere innere und äußere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit verstarb. Der Maurer Gehauer aus Vetersdorf wurde von dem herabfallenden Stein ebenfalls getroffen, wobei ihm das rechte Bein gebrochen wurde. Dieser Verunglückte wurde im hiesigen Krankenhaus untergebracht.

Stübenberg, 19. Juli. Schwere Unglücksfälle. Dem Knecht Paul Junge beim Gutebesitzer Anders in Deutmannsdorf wurde von einem Pferde der Unter- und Oberleiste vollständig zerquetscht. Der Bedauernswerte wurde in eine Breslauer Klinik gebracht.

Wittsch, 19. Juli. Der Fürsorgezögling als Einbrecher. Am 19. d. Mts. wurde das Waisen-erziehungshaus in Krassnitz von einem Einbrecher heimgesucht, jedoch stelen ihm nur Schwären zur Beute. Drei Tage später wurde ein erneuter Einbruch riskiert, der mit größter Freikheit durchgeführt wurde. Nachdem der Einbrecher abermals der Küche des Waisenhauses einen Besuch abstattete, öffnete er das Schlafzimmer der Oberin Gräfin von der Stecke-Volmerstein, obwohl diese mit einem Zögling in diesem Zimmer schlief. Der Dieb entwendete eine größere Anzahl von Geldbeträgen mit geringen Geldbeträgen. Inzwischen waren aber Dorfbewohner auf die verdächtigen Geräusche aufmerksam geworden und suchten nun in Gemeinschaft mit dem Gemeindevorstand das Grundstück ab. Nun flüchtete sich der Einbrecher in den Schornstein, wo er aber stecken blieb, da sich die obere Öffnung als zu eng zum Durchkommen erwies. Der Erntapille entpuppte sich als der aus Wohlau entwichene Fürsorgezögling Meißner, der in Gemeinschaft zweier anderer Zöglinge aus der Anstalt ausgebrochen war.

Hohenfalta, 19. Juli. Vom Blitz erschlagen. Der frühere Polizeiergeant Mst. der die Aussicht über die bei einem größeren Feuer beschäftigten Arbeiter hatte, wurde vom Blitz erschlagen.

Aus Oberschlesien.

Schwarze Kommunalwirtschaft.

Es sind erst einige Monate her, als die Zentrumskommune des Badener Gemeindefestlegungs einen scharfen Vorstoß gegen den dortigen Gemeindevorstand, besonders aber gegen den Gemeindevorstand Schwan unternahm, nachdem vorher der bekannte „Kurier“ und die „Volksstimme“ in Gleiwitz Herrn Schwan angegriffen hatten, daß er Arbeiten im Nebenamt für Bezugszettel auszuführen, Reisen gemacht usw., was darauf hinausläuft, daß er sein Amt vernachlässigt, also seine ganze Kraft nicht in den Dienst der Gemeinde, welche gestellt hat, die ihn bezahlt. Herr Schwan hat damals diese ganzen Beschuldigungen ins Reich des Wahnsinnes verwiesen und die hiesigen Mütter, wie den „Kurier“ und die „Volksstimme“ als Lügner gebrandmarkt. Darauf große Enttäuschung im Zentrumslager, und aus dem langen Hin und Her mußte jeder Wunsch den Eindruck gewinnen, als ob das Zentrum und seine Mütter enaestren sind, an Herrn Schwan aber doch ein Mafel haften.

Dieser Vorgang zeigt, mit welchen Mitteln das Zentrum arbeitet und wie grundlos Leute von diesen Zeitungen beschuldigt werden, nur weil sie eben nicht nach der Zentrumspolitik tanzen. Aber nicht das ist das Entscheidende. Es soll vielmehr gesagt werden, wie es an solchen Stellen zugeht, wo das Zentrum herrscht. Wo das Zentrum solche Dinge duldet, wie sie in Badener geübt wurden, ohne daß sie wahr waren, und daß die Zentrumspolitik dazu schweigt, obgleich sie alles weiß.

In Badener D.S. herrscht bekanntlich das Zentrum und hat die Mehrheit sowohl im Magistrat, als auch im Stadtverordnetenkollegium. Parteien und Verbände bilden zusammen einen Konstitutionsverband. Die Durchführung der Konstitution war dem Badener Stadtbaurat Brugger übertragen. Da er nun mit der Materie nicht so recht vertraut war, wurde für die Konstitution ein erfahrener Ingenieur angestellt, der die Konstitution sehr gut und gelingend durchführte. Aber als die Arbeit dem Ende zing, da hatte der Ingenieur seine Schwäche gezeigt und er wurde unter gesuchten Gründen entlassen. Herr Brugger, der am allerwenigsten an der Konstitution gearbeitet hatte, bekam aus der Tasche des Konstitutionsverbandes eine Remuneration von 6000 Mark, obgleich der § 1 des Konstitutionsstatuts ausdrücklich sagt, daß Gelder des Konstitutionsverbandes nur für diesen Verwendung werden dürfen. Aber was kümmerte sich die Zentrumsmehrheit um dieses Statut.

Doch bald sollte es noch besser kommen. Der Fürstbischofliche Stuhl in Breslau ließ ausgerechnet in Badener ein so genanntes Krüppelheim bauen. Nach außen hin wird diesem Krüppelheim der Nimbus einer wohltätigen Anstalt angehängt, in Wirklichkeit ist es ein großkapitalistisches Unternehmen, nur mit dem Unterschied, daß hier Kinder und Krüppel nur für die kostspieligsten Werte geschaffen müssen. Der Bau dieses Krüppelheims, ein riesiger Bau, wurde nun gleichfalls dem Stadtbaurat Brugger übertragen. Ob der Magistrat und das Stadtverordnetenkollegium Herrn Brugger in gleicher Sitzung die Erlaubnis hierzu erteilt haben, war bisher nicht festzustellen. Tatsache aber ist, Herr Brugger bezog sein Gehalt von der Stadt weiter, baute das Krüppelheim und erhielt hierfür die runde Summe von 80.000 Mark. Während des Baues des Krüppelheims hielt sich Herr Brugger einen Kaufmann und einen Schreiber, die ihm etwa 11.000 Mark kosteten; dann hat er noch einige tausend Mark für allerhand Kleinigkeiten ausgegeben und einen glatten Verbleib von 60.000 Mark eingezahlt. Gewiß hat Herr Brugger schwer und viel dabei gearbeitet, aber die Frage ist, konnte er nun, selbst angenommen er habe die Nächte gearbeitet, seine volle Arbeitskraft in den Dienst der Stadt

PUCK
die neue
Qualitäts 3 Cigarette
mit Goldmundst. mit Hohlmundst. flach

GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN
GRÖSSTE DEUTSCHE
CIGARETTENFABRIK

Wollen, die ihn mit einem sehr hohen Gehalt befehligt? Wir glauben es nicht.

Dass Herr Brügger die Arbeit übernommen, um sich einige Wochen nebenbei zu verdienen, wird man ihm weniger verargen können, als der Zentrumsleiter, die dazu die Erlaubnis gegeben, oder es wenigstens gebührend hat.

Und nun die Zentrumsfrage. In Halle weiter und liegt das Zentrum, das jeden anständigen Menschen der Welt befällt und in Weußen da duldet sie derartige. Die Weußener Zentrumsfrage, die nur von den Magistrats- und Polizeibureaus lebt, weiß alles, der „Kurier“ weiß es, aber beide schweigen, während in Halle die Zentrumsleiter vor Moral plagen. So steht das Zentrum aus. Aber das ist erst der Anfang. Es gibt da noch viel schönere Dinge, auf die wir bei Gelegenheit noch zu sprechen kommen.

Aus den Berichten der Bergbehörden.

In unserm Bericht in Nr. 163 vom Revier Süd-Gleitwitz hat sich ein Fehler eingeschlichen in der Berechnung, welche Löhne in diesem Revier weniger zahlte worden sind, als im Revier Nord-Gleitwitz. Da in diesem Revier die Löhne 60 Pfg. pro Kopf und Schicht niedriger sind als in Nord-Gleitwitz, so betrug der tägliche Lohnausfall für 17.290 Köpfe nicht 1037,40 Mark, sondern 10.374,00 Mark und pro Jahr mal 300 Arbeitstage nicht 311.220 Mark, sondern 3.112.200 Mark weniger. Das bedeutet, daß im Revier Süd-Gleitwitz, in dem die statistischen „Musterbetriebe“ in Jabornitz, Bielehau, Matoschau, Anrud usw. liegen, pro Arbeiter und Jahr 180 Mark weniger gezahlt wurden, als die v. Balleström und v. Donnermarkt im Revier Nord-Gleitwitz zahlten, wo die Arbeiter gleichfalls mit Recht über einen Hungerlohn klagen. Nun erst wird es richtig klar, daß der Bericht von einer Notlage der Arbeiter im Revier Süd-Gleitwitz spricht.

Für das Bergrevier Königshütte berichtet Herr Berg- rat Klein. Der Bericht beginnt mit folgendem interessanten wie lehrreichen Satz: „Obgleich im hiesigen Revier die Steinkohlenförderung im Berichtsjahre eine erhebliche Steigerung aufweist, ist ein Rückgang der Gesamtbelegschaft von 17.781 Mann im Jahre 1911 auf 17.416 im Jahre 1912 eingetreten. Es bedeutet dies eine Verminderung der Gesamtarbeiterzahl um 365 Mann.“ Weiter folgt der Bericht dann dar, daß dies nur durch die ständige Fortentwicklung der Maschinen im Bergbau möglich sei. Wir sind der Meinung, daß hierbei auch die ständige Untereiberei sowie die zahllosen Beileichten eine wesentliche Rolle spielen.

Im Revier sind 647 Ausländer beschäftigt. Die fiskalische Königshütte beschäftigt gar keine Ausländer. Auf der Gräfing-Grube in Chorow und der Hugo-Zwangsgrube in Wärenhof aber betrug die Zahl der Ausländer 7,1 bzw. 8,71 Proz. der Gesamtbelegschaft.

Die Gotteslegengrube und die Hugo-Zwangsgrube schätzten zwei Beamte nach dem Ruhrprotokoll und ließen dort Arbeiter anwerben. Von den 216 Angeworbenen kamen 34 erst gar nicht her, die andern sind bis auf 16 Mann wieder abgezogen. Der Bericht konstatiert das als einen völlig fehlerhaften Versuch.

Die Tätigkeit der Sicherheitsmänner, die natürlich alle der polnischen Berufsvereinigungen und den „Arbeitern“ angehören, ist bis auf den Nullpunkt gesunken, denn ihre Interesse sei „immer mehr geschwunden“, sagt der Bericht.

In der Zeit vom 20. bis 27. März war auf der Friedensgrube, dem Hildebrandtschacht und Gotteslegengrube ein toter Streik ausgebrochen, der mehr als den dritten Teil der Belegschaft erfaßte. Von bedeutungslosen Versprechungen abgesehen, hatte der Streik keinen Erfolg.

Das Berggewerbegericht des Reviers hatte in 25 Klagen, die Arbeiter wegen Lohnforderung eingereicht hatten, zu entscheiden. Davon wurden 3 durch Vergleich, 8 durch Zurücknahme und 14 durch Urteil erledigt.

Die Zahl der Arbeiterinnen, die auf allen Gruben mit Ausnahme der Königshütte, beschäftigt wurden, stieg von 614 auf 665. Die Zahl der jugendlichen Arbeiter — von 14 bis 16 Jahren — ist um 99, von 770 auf 869 gestiegen. Der größte Teil des Zuwachses entfällt auf die Königshütte.

Die Zahl der Betriebsunfälle ist um 74 zurückgegangen, betrug aber immer noch 2165, davon brachten 48 den sofortigen Tod. Von den Arbeiterinnen verunglückten 32, und von den jugendlichen Arbeitern 69, in beiden Fällen ist erfreulicherweise ein Rückgang in den Unfällen zu verzeichnen.

Der Durchschnittslohn soll pro Kopf und Schicht von 3,60 Mark auf 3,72 Mark, also um 12 Pfennig gestiegen sein. Immerhin ist auch hier der Lohn um 10 Pfennig pro Schicht niedriger als im Revier Nord-Gleitwitz. Das macht bei 17.416 Arbeitern pro Tag einen Lohnausfall von 1741,60 Mark und im Jahre mit 300 Arbeitstagen 522.480 Mark weniger aus als im Revier Nord-Gleitwitz. Also auch in diesem Revier, wo der „Musterbetrieb“, die Königshütte, liegt, ist der Lohn erheblich niedriger als im Bereiche der Privatindustrie. Immerhin ist es hier nicht so schlimm als im Revier der Jabornitz und Anrudmer statistischen Gruben.

Am Schlusse des Berichts ist dann zu lesen, daß die Betriebe einige Lebensmittel von Selbstkostenpreise an die Arbeiter abgegeben haben. Im übrigen fällt sich der Bericht von der Lobhudelei der Bergbehörden frei, was gegenüber den meisten anderen Berichten angenehm auffällt.

Beuthen, 19. Juli. Infolge Grubenabbaues des Steinkohlenbergwerkes „Florentine“ an der Kattowitzer Aktien-Gesellschaft hat sich der Eisenbahndamm der ehemaligen Rechte-Ober-Elfenbahn, die jetzt als Güterbahn benützt wird, zwischen der Chaussee Beuthen-Königsgrube und dem Industrie-arte Höhenlinie in einer Länge von etwa 500 Meter bis zu zwei Meter gesenkt. Der Damm wird wieder aufgeschüttet.

Beuthen, 19. Juli. Der Fusel. Der Arbeiter Mitulla von der Gräfinggrube wurde aus einem Lokale entfernt, da er tobte. Er war bereits angetrunken, als er hinfam, sodas man ihm nichts mehr zu trinken gab. Aus Wut darüber schlug er mit der Faust die Fenster Scheiben ein, wobei er sich die Aug- aber durchschmitt. Nur das alsbaldige Eingreifen des Arztes rettete ihm das Leben.

Kattowitz, 19. Juli. Briefkastenmacher machen sich in Kattowitz und Umgebung bemerkbar. Auf der Friedrichstraße allein wurden fünf Hausbriefkasten erbrochen und des Inhalts beraubt. In Jarowitz und Ballonhütte wurde der Täter zwar überbracht, konnte aber nicht ergriffen werden, da er noch rechtzeitig die Flucht ergriff. In beiden Fällen stimmten die Besonnen des Täters überein. Es handelt sich um einen 20 bis 23 Jahre alten Mann im dunklen Anzug und schwarzer Schilbmütze.

Ober-Glogau, 19. Juli. Blutvergiftung. Die Hausfrau Vertha Clemens in Woblowitz hatte sich mit einer Sichel eine geringfügige Verletzung an der Hand zugezogen, die sie nicht weiter beachtete. Bald aber trat Blutvergiftung ein, der die künftige Frau zum Opfer gefallen ist.

Antonienhütte, 19. Juli. Lustmord. Gestern nachmittags in der dritten Stunde verübte der Arbeiter Rudewitz aus Bielehau an dem 11-jährigen Mädchen Kasimir in Neudorf einen Lustmord. Er löste das Mädchen durch drei Stöße in den Unterleib und in die Herzgegend. Der Täter wurde verhaftet.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion Donnerstags nur v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Anfragen mit den entsprechenden Belegstücken.

W. N. Sie haben recht; das Verfahren in Kranken- kassenangelegenheiten beim Magistrat dauert immer sehr lange, doch Sie müssen sich in Geduld fassen. Jetzt schon einen Rechts- anwalt mit der Sache beauftragen, das hat keinen Zweck.

W. N. Dr. Dreilindengasse. Das Gericht greift in Erb- schaftssachen von Amts wegen in der Regel nur ein, wenn minder- jährige Kinder vorhanden sind. Sie können also, zumal die Erben einig sind, ohne Gericht den Nachlaß an die großjährigen Erben verteilen.

W. N. 1. Wenn die Ungeleserplage so groß ist, könnten Sie eigentlich sofort ausziehen; auf jeden Fall haben Sie das Recht, am 1. August die Wohnung zu räumen. 2. Nein, der Wirt darf Ihnen kein Möbelstück zurückbehalten.

W. N. Zur Einreichung der Ehe bedarf das Mädchen bis zur Vollendung des 21. Jahres die Einwilligung des Vaters. Sie dürfen das Mädchen nicht von den Eltern wegnehmen.

W. N. 24. Gegen die Entscheidung des Versicherungs- amts können Sie Klage beim Amtsgericht erheben, was ja auch im Bescheid gelagt ist. Den Bescheid legen Sie im Brief- kasten nicht an.

W. N. Fuhrwerkhalter müssen der Fuhrwerks-Berufs- genossenschaft angehören, Viehhändler auch, wenn sie gleichzeitig das Vieh befördern.

W. N. Leuten, die solche Ränke schmieden, ihre geschiedene Frau durch dumme Postkarten beleidigen, dann selbst wegen Beleidigung klagen und sich vor ihren Verpflichtungen brüden wollen, geben wir keine Auskunft.

Wollwäsche Persil das selbsttätige Waschmittel. In stark handwarmem Wasser auf. Dann die Wäsche, ohne sie zu kochen, etwa 1/2 Stunde in dieser Lauge schwenken, hierauf gut ausspülen und ausdrücken, nicht auswringen. Die Wolle bleibt locker, griffig und wird nicht filzig! HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebtesten Henkel's Bleich-Soda.

Berjammlungen u. Vereine

Deutscher Bauarbeiter-Verband, Zweigv. Breslau. Dienstag, d. 22. Juli, abds. 8 Uhr, im groß. Saale d. Gewerkschaftshauses.

General-Berjammlung

1. Geschäftsbericht; 2. Kassenbericht; 3. Wahl der Delegierten zum Bauarbeiter- schutzbund; 4. Antrag auf Auflösung einiger Ämter. Die Kollegen, die noch für die Zeit bis zum 1. Juli Arbeitslosentgelt zu haben haben, erhalten dieselben im Büro unentgeltlich. Diejenigen Kollegen, die diese Marken bereits von dem Sekretariat erstanden haben, erhalten den geschätzten Betrag hierfür zurück. In beiden Fällen muß die Regelung bis spätestens 1. August erfolgt sein. Die Ortsverwaltung.

Sektion der Beton- und Zementarbeiter!

Samstag, den 20. Juli, vorm. 10 Uhr, im Zimmer 9 des Gewerkschaftshauses.

Mitglieder-Berjammlung

Die Tages-Ordnung wird in der Berjammlung bekannt gegeben. Die Mitglieds- löcher sind mitzubringen. Der Berjammlungsbesuch wird im Mitgliedsbuch bezeugt. Die Sektionsleitung.

Freie Turnererschaft Ohlan.

Samstag, den 20. Juli, findet im Clublokal der Herren Schmidt & Jung unser

9. Stiftungsfest

Programm: Um 10 1/2 Uhr vorläufige Berjammlung des Vereins nach der Wahl ins Clublokal. Nachts 11 Uhr: Festessen-Konzert. Von 3 Uhr nachmittags ab: Konzert, humoristische Aufführungen, Gesangsveranstaltungen, Scherzstücke und Ringkampf. Von 6 Uhr ab: Ball in beiden Sälen. Die Festkommission.

Sozial. Verein Breslau, Janer. Soz. Wahlverein.

Kapitularwahl findet bei der Soz. Wahlverein am Montag, den 21. Juli, abds. 8 Uhr: im Clublokal der Herren Schmidt & Jung. Die Wahlkommission.

Am 18. Juli verschied im Alter von 55 Jahren die Frau unseres Mitgliedes

frau Anna Bogutzki geb. Giesel.

Ehre ihrem Andenken! Verband der Sattler und Portefeuliers, Zahlstelle Breslau. Die Beerdigung findet am Montag, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle in Gräbchen aus statt.

Bekanntmachung

betreffend die Wahl des Ausschusses und der Erfahrmänner der Allgemeinen Ortskrankenkasse zu Breslau (§§ 4 und 5 der Wahlordnung.)

Die Wahl des Ausschusses und der Erfahrmänner findet statt: für die Arbeitgeber am Montag, den 1. September 1913 von 12 Uhr mittags bis 9 Uhr abends im kleinen Saale des Café Restaurant, hier, Karlsstraße 37, für die Arbeitnehmer am Montag, den 1. September 1913 von 12 Uhr mittags bis 9 Uhr abends im großen Saale des Café Restaurant, hier, Karlsstraße 37.

Zu wählen sind 60 Vertreter und 120 Erfahrmänner und zwar von den beteiligten Arbeitgebern ein Drittel=20 Vertreter und 40 Erfahrmänner, von den Versicherten zwei Drittel=40 Vertreter und 80 Erfahrmänner.

Die beteiligten Arbeitgeber und Versicherten werden hierdurch zur Einreichung von Wahlvorschlägen mit dem Hinweis aufgefordert, daß nur solche Wahlvorschläge berücksichtigt werden, die spätestens 4 Wochen vor dem Wahltag bei dem Vorstand eingereicht werden.

Die Wahlvorschläge sind unter genauer Beachtung der Wahlordnung getrennt für Arbeitgeber und Versicherte aufzustellen. Gemählt wird in geheimer Wahl nach den Grundsätzen der Verhältniswahl.

Die Stimmabgabe ist an die eingereichten und zugelassenen Wahlvorschläge gebunden.

Die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverzeichnisse können im Kassenlokal, Neumarkt 134 vorm. von 8 bis 1 Uhr, nachmittags von 3 bis 5 Uhr, die zugelassenen Wahlvorschläge vom 4. August 1913 ab dortselbst zu derselben Zeit von den Wählern eingesehen werden.

Stwaige Einsprüche gegen die Richtigkeit der sich aus dem Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnis ergebenden Wahl- und Stimmberechtigung sind bei Vermeidung des Ausschusses 4 Wochen vor dem Wahltag unter Beifügung von Beweismitteln bei dem Vorstand einzulegen.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß der Wahlauschuss beauftragt ist, die Wahl- und Stimmberechtigung jedes Wählers bei der Verhandlung zu prüfen. Es empfiehlt sich daher, einen Ausweis hierüber zur Wahlhandlung mitzubringen.

Wahlberechtigt sind die im § 165 der Reichsversicherungsordnung aufgeführten Personen, welche vom 1. Januar 1914 der allgemeinen Ortskrankenkasse zu Breslau anzugehören haben.

Für die Arbeitgeber gilt als Ausweis die Quittung über die zuletzt gezahlten Kassenbeiträge, für die Kassenmitglieder eine vom Arbeitgeber ausgefertigte Bescheinigung, daß der Streikende am Tage der Wahl noch in Beschäftigung steht.

Breslau, den 20. Juli 1913. Der Vorstand. Andreas, Vorsitzender.

Attentat und Sozial. Demokratie von August Bredt. 0.10

Zurückgelehrt. Tüchtige Arbeiterinnen.

Dr. Werther.

Entzückt von ihr

Ist jeder Raucher der beliebtesten milden Qualitäts- Zigarette à 2 1/2 Pf. 4878

„Zalmani freres“

m. M., o. M., m. Gold

Trustfrei! Trustfrei!

Zigaretten-Fabrik Malzmann Dresden. Gegründet 1875. Kalro.

Kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthchein 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf

Stroge Wollgarderoben, für jede Figur, billig, gut erhalten. Kaufhaus für Herrengarderoben. Neue Schwendler- straße 6. 4582

Wollweilener, Polener, Nr. 7. Offiziell seine ursprünglichen Obis- und Gerren- weine in 1/2, 1/4 Liter und Flaschen. Preisproben gratis. Eugen Lorenz. 4508

Gesellschaft, als zum und Haus- gabe, in allen Größen, verkauft Otto Ritter, Polenerstr. 25. Biederwer. billiger. 4441

Rinderwagen, Fahrrad verkauft billig. Ritter, Glogauerstr. 7. 4355

Grabenmaler, Räumungs-Ausber- kauf bei Koch, Ofenerstr. 85. 4654

Das- und Wäsche von 75 Pfg. bis 1.50 Pfg. sowie sämtliche Kurzartikel sind zu haben bei Frau Kemmann, Wein- straße 21, IV. Etg. 3581

Abonnenten und Leser der „Volkswacht“ können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die „Volkswacht“ auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der „Volkswacht“ berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen auf die „Volkswacht“ berufen.

Vermietung

Ein möbliertes Zimmer zu vermieten. Rumpfenstraße 30, part. rechts. 4619

Zimmer, möbl., hochst., zu vermieten. Reich, Giesenstraße 20. 4656

Arbeitsmarkt

Frauen u. Mädchen, Kinder-Konfektion werden sich bei Streich, Reinerstr. 10, I. 4658

Gewerkschafter, frühz. hochst. billige Stellung. Off. mit Nr. 25 a. b. Exp. h. 38. 4673

Verschiedenes

Langze u. moderne Möbelwagen führt billig aus Schöb, Degerstr. 28. 4195

